

CHF 7.50 · Oktober/November 2018 · Nr. 2 · Saison 2018/2019

SLAPSHOT



Das Hockey-Magazin der Schweiz

SLAPSHOT

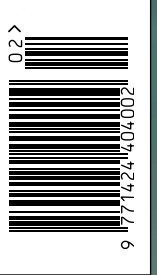
Gottéron-Verteidiger Philippe Furrer

Er will den Drachen steigen lassen

*NHL inside: Top-Agent
André Rufener im
grossen Interview*

*Nico Hischier: Wie
aus einem Star
eine Marke wird*

*Ajoie & seine Hauerts:
Der Vater führt neben,
der Sohn auf dem Eis*



T + TISSOT

OFFICIAL
TIMEKEEPER



2019
ICE HOCKEY
WORLD
CHAMPIONSHIP
SLOVAKIA
Bratislava - Košice



TISSOT CHRONO XL.
A 45MM CASE.



TISSOTWATCHES.COM
TISSOT. INNOVATORS BY TRADITION

Face Off

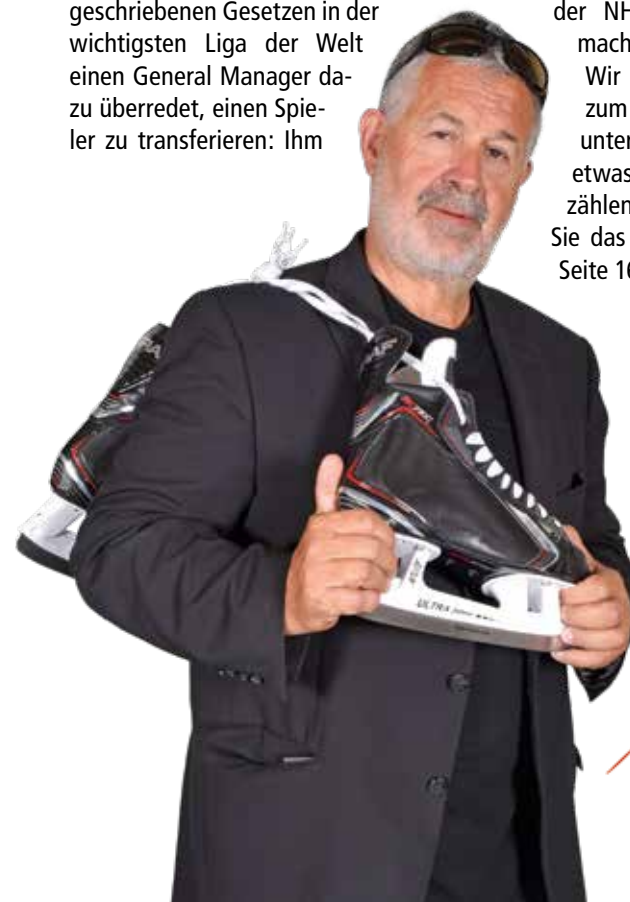
Eine grosse, aber etwas andere NHL-Aufstiegsstory

Welcher Schweizer hat die beste NHL-Geschichte geschrieben? Natürlich Martin Gerber. Der Torhüter, der es vom Amateur in der 2. Liga (SC Signau), wo er die Ausrüstung selber bezahlen musste, bis zum Stanley Cup-Sieger und Dollar-Milliönär gebracht hat.

Es gibt aber eine zweite, noch erstaunlichere Geschichte im Zusammenhang mit der NHL. Der Aufstieg von André Rufener zu einem der einflussreichsten Spieleragenten in der NHL. Er war als Spieler kein Star und er kannte nach seinem Rücktritt keinen Menschen in den Chefetagen der NHL. Er ist auch kein Rechtsanwalt. Er hat so bei «Null» angefangen wie einst Martin Gerber. Inzwischen ist er mit Abstand der einflussreichste Schweizer im sportlichen NHL-Tagesgeschäft. Er gilt als Pionier unter den NHL-Spieleragenten. Denn er hat entgegen den ungeschriebenen Gesetzen in der wichtigsten Liga der Welt einen General Manager dazu überredet, einen Spieler zu transferieren: Ihm

ist es seinerzeit gelungen, Garth Snow davon zu überzeugen, den Erstrundendraft Nino Niederreiter im Rahmen eines Spielertausches von den New York Islanders zu den Minnesota Wild zu transferieren. Er hat so die Karriere von Nino Niederreiter gerettet. In Nordamerika sind Hierarchien heilig und sie sind es erst recht in der erzkonservativen NHL. Bei einem General Manager einen «Trade» für einen Klienten zu fordern war eine Ungeheuerlichkeit. André Rufener hatte dieses Tabu gebrochen.

Die Geschichten unserer Spieler, die sich in der wichtigsten Liga der Welt durchgesetzt haben – von Martin Gerber, Mark Streit bis zu Nino Niederreiter oder Nico Hischier – sind schon so oft erzählt worden und wohlbekannt. Die Story von André Rufeners Aufstieg vom «Nobody» im Hockeybusiness zum Mann, der NHL-Karrieren möglich macht, hingegen kaum. Wir haben uns deshalb zum NHL-Start mit ihm unterhalten. Wenn einer etwas über die NHL zu erzählen hat, dann er. Lesen Sie das grosse Interview ab Seite 16.



Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor



DESIGNED
TO
LEAVE
A
MARK/
SINCE
1921.

GRAF
WWW.GRAFSKATES.COM



PK 7700

PROFESSIONAL OUTFIT

Seitenteile aus Surlyn: High-tech. Ionomer Kunststoff, Material mit hoher seitlicher Stabilität, Thermo-formbar. Light Version mit hoch komfortablem Futter. UL 5000 stainless Kufen.

1PK7700/99-50 D,EE (1/2) 6-12

Cat. Fr. 949,00 Ligue Fr. 699,00

FIT COMES FIRST SPECIAL ORDER

Eine GRAF-Extranaufertigung lohnt sich für Eishockeyspieler, die einen passgenauen Schlittschuh nach Wunsch möchten oder mit Serien-Schlittschuhen aus dem Handel Beschwerden haben.

Einige Beispiele:

- Nur Schuhe, Montage mit anderen Kufen
- Spezielle Weite gem. Fussabdruck
- Extra-Stiff/soft, Spezielle Zungen
- Links/Rechts in verschiedenen Grössen
- Spezielle Polsterung und Alternativ-Materialien
- Und mehr...

Viele Profis zählen auf die Qualität von GRAF-Extranaufertigungen, verbessere auch du deine Leistung! Frage deinen GRAF-Händler oder schreibe uns eine E-Mail auf support@grafskates.ch

Snapshot

Vorspiel an der Heimfront 10

National Hockey League

Vermarktung: Nico Hischier – Eine Marke entsteht 12

Der Agent: André Rufener – «Meine Spieler sind selbständig» 16

Analyse: The Next Generation – Auf den Spuren von Josi und Niederreiter 22

Das Interview

HC Fribourg-Gottéron: Philippe Furrer – «Ich stehe auch auf, wenn es gut läuft» 32

National League

EHC Biel: Damien Riat – Globetrotter mit grossen Plänen 26

ZSC Lions: Roger Karrer – Karrer will noch einmal auf den Karren 28

Rapperswil-Jona Lakers: Jordan Gähler – Vom Schönwetterspieler zum Verteidiger 30

HC Davos: Perttu Lindgren – Die zweite Karriere 44

EV Zug: Tobias Stephan – Vertrieben aus dem Paradies 46

SC Bern: Matthias Bieber – Gestern Absteiger, morgen Meister? 52

Swiss League

HC Ajoie: Jordane & Patrick Hauert – Ein Klub, eine Firma, ein Name 64

Reports

National League-Dress-Rating: Spiegeln, Spiegeln an der Wand ... 8

Zauggs Red Line: Die Spielerlöhne könnten limitiert werden – aber es ist nicht nötig ... 55

MySports: Moderator Reto Müller und Experte Marco Bühler – Zwei Goalies, zwei Karrieren, eine Leidenschaft 56

Swiss Ice Hockey Day 2018: Vorschau – Von A(rosa) bis Z(uchwil) flitzen kommende Eishockeystars über das Eis 63

Nach der Karriere: Die Moggi-Zwillinge – Den Stock gegen die Rute getauscht 70

Vor der Karriere: Julian Mettler – Die Katastrophe als Chance 75

Champions Hockey League: Inside CHL – Behind the scenes 76

Overtime: Pro & Contra – Ist Lausanne das neue Lugano? 78



SLAPSHOT Hockey-Guide

Der SLAPSHOT Hockey-Guide 2018/2019 ist für jeden Eishockeyfan ein Muss. Das 210 Seiten starke Nachschlagewerk ist seit Saisonbeginn für 18 Franken am Kiosk erhältlich, es kann aber auch per E-Mail an abo@slapshot.ch bestellt werden.

Heute der Cup, ...

Das Wochenende des 20. und 21. Oktobers steht im Schweizer Eishockey ganz im Zeichen des Cups. Da in der ersten Runde Überraschungen ausgeblieben sind, kommt es nun in den Achtelfinals bereits zu vier National League-internen Duellen: So findet am Samstag Abend um 19.30 Uhr das Duell zwischen dem **HC Lugano** und dem **EV Zug** und am Sonntag um 13:30 Uhr die Partien **SCL Tigers vs. ZSC Lions**, **SC Bern vs. Fribourg-Gottéron** (live Teleclub), und **HC Ambri-Piotta vs. Lausanne HC** statt. In den vier klassenübergreifenden Begegnungen (allesamt am Sonntag um 13.30 Uhr) empfängt der **EHC Kloten** den **EHC Biel** (live Teleclub), der **EHC Olten** die **SC Rapperswil-Jona Lakers** (live Blick.ch), der **HC La Chaux-de-Fonds** den **HC Davos** (live Teleclub) und die **EVZ Academy** den **Genf-Servette HC**.



... morgen die KHL

Was die NHL kann, das kann auch die KHL: Im Rahmen der **KHL World Games 2018** finden zum zweiten Mal nach 2010 Liga-Spiele in der Schweiz statt. Waren es vor acht Jahren SKA St. Petersburg und Spartak Moskau, die sich im Vorfeld des Spengler Cups in Davos duellierten, so steht dieses Mal **Dinamo Riga** im Zentrum. Die Letten treten im Zürcher Hallenstadion zuerst am Montag 26. November um 19.30 Uhr gegen die Star-Truppe von **SKA St. Petersburg** an (u.a. mit den Weltstars Pavel Datsjuk und Nail Yakupov), ehe sie sich am Dienstag 27. November, ebenfalls um 19.30 Uhr, mit dem früheren Serienmeister **ZSKA Moskau** messen werden. Der Vorverkauf für die beiden Spiele ist bereits angelaufen, Tickets sind online bei Ticketcorner und Ticketmaster erhältlich.



Titelbild

Der HC Fribourg-Gottéron hat einen Moment gebraucht, bis er den Tritt gefunden hat. Während der eine oder andere nach den drei Niederlagen zum Saisonstart bereits ein wenig nervös geworden ist, ist einer mit Sicherheit ganz ruhig geblieben: **Philippe Furrer** (33). Der neue Abwehrchef ist in diesem Sommer mit dem Palmarès von drei Meistertiteln mit dem SC Bern und zwei Finalteilnahmen mit dem HC Lugano zum Klub gestossen – es braucht also definitiv mehr, um einen wie ihn aus der Ruhe zu bringen. Die grosse Frage ist aber, ob der dreifache Familienvater diesem verstärkten, ambitionierten Gottéron auch mittel- und langfristig die nötige Stabilität verleihen kann, um nach den Sternen zu greifen. Im grossen Interview mit **SLAPSHOT** hat der Verteidiger u.a. über seinen Wechsel und seine Ziele gesprochen (ab Seite 32). Foto: Pius Koller



SLAP-Hotline:
abo@slapshot.ch
Tel. 031 740 97 67

- BÜHRERS KASTEN -

Wer ist unter Druck?

« Es ist eine Eigenheit und gleichzeitig ein grosser Vorteil des Eishockeys, dass die Regeln Jahr für Jahr da und dort ein wenig angepasst, respektive anders interpretiert werden. Mal sind es mehr, mal weniger, mal kleinere und mal einschneidendere Modifikationen. Durch diese Wandlungsfähigkeit kann das Spiel quasi rollend den neuen Bedürfnissen – mehr Attraktivität, mehr Sicherheit – Tribut zollen. Gleichzeitig ist die Umsetzung der Neuerungen für die Spieler und die Schiedsrichter nicht immer ganz einfach.

Ein gutes Beispiel dafür ist die auf diese Saison hin verordnete striktere Auslegung der IIHF-Regel 220 zum Festhalten des Pucks innerhalb, und der IIHF-Regel 221 zum Festhalten des Pucks ausserhalb des Torraums. Klar ist, dass der Goalie, wenn er den Puck hinter der Torlinie blockiert ohne dabei einen Körperteil im Torraum zu haben, eine Zwei-Minutenstrafe wegen Spielverzögerung erhält. Dasselbe gilt, wenn er den Puck jenseits der sog. Hashmarks beim Bullypunkt blockiert. Weiter gilt aber neu auch:

Marco Bühler

Der 39-jährige Bülacher hütete zwischen 2001 und 2016 das Tor des SC Bern, mit dem er 2004, 2010, 2013 und 2016 die Meisterschaft und 2015 den Cup gewann. Er absolvierte 871 NLA-Partien, hält den Rekord für die meisten Shutouts (95) und für die längste Zeit ohne Gegentor (269:09 Minuten). Heute arbeitet er im Bereich Finanz- und Lohnbuchhaltung bei der Rom Treuhand AG in Bern und als Experte beim Sport-TV-Sender «MySports». Mit **SLAPSHOT** teilt er auch in seiner dritten Saison als Hockey-Rentner seine Gedanken zu verschiedenen Goalie-Fragen.

Der Goalie darf den Puck in- und ausserhalb des Torraums nicht mehr blockieren, wenn er nicht unter Druck ist.

Was einfach klingt, ist freilich ein grosses Stück Interpretationssache. Was bedeutet es denn «unter Druck zu sein»? Was ist ein «Spieler in der Nähe»? In der Regel 220 steht auch, dass der Goalie eine Strafe erhält, sollte er den Puck ohne «unter Druck zu sein» länger als drei Sekunden festhalten. Muss der Gegner also mehr als drei Sekunden entfernt sein, damit eine Situation als «ohne Druck» gilt? Ab wann werden die drei Sekunden gezählt? Ab dem Moment der Schussabgabe, oder dem Moment, in dem der Puck den Goalie berührt? Was, wenn der Goalie den Puck freigibt und gleich wieder unter Druck kommt? Was, wenn er einen Abpraller eines Weitschusses aus der Luft fischt?

Das Ziel dieser Modifikation ist es, den Goalie zu zwingen, den Puck weiterzuspielen und damit den Spielfluss zu erhöhen und unnötige Unterbrüche zu vermeiden. Doch tatsächlich habe ich

das Gefühl, dass hier ein Problem angegangen wurde, das eigentlich gar keines war. Bereits zuvor hatten die Goalies, wenn sie denn irgendwie konnten, die Scheibe im Spiel gehalten, und im Juniorenbereich ist dieses Verhalten bereits entsprechend trainiert worden. Die neue Auslegung wird alle Parteien noch ein Weilchen fordern, ehe der neue Standard in der Praxis auch richtig sitzt. Aber im Sinne meiner einleitenden Worte darf man eben auch festhalten, dass es nicht nur ein grosser Vorteil des Eishockeys ist, dass die Regeln immer wieder mal da und dort modifiziert, sondern eben auch verhältnismässig schnell adaptiert werden.



Arena Ritten
Südtirol



15th – 16th February 2019
European Championship



Wir freuen uns auf Euch!

FRÜHBUCHER: € 220,- pro Mannschaft bis zum 30.11.2018
ab 01.12.2018, € 250,- pro Mannschaft (1 Mannschaft = 4 - 8 Spieler)
Anmeldefrist bis zum 31.01.2019



Register at
www.europondhockey.com

Ein Comeback – auf der Plakattafel



Mattia Baldi, Ambri-Legende, NHL-Draft der Montréal Canadiens, dreifacher WM-Fahrer und zweimaliger Meister mit den ZSC Lions, war einst der erste, auch international respektierte Powerflügel mit Schweizer Pass. Sein Spielstil – was im Weg war wurde umgefahren und was in der Nähe stand angesprungen –, war allerdings nicht nur spektakulär, sondern auch so generös, dass er schon verhältnismässig früh, mit 30 Jahren, abtreten musste. Da er nie ein Lautsprecher war und für sich keine Zukunft im Hockey sah, verschwand er schliesslich still und schnell aus der Öffentlichkeit und schloss sich dem Putzinstitut seiner Tante an. Umso überraschender erscheint deshalb die Art und Weise, wie er sich jetzt den Leuten wieder ins Gedächtnis gerufen hat: Über die ganze Schweiz hinweg prangt sein Konterfei derzeit auf grossen Plakattafeln. Der mittlerweile 41-jährige Familienvater wirbt so für seinen Versicherer SWICA. Mit dieser Präsenz könne er sehr gut leben, sagt Baldi selbst. Ja, zuweilen gebe es sogar die eine oder andere lustige Episode. Etwa als ihm sein früherer ZSC-Teamkollege Mathias Seger eine Grussnachricht mit der Plakattafel vom Bahnhof Uzwil schickte. Hunger auf mehr habe er aber keinen bekommen, versichert Mattia Baldi und legt gleich lachend nach: «Ich verspreche Ihnen hiermit, dass ich nicht ins Model-Business wechseln werde.»



Über die ganze Schweiz hinweg prangt sein Konterfei derzeit auf grossen Plakattafeln. Der mittlerweile 41-jährige Familienvater wirbt so für seinen Versicherer SWICA. Mit dieser Präsenz könne er sehr gut leben, sagt Baldi selbst. Ja, zuweilen gebe es sogar die eine oder andere lustige Episode. Etwa als ihm sein früherer ZSC-Teamkollege Mathias Seger eine Grussnachricht mit der Plakattafel vom Bahnhof Uzwil schickte. Hunger auf mehr habe er aber keinen bekommen, versichert Mattia Baldi und legt gleich lachend nach: «Ich verspreche Ihnen hiermit, dass ich nicht ins Model-Business wechseln werde.»



Nr.1
in Kundenzufriedenheit

«Meine Familie und ich haben Vertrauen in SWICA.»

«In meiner Zeit als Eishockeyprofi war das hochprofessionelle Gesundheitsteam einer meiner wichtigsten Stützen. Heute, als Familienvater, will ich für mich und meine Familie die beste Betreuung und Sicherheit. Mit SWICA habe ich den idealen Partner für uns gefunden.»
Mattia Baldi – swica.ch/mattia

WEIL GESUNDHEIT ALLES IST

SWICA

DER – KOPF DER NUMMER*

Alte Besen kehren gut

Im Sommer 2017 hatte sich der HC Sion trotz des Gewinns des Regio League-Titels von Trainer Dany Gélinas getrennt. Nun hat dieser sein Comeback an der Bande des MySports League-Neulings Sierre gegeben. Und einen fulminanten Start hingelegt.

Dass der HC Sierre Ambitionen hat, ist kein Geheimnis. Der 1933 gegründete Klub aus dem Unterwallis spielte zeitweise in der NLA und bewegt die Region seit jeher. Die vielen Emotionen, die im und um den Klub aufkommen, haben ihn indessen an der Schwelle zur Moderne auch in den Abgrund gestürzt: Der Konkurs von 2013 führte zum Zwangsabstieg in die 3. Liga. Fünf Jahre später scheint diese Misere bereits wieder weit entfernt. Der Klub, der von einer grossen Fanbasis getragen wird, ist in Windeseile die Ligen emporgekraxelt und in dieser Saison bereits in der MySports League angekommen. Ziel erreicht? Von wegen. Zum Start der neuen Spielzeit hat Sierre seine Gegner regelrecht überfahren. Der Aufstei-

ger gewann Spiel um Spiel, setzte sich schnell an die Spitze. «Wenn mir jemand gesagt hätte, Sierre stehe Mitte Oktober auf Rang 1, hätte ich abgewunken», sagt Trainer Dany Gélinas. Tatsächlich hat die Mannschaft von der neuen Zusammenarbeit mit Genf-Servette profitiert. Die Calvinstädter verfügen über kein Partnerteam in der Swiss League, aber über eine talentierte Generation Junioren, die nach oben drängt (Servette hat 2016 die Novizen- und im letzten Frühling die Junioren Elite A-Meisterschaft gewonnen). Gleich 9 Genfer (auch gestandener) stehen leihweise im Sierre-Kader – ginge es nach Servette-Boss Chris McSorley könnten sie mit Sierre lieber heute als morgen in die Swiss League aufsteigen. Gélinas will davon freilich nicht sprechen und begnügt sich vorderhand mit dem Ziel Playoffs. Er weiss aus Erfahrung, dass noch viel Wasser die

*In dieser Saison befassen wir uns in jeder Nummer mit einem Akteur aus der MySports League, der sich während der Produktionsphase dieses Magazins speziell hervorgetan hat.

Rhone herunterfliessen wird. Zufrieden darf er aber alleweil sein – mit seinen Spielern, aber auch persönlich. Der 52-jährige Kanadier, der schon für Genf, Ajoie, Lausanne, Basel und Fribourg gearbeitet hatte, war im Sommer 2017 nach dem Gewinn des Regio League-Titels mit Sion arbeitslos geworden und ist nun ausgerechnet in Sierre wieder ins tägliche Metier eingestiegen. Dort hat er mit Alain Darbellay just jenen Trainer beerbt, den er vor zwei Jahren in Sion bereits ersetzt hatte. Alte Besen kehren besser – die Gewissheit scheint sich zu bestätigen. Naja, zumindest vorerst.



Dany Gélinas, Trainer HC Sierre

Er isch Züri

Wenn das geflügelte Wort des Kultspielers noch ein Gesicht braucht, so sehen wir es auf diesem Bild. Es kommt jedenfalls nicht von irgendwo her, dass wohl noch nie in der Geschichte des Schweizer Eishockeys ein Spieler mit derlei Pomp verabschiedet worden ist wie **Mathias Seger**. Die Crème de la Crème der Schweizer Hockeyszene stand Spalier, als der 40-Jährige mit seiner Frau und seinen zwei Kindern am 21. September den roten Teppich abschritt. Während die Fans ihm eine aufwändig inszenierte Choreographie präsentierten, nannte ihn der sonst so zurückhaltende Präsident Walter Frey eine «ZSC-Ikone» und verstieg sich zu den markigen Worten «Segi, du bisch Züri!», ehe das Banner mit der Nummer 15 unters Dach des Zürcher Hallenstadions gezogen wurde. Tatsächlich hat mit dem sechsfachen Schweizer Meister (2000, 2001, 2008, 2012, 2014, 2018),



Champions Hockey League-Sieger (2009), Cup-sieger (2016) und WM-Silbermedaillengewinner (2013) nicht nur der NL- und Nati-Rekordspieler (1167/305 Spiele) und der prägendste Spieler der 1997 gegründeten ZSC Lions das Eis verlassen, sondern auch der letzte noch aktive Vertreter der sog. «Boston-Generation». Dem U20-Nationalteam, das 1995/1996 unter Arno Del Curto an der WM in Boston zum ersten Mal die Grossen des Welteishockeys fordern konnte und so von einem Glauben beseelt wurde, der in den Jahren darauf den Anschluss an die Weltspitze ermöglichte. Vermissen wird man im Hockey indessen vor allem die grösste Stärke des Verteidigers: den Charakter. Wer sich das witzige Video anschaut, das die ZSC-Spieler ihrem langjährigen Captain zum Abschied produziert haben, wird neben Amusement jedenfalls auch ein wenig Wehmut verspüren.



Spieglein, Spieglein an der Wand, ...

... wer hat das Schönste im ganzen Land? Unsere Experten haben gesprochen und einhellig wie noch nie den HC Davos zum Sieger des SLAPSHOT-Dress-Ratings in der National League erkoren. Und der Rest? Schauen Sie selbst ...



Wanda Frischknecht

Die Konstante: Wanda Frischknecht, Schneiderin und Inhaberin von boa couture in Winterthur (www.boacouture.ch), kennt sich schon von Berufs wegen mit Optik, Stil und Klasse aus.

Sehr beeindruckend, diese Sponsoren in allen Farben und Formen! Nicht ganz einfach, das Klub-Logo auszumachen in diesem Dschungel. Diese Dress-Idee macht das Schlusslicht. **1 Punkt**

Das Heimdress wirkt toll in dieser Einfärbung. Auswärts funktioniert das jedoch nicht, der SCB riskiert so einen sehr faden Auftritt. Das Logo punktet natürlich auch in dieser Saison. **6 Punkte**

Das markante Klub-Logo gefällt nach wie vor und die feinen Linien bringen Schwung ins Bild. Aber schade: Die breite weisse Werbefläche am Saum stört die an sich stimmige Gesamterscheinung. **8 Punkte**

Eine sehr gelungene Umsetzung! Schön auch, dass das Klub-Logo wieder aufgetaucht ist in dieser Saison. Sehr attraktiv ist der Steinbock, der bei beiden Trikots seitlich aufscheint. **11 Punkte**

Schade, dass der schöne Gottéron-Drache nur auf dem Auswärtsdress sein Unwesen treibt. Dennoch: Die gute Grafik bei beiden Jerseys punktet, die Proportionen sind gut gewählt. **7 Punkte**

Die feinen Streifen im Hintergrund setzen das Logo prima in Szene. Ein hübsches Detail: das Kantonswappen im Kragen. Im übrigen dürfte das attraktive Klubtier durchaus auf beiden Trikots erscheinen. **10 Punkte**



Oliver Rinderknecht

Der Profi: Oliver Rinderknecht, Marketing Manager Sport, hat vom Trikot-Design, über die Ausarbeitung des Schnitts, bis zur Materialwahl in der Produktion jahrelang Profi- und Amateurtteams betreut.

Mehr kann mit all diesen farbigen Sponsoren fast nicht erwartet werden. Der dominante Sponsor um die Hüfte nimmt viel Platz in Anspruch. Trotzdem wäre mit etwas mehr Liebe zum Detail mehr möglich gewesen. **1 Punkt**

Frisch. Gerne verwendet – der Farbverlauf. Gut umgesetzt und farblich abgestimmt hat er auf jeden Fall seine Berechtigung. Den Schnurkragen finde ich aber eher unpassend zum modernen Verlauf. **11 Punkte**

Ich finde die Linien als Ansatz gut. Im Ganzen aber etwas gar einfach gehalten. Ich hätte mir dann doch noch ein wenig mehr Kontrast mit Gelb oder Rot gewünscht. **2 Punkte**

Wie immer schlicht und einfach mit Auge zum Detail. Die Sponsoren Ton in Ton in das Trikot integriert. Da können sich gerne andere Trikotsponsoren eine Scheibe abschneiden. Mutiges Einlauftrikot. **12 Punkte**

Finde die Umsetzung mit zwei verschiedenen Klub-Logos in einem ähnlichen Design super. Warum der Drache aber nicht alleine stehen kann und es ein Dreieck benötigt, verstehe ich nicht. **7 Punkte**

Schönes Logo und mit dem Bordeaux-Rot auch eine sehr schöne Farbe. Hätte mir aber mehr Kreativität beim Heimtrikot gewünscht. **4 Punkte**



Thomas Rottmeier

Das Adlerauge: Thomas Rottmeier, Chef-Kommentator von MySports, schaut in der National League Abend für Abend ganz genau hin. Ihm entgeht kein Detail – auch nicht bei den Dresses.

Für Sponsoren geht man in der Leventina modisch offensichtlich über Leichen. Gleich vier verschiedene Gelbtöne in einem Trikot. Da kompostiert sich mein Augapfel gleich freiwillig. **1 Punkt**

Durchaus gelungener Farbverlauf beim Heimtrikot. Bern brennt! Beim Auswärts-trikot wirkt es allerdings eher so, als wäre die Farbe ausgegangen. Zurück in den Topf! Oder holt euch bei Ambri noch etwas Gelb! **8 Punkte**

Schlichtes Design. Pech, dass viele Werbelogos auf weissem Hintergrund liegen müssen. Zudem tragen die dünnen Linien nicht zu einer schöneren Optik bei. Als ob man einfach noch irgendetwas Künstliches erzwingen musste. **6 Punkte**

Das fette Logo ist zurück! Und anstatt Sky- gibt es hier die «lbexline». Sehr schön umgesetzt. Und durchaus Kunst, das Dress trotz vieler Sponsoren schlicht wirken zu lassen. Die Schnürsenkel werfen das Bild zusätzlich auf. **12 Punkte**

Die blauweissen Querstreifen wecken noch immer den Verdacht, dass Matthias Rossi diese Trikots in seiner Jugendzeit in Zug beim Abbruch der Herti-Halle eingepackt hat und nun in der Saanestad mit neuem Logo verkauft. **2 Punkte**

Maroon regiert weiterhin in Genf. Sehr schön und schlicht gestaltet, und der Beweis, dass man Gelb auch harmonisch einfließen lassen kann. In Genf freue ich mich aber jeweils vor allem auf die Trikots anlässlich der «Pink-Night». **11 Punkte**



NL Dress-Rating 2018/2019

1. HC Davos 35 Punkte
2. Lausanne HC 28 Punkte
3. HC Lugano 26 Punkte
4. SC Bern 25 Punkte
- Genève-Servette HC 25 Punkte
6. ZSC Lions 22 Punkte
7. SCL Tigers 17 Punkte
8. EHC Biel 16 Punkte
- HC Fribourg-Gottéron 16 Punkte
10. Rapperswil-Jona Lakers 13 Punkte
11. EV Zug 8 Punkte
12. HC Ambri-Piotta 3 Punkte



Très bien fait! Konsequenter gedacht ist der Farbwechsel vom Heim- zum Auswärtsdress, perfekt in Szene gesetzt das Kantonswappen. Das Gesamtbild ist absolut stimmig. **12 Punkte**

Das klassische Klub-Logo wirkt stark auf den schlichten Trikots in Schwarz und Weiss. Da gibt es nichts zu kritisieren – ausser, dass vielleicht der eine oder andere Streifen noch gepasst hätte ... **9 Punkte**

Die Streifen auf den Ärmeln hätten voll auf genügt, um den Tiger auftreten zu lassen. Mit dieser fragwürdigen Schraffur wirkt die ganze Sache sehr unruhig. Das attraktive Tiger-Logo braucht diese Aufregung nicht. **4 Punkte**

In dieser unübersichtlichen Grafik von bunten Sponsorenlabels und diversen Streifen punktet ausschliesslich das Logo der Lakers. Und diese Skyline im Hintergrund macht gar nichts besser. **3 Punkte**

Die grafische Gestaltung sowie die Farbgebung wirken harmonisch, die Skyline am Ärmelsaum ist ein nettes Detail, aber dem Löwen fehlt es mit dieser aufgeräumten Umgebung an Dynamik. **5 Punkte**

Hm. Da ist vor allem dieser Sponsor am Saum mit dem falschen Gelb zum Gelb vom Kragen. Ein dunkelblaues und ein weisses Dress. Viel los ist da nicht. Zwei Punkte gibt es für das Logo. **2 Punkte**



LHC spielt in der falschen Liga. Ein Trikot ohne Sponsoren und edler Ausführung ist nicht gleich zu werten. Meine Ansprüche sind daher höher, als einfach nur die Arme in einer Kontrastfarbe umzusetzen. **6 Punkte**

Gutes Logo, gut integrierte Sponsoren, aber am Schluss zu lieblos. Wenn schon schlicht und einfach, dann muss für mich aber mehr Wert auf Details gelegt werden. **8 Punkte**

Die Emmentaler mögen es bunt und noch wichtiger Gelb-Rot. Ob das Design so ganz genau abgestimmt ist, ist nicht matchentscheidend. Sponsoren wurden aber, trotz ausfälligem Design, gut integriert. **9 Punkte**

Skyline oder Streifen? Sieht so aus, als lag die Entscheidung in der Mitte. Das Ergebnis: zu viel Streifen und zu viel Skyline. Optimaler wäre gewesen: Streifen am Körper und Skyline am Arm. **5 Punkte**

Warum gross ändern, wenn man damit Meister wurde? Sehr ähnliches Design wie das vergangene Meistertrikot. Finde das blaue Trikot sehr stark in der dunklen blauen Farbe. **10 Punkte**

Alles im Sinne der Sponsoren. Bei der Gestaltung nicht zu beneiden, bei allen Farben und Sponsoren, die integriert werden müssen. Das Optimum rausgeholt und dürfte eigentlich gar nicht gewertet werden. **3 Punkte**



Schlicht, einheitlich, schön. Coole Idee mit dem 2-in-1-Look. Und glücklich, wer es sich leisten kann, ohne grosses Werbebotschaik auszukommen. **10 Punkte**

Der Schwarz-Weiss-Vorteil, der auch im Alltag funktioniert, weil fast alle Farben dazu passen. Den Sponsor auf dem Rücken wirds freuen, sticht er doch ziemlich heraus. Aber heisst der Spieler jetzt Mani, Philipp oder doch Hofmann? **9 Punkte**

Der allgegenwärtige Koffeinspender wurde hier geschickt in die Ärmel eingebettet. Aber die dunklen Längsstreifen wirken wie ein Druckfehler. Was sollen sie darstellen? Die Emmentaler Skyline? **4 Punkte**

Ich gebe zu, ich war ein Eisblausympathisant. Auf Experimente wird aber schon länger verzichtet, die Tradition hat gewonnen. Kam der Tipp für die Skyline vielleicht aus Zürich, von Hockey-Legende Mathias Seger? **5 Punkte**

Der Meister mag es weiterhin schlicht. Die Fans werden es danken. Nur leider wird die Farbharmonie durch den einen neuen Sponsor gestört. **7 Punkte**

Verwechslungsgefahr beim Gotthard-derby, wenn sich Zug- und Ambri-Fans das Heimtrikot überziehen. Modisch ein Rückschritt im Vergleich zur Voraison. Wirkt «stier». Nicht umsonst sticht Otto's Mahnfinger heraus. **3 Punkte**



Colorado Avalanche @ Carolina Hurricanes

Samstag, 20.10. um 19.00 Uhr



Florida Panthers @ New Jersey Devils

Samstag, 27.10. um 18.00 Uhr



Washington Capitals @ Calgary Flames

Samstag, 27.10. um 22.00 Uhr

TELECLUB

Vorspiel an der Heimfront

Als er die PostFinance-Arena im Frühjahr 2016 in Richtung Nordamerika verlassen hatte, kannte man ihn nur in der Szene, als er am 1. Oktober mit den New Jersey Devils zurückkehrte, im ganzen Land. Dementsprechend eindrücklich war die Kulisse, die für die Hockey-Lichtgestalt Nico Hischier in Bem aufgebaut worden war: das grösste Stadion Europas, bis auf den letzten Platz gefüllt – nur für ihn. Natürlich wurde dabei auch Eishockey gespielt, phasenweise ansprechendes sogar. Und obschon Nico Hischier nicht sonderlich herauszustecken vermochte, liess er doch dann und wann seine Klasse aufblitzen. In der Summe erlebte Bem einen Abend wie im Rausch. Einen Abend, an dem sich die ganze Schweiz an ihrem Hockey-Prinzen laben durfte, ehe er wieder abreiste, um seine Künste wieder für lange, lange Zeit exklusive auf der anderen Seite des grossen Teichs vorzuführen.



Nico Hischier – eine Marke entsteht

Noch nie hat ein Eishockeyspieler die Massen hierzulande so bewegt wie Nico Hischier. Die 19-jährige Lichtgestalt wandelt in neuen Dimensionen – auch was die Vermarktung betrifft.

Text: Matthias Müller
Fotos: zVg

Am 4. September hat der amerikanische Energy-Drink-Hersteller Monster zu einer Pressekonferenz ins Zürcher Hallenstadion geladen. Der Grund ist die Vorstellung eines neuen Markenbotschafters: Nico Hischier. Der Eishockey-Spieler aus dem Oberwallis ist eine Partnerschaft mit dem Unternehmen eingegangen und wird vorderhand zwei Jahre für dieses werben. Hischier gesellt sich damit zu so illustren Namen wie Lewis Hamilton, Valentino Rossi oder Iouri Podlatchikov. Dementsprechend inszeniert ist dieser Auftritt, der Raum ist mit grünen Tarnnetzen verkleidet, an der Tür stehen, wie im Motorsport üblich, zwei Grid-Girls Spalier. Auch der Zeitpunkt ist wohl gewählt: Nur ein paar Tage später wird Nico Hischier nach New

Jersey reisen, um die Vorbereitung mit den Devils zu beginnen. Es ist für die Medienschaffenden die letzte Möglichkeit, dem jungen Star Fragen zu stellen. Jede relevante Tageszeitung, die wichtigen Onlineportale und TV-Stationen – alle waren sie gekommen, um mit dem Pflichtstoff das grüne «M» des neuen Sponsors ins Land zu tragen. So macht man das heute. Zuhinterst im Raum steht Rinaldo Hischier, Nicos Vater. Während sein Sohn nach dem offiziellen Teil Einzelinterviews gibt, plaudert er ein wenig mit den Journalisten. Hischier ist ein sehr freundlicher, zuvorkommender Mann, der sich um keinen Preis in den Vordergrund drängen will. Denn neben seinem Front-Job als Verkaufsleiter einer Versicherung, erledigt er seit etwas mehr als zwei Jahren auch noch einen kleinen, aber wichtigen Job im Hintergrund: Er hält seinem berühmten Sohn den

Rücken frei. Angesichts des Umstands, dass dieser den grossen Rummel derart gut bewältigt, geht nämlich gerne vergessen: Nico Hischier ist noch keine 20 Jahre alt. «Es ist sehr wichtig, dass sich Nico voll auf den Sport konzentrieren kann. Dafür wollen wir sorgen», sagt Rinaldo Hischier.

Nico, und nur Nico bestimmt

Tatsächlich koordiniert der Vater quasi ein «Team Hischier», das sich aus dem Agent Gaëtan Voisard, dessen Nordamerika-Partner Alain Roy, einem Off-Ice-Trainer im Sommer, einem Finanzberater, einem Steuerspezialisten und einer Agentur, die sich um die Kommunikation und das Sponsoring kümmert, zusammensetzt. Über die eigentliche Betreuung des Stars hinaus ist so eine eigentliche Marke entstanden, die standesgemäss mit einem eigenen Logo aufwartet (NH). Es ist ein Auftritt, wie er hierzulande bei Einzelsportlern wie etwa Fabian Cancellara oder Giulia Steingruber üblich ist, bei Teamsportlern dagegen nur sehr vereinzelt (u.a. Yann Sommer, Xherdan Shaqiri) und bei Eishockeyspielern überhaupt nicht vorkommt. Angesichts der Tatsache, dass jüngst das NHL-Global Series-Spiel zwischen dem SC Bern und den New Jersey Devils in der Berner PostFinance-Arena fast schon zu eigentlichen «Hischier-Festspielen» mutierte, ein durchaus smarterer Move. «Dank Engagements mit Partnern hat Nico die Möglichkeit, neue Bereiche kennenzulernen», sagt Rinaldo Hischier. Und: «Es geht hier nicht ums Geld oder ums Image. Solche Partnerschaften bieten Nico vielmehr neue Erfahrungen und eine interessante Abwechslung zum Alltag. Folglich entscheidet denn auch er ganz allein, was er diesbezüglich tun will.»

Nico Hischier wirbt seit diesem Sommer für den Energy-Drink Monster (r.) und zusammen mit seinem Bruder Luca (l.) für den Kabelnetzverbund Quickline.



10%

**Rabatt auf TV-Geräte,
Video-, Audio- und
Fotoprodukte von Sony.**

Gültig vom 22.10. bis 11.11.2018

SONY



SIE SPAREN **210.-**

B

1889.^{90*} statt 2099.90

SONY

TV KD55AF8BAEP OLED

Art. 952207

- OLED-TV 4K High Dynamic Range
- 4K Auflösung 3840x2160 px
- DVB-T/T2/C/S/S2, CI+
- S-Force Front Surround

Kredit: 48x47.45/Totalpreis 2277.60/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr

HEIMKINO 1,1
Testurteil: **überragend**
Spitzenklasse 6/7-2019

SIE SPAREN **130.-**



152.^{90*} statt 199.90

SONY

Micro System CMT-SBT100B DAB+

Art. 907808

- 50 Watt RMS Leistung
- DAB+/FM-Radioempfang
- Spielt: CD, CD-R/RW, MP3, MP3, WMA
- Bluetooth mit NFC One-Touch Funktion

statt 199.90 nur 169.90 minus 10%

SIE SPAREN **149.-**



1340.^{90*} statt 1489.90

SONY

Kompaktkamera

RX100 VI Art. 955680 @

- 20.1 MP EXMOR RS CMOS Sensor
- Objektiv 24-200 mm (KB), 8x optischer Zoom
- 4K Videoaufnahme mit 30 fps

Kredit: 48x33.65/Totalpreis 1615.20/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr

SIE SPAREN **250.-**



1169.^{90*} statt 1299.90

SONY

TV KD55XF9005BAEP

Art. 952220

- LED-TV, 4K HDR Prozessor X1 Extreme
- 4K-Auflösung HDR 3840x2160 px
- DVB-T-T2/-C/-S/-S2, CI+
- Dolby Digital/Plus/Pulse, DTS Surround

Kredit: 48x29.35/Totalpreis 1408.80/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr

SIE SPAREN **47.-**



2249.^{90*} statt 2499.90

SONY

TV LED 4K KD75XF8596

Art. 952223 **XXL**

- LED-TV mit 100 Hz
- 4K-Auflösung 3840x2160 px
- Tuner DVB-S2/T/T2/C, CI+
- Dolby Digital/Digital Plus, Dolby Pulse

Kredit: 48x56.50/Totalpreis 2712.-/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr

SIE SPAREN **190.-**



1709.^{90*} statt 1899.90

SONY

Kompaktkamera Cybershot

DSC RX10 Mark IV Art. 946868 **XXL**

- 20 MP Exmor RS CMOS Sensor, 1" Format
- Zeiss Vario-Sonnar 24-600 mm, f/2.4-4
- 25x optischer Zoom

Kredit: 48x42.95/Totalpreis 2061.60/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr

SIE SPAREN **225.-**



2024.^{90*} statt 2249.90

SONY

DSC Systemkamera Alpha

7R II Body Art. 927082 **XXL**

- 42.4 MP CMOS-Sensor, Exmor R-Format
- 7.5 cm neigbares TFT-Display
- WiFi & NFC Funktion

Kredit: 48x50.85/Totalpreis 2440.80/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr

CASHBACK*
DSC Systemkamera Alpha 7R II Body **2024.90**
Rückvergütung durch Sony **-250.-**
1774.90

*Cashback anfordern unter: www.sony.ch/de/cashback

Etwas konkreter äussert sich da Patrick Fischer (mit dem Nationaltrainer nicht verwandt), der als Berater bei der Berner Kommunikations-Vermarktungs-firma «by the way» das Dossier Hischier betreut. Obschon sich Eishockeyspieler wegen des starken Teamcharakters der Sportart und des durch den Helm verdeckten Gesichts tendenziell weniger zur Einzelmaske eignen, glaubt er an Hischiers Potenzial. Er sagt: «Nico hat durch die Nummer 1 besonders in der Schweiz ein Alleinstellungsmerkmal erreicht.» Und: «Er ist aus vermarktungstechnischer Sicht eine Art Einzelsportler im Teamgefüge geworden. Der Schweizer interessiert sich zuerst für Nico Hischier und dann für die New Jersey Devils.» Von Vergleichen mit Roger Federer & Co. will Fischer nichts wissen, das Salär als Eishockeyspieler in der NHL werde in den Gesamteinnahmen immer den Mammut-Anteil stellen. Dennoch, so hält er fest, seien die Partnerschaften finanziell relevant und bergen das Potenzial, mittel- bis langfristig weiter zu wachsen.

Ein ideales Produkt

Speziell ist in diesem Falle auch, dass man mit der Arbeit schon früh – die Zusammenarbeit hatte ihren Ursprung schon vor dem NHL-Draft genommen – beginnen konnte. So übernahm «by the way»

mit der Kommunikation und der Vermarktung ein weisses Blatt Papier. Nach der Bewältigung des ersten Kommunikationsansturms rund um den Draft konnte man die Plattformen in den sozialen Medien bewirtschaften und behutsam den Brand aufbauen. Dazu lieferte Nico Hischier mit Einblicken in sein Hockey- und Privatleben, seiner charakterlichen Reife, seiner integren Persönlichkeit und seiner tollen sportlichen Entwicklung ein Produkt, das den Idealvorstellungen des Schweizer Bürgers ziemlich gut entspricht. Gleichzeitig schuf man sich einen Vorteil: Während die meisten Sportler mit ihrer Positionierung im Markt erst nach einem Höhepunkt, also in der Regel erst nach mehreren Jahren in der Öffentlichkeit beginnen, legte Hischier schon beim Karrierenstart los. Das macht ihn für potenzielle Partner noch attraktiver. Dennoch betont Patrick Fischer: «Es ist nicht unser Ziel, zig Sponsoren an Land zu ziehen. Uns schweben vor derhand eher fünf bis sechs ganz gezielte Partnerschaften mit persönlichem Bezug und mittel- bis langfristigen Perspektiven vor. Nico muss schliesslich auch die nötige Zeit und Musse haben, um sich jeweils genügend einzubringen.» In diesem Sinne sind die bisherigen Engagements Nico Hischiers denn auch zu verstehen. Während der Ausrüster (CCM, Interhockey) zum hockeytech-

nischen Standard gehört, wirbt der 19-Jährige bei der Basler Versicherung vorwiegend in den sozialen Medien für eine Produktlinie, die sich an junge Menschen in seinem Alter richtet, die das Elternhaus frisch verlassen haben. Beim Energy-Drink-Hersteller Monster geht es dagegen um ein sport- und action-orientiertes Publikum, das man u.a. am Point-of-Sale (am Verkaufsort) für die Marke begeistern will – in einer ersten Phase in der Schweiz, künftig möglicherweise auch in den USA (der Gesamtarbeitsvertrag zwischen der NHL und der Spielergewerkschaft NHLPA erlaubt solche persönlichen Deals). Und zuletzt ist auch noch der Kabelnetzverbund Quickline zum Portfolio hinzugekommen, für dessen Hockey-Paket er zusammen mit seinem Bruder Luca, dem Stürmer des HC Davos, mit seinem lokalen Walliser-Bezug wirbt. Was kommt als Nächstes? Die Frage hat derzeit wenig Dringlichkeit. Vorderhand ist man mit dem, was man hat vollauf zufrieden, die Laufzeiten der entsprechenden Deals betragen fast alle zwei Jahre und aufwärts, die Strategie ist gelegt. An Möglichkeiten zur Entwicklung mangelt es nicht, man muss nichts überstürzen. Nun, da die NHL-Saison wieder begonnen hat, tut Nico Hischier zuerst einmal wieder Abend für Abend das, was er am besten kann: sein sportliches Profil schärfen. ●



Nico Hischier

Geboren: 4. Januar 1999. **Grösse:** 186 cm. **Gewicht:** 85 kg. **NHL-Draft:** 2017, New Jersey Devils, 1. Stelle, 1. Runde. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2014 Visp (Junioren), 2014-2016 Bern (Junioren, NLA), Visp (NLB), 2016-2017 Halifax (QMJHL), seit 2017 New Jersey Devils (NHL). **Statistik:** 88 NHL-Spiele (21 T, 33 A), 15 NLA-Spiele (1 T, 0 A), 7 NLB-Spiele (1 T, 1 A), 73 QMJHL-Spiele (41 T, 52 A) (Stand 10.10.2018). **International:** U18-WM 2015, 2016, 2017 (total 15 Sp, 3 T, 3 A), U20-WM 2015/2016, 2016/2017 (total 11 Sp, 4 T, 5 A). **Grösste Erfolge:** Novizen Elite-Schweizer Meister 2014, 2015 und Junioren Elite-Schweizer Meister 2016 mit dem SC Bern, QMJHL- und CHL-Rookie of the Year 2016/2017.

Die Partnerschaft mit der Basler Versicherung ist Nico Hischier bereits im Dezember 2017 eingegangen.

Gültig auf Geräte in Ihrer Interdiscount-Filiale und im Online-Shop gekennzeichnete Artikel. Rabatt nicht kumulierbar mit anderen Bons/Rabattaktivitäten. TV-Geräte AF9- und ZF9-Serie, Handys, Wearables, IT-Produkte, Spielkonsolen, Spielkonsolenzubehör, Games, Reparaturen, Dienstleistungen, Spezialbestellungen, Mobile-Abonnemente, Wertkarten und Geschenkgutscheine ausgeschlossen. Pro Kunde 3 Stück vom gleichen Artikel. Solange Vorrat.

*10% Rabatt auf allen Beispielprodukten bereits abgezogen.

XXL Erhältlich im ID XXL oder auf Bestellung. @ Bis 20 Uhr in jeder Interdiscount-Filiale oder auf www.interdiscount.ch bestellen und am nächsten Tag ab 14 Uhr in Ihrer Wunschfiliale abholen – oder direkt nach Hause liefern lassen.



«Meine Spieler sind selbständig»

Wie läuft das NHL-Business? André Rufener, der mit Abstand einflussreichste NHL-Spieleragent mit Schweizer Pass, erzählt im Interview, wie Deals in der wichtigsten Liga der Welt gemacht werden, wie sich die Rolle der Schweizer verändert hat und warum Nico Hischier nicht zu seinen Kunden gehört.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, freshfocus

André Rufener, beginnen wir mit Luca Sbisà. Wie schwierig war es, ihn wieder zum Salär-Millionär zu machen?

Es ist immer sehr schwierig, in einer Tryout-Situation einen guten Vertrag herauszuholen. Die Voraussetzung ist ein sehr gutes Camp. Aber der Spieler muss überhaupt erst im Camp eine faire Chance erhalten. Luca hat von Lou Lamoriello (GM der New York Islanders, a.d.Red.) und den Coaches alle Möglichkeiten bekommen, sich einen Vertrag zu erspielen. Er hat diese Chance gepackt. Es ist sehr geschätzt worden, dass es Luca auf sich genommen hat, im Camp um einen Vertrag zu kämpfen.

Im Normalfall ist es in so einer Situation nicht mehr möglich, mehr als eine Million Salär herauszuholen.

Das ist so. Eigentlich ist eine Million Dollar in dieser Situation das Höchste der Gefühle.

Warum hat es trotzdem geklappt? Sie haben einen Einjahresvertrag für 1,5 Millionen Dollar herausgeholt.

Weil Luca im Camp und in den drei ersten Vorbereitungsspielen überzeugte und die Leistung mit einer respektvollen Vertragsofferte honoriert worden ist.

Man kann auch sagen, dass er einen guten Agenten hat.

Danke für die Blumen. Aber das spielte hier weniger eine Rolle. Lamoriello ist einfach ein Gentleman.

Aber jemand musste dafür sorgen, dass er bei diesem Gentleman einen Vertrag bekommt.

Wenn Sie es nicht lassen können: Ja, bei der Spielergewerkschaft hat man den Vertrag mit grösster Genugtuung zur Kenntnis genommen.

Wie hat eigentlich Ihr NHL-Abenteuer begonnen. Mit Luca Sbisà?

Ja, das ist so. 2007 habe ich seinen Wechsel zu Lethbridge organisiert (ein Team auf höchster nord-amerikanischer Juniorenstufe, a.d.Red.)

Wie sind Sie auf ihn aufmerksam geworden?

Ich habe ihn bei den Elite-Junioren in Zug gesehen und danach mit den Eltern zu einem Gespräch eingeladen. Ich hatte von Roy Stasiuk, dem damaligen General Manager in Lethbridge, eine telefonische Anfrage bekommen. Er hatte Luca beim Juniorenturnier in Calgary gesehen und fragte mich, ob ich mir einen Wechsel dieses Spielers nach Lethbridge vorstellen könne. Ich sagte ihm, dass ich mir das sehr wohl vorstellen könne, das Problem aber sei, dass Luca bei Zug noch einen Vertrag habe. Also machten wir einen Deal: Roy sicherte sich im Juniorendraft die Rechte an Luca, und ich sorgte dafür, dass er in Zug aus dem Vertrag herauskam.

War das ein Problem?

Ja, die Zuger hatten gar keine Freude. Ich glaube, sie haben letztlich der Vertragsauflösung nur zugestimmt, weil sie Luca nicht zutrauten, in Nordamerika Karriere zu machen und davon ausgingen, dass er spätestens nach ein paar Monaten wieder nach Zug zurückkehren wird.

Er ist in Nordamerika geblieben.

Er war mein erster wichtiger Kunde. Ich war schon damals der Meinung: Wenn ein Schweizer die Belastung mental aushält, dann ist eine Karriere in Nordamerika möglich. Talent haben unsere Jungs ja genug. Luca ist dann der Vorreiter der Generation geworden, die bereits im Juniorenalter nach Nordamerika wechselt.

Mit Luca Sbisà haben Sie auch Ihren ersten NHL-Vertrag gemacht. Worin unterscheidet sich der André Rufener von damals vom André Rufener von heute?

Ich bin immer noch gleich wie damals.

Wirklich?

Nun, ich bin reicher an Lebenserfahrung und das Eishockey hat sich seither verändert. Aber ich bin immer noch gleich wie damals.

Wie hat sich das NHL-Business seither verändert?

Neben dem Eis nicht sonderlich, die Mechanismen sind in diesem Geschäft nach wie vor die gleichen. Aber das Spiel hat sich extrem verändert.

Inwiefern?

Wir können schon fast von einer neuen Sportart reden. Das Tempo ist viel, viel höher. Früher waren Härte, Grösse und Gewicht entscheidend. Heute dominieren die Faktoren Schnelligkeit, Beweglichkeit, und Talent und Tempo sind das A und O. Wer nicht schnell laufen kann, ist verloren.

Eine Entwicklung, die den Schweizern in die Karten spielt.

Ja, absolut.

Hat sich der Ruf der Schweizer in der NHL verändert?

Oh ja!

Woran merkt man das?

Ausdrücke wie «soft as Swiss Cheese» («weich wie Schweizer Käse») gibt es nicht mehr. Den Ruf, zu weich zu sein, haben unsere Jungs inzwischen wegradiert. Jeder hat auf seine Weise etwas dazu beigetragen. Vorreiter war Mark Streit, der für uns

viele Türen aufgemacht hat. Dessen sind sich auch alle bewusst. Indem er durch alle Mühlen gegangen ist und sich nie hat entmutigen lassen, hat er dafür gesorgt, dass die Schweizer eine echte Chance bekommen haben. Vor Mark Streit haben die NHL-Manager die Schweizer gar nicht beachtet. Aber jeder musste danach auch die Chance packen, die er bekommen hat.

Unterscheiden sich die NHL-General Manager stark von den Sportchefs in der Schweiz?

Ja, ein Vergleich ist fast nicht möglich. Natürlich hat der General Manager in der NHL das letzte Wort. Aber den Vertrag handeln seine Assistenten aus.

Das sind Analytiker und Zahlen-Professoren, die einfach alles über einen Spieler wissen.

Also basieren alle Entscheidungen nur auf Statistiken?

Es ist quasi eine «Vergleichsschlacht»: Auf der einen Seite stehen die Klubvertreter, die alle statistischen Angaben sammeln, um den Preis zu drücken. Auf der anderen Seite ist es an mir, alle Argumente zu bringen, um den Preis nach oben zu treiben.

Die Gegenseite ist im Vorteil. Die beschäftigt sich ja den ganzen Tag hauptberuflich nur mit Hockey-Statistiken.



Nein, so ist es nicht. Wir haben bei der Agenten-Gewerkschaft auch unsere Analytiker, die mir die Argumente liefern. Diese Unterstützung ist phantastisch, ich kann da auf immenses Wissen und riesige Erfahrung zurückgreifen. Es liegt dann an mir, die richtige Strategie zu wählen. Bei der Vertragsverlängerung von Nino Niederreiter war diese Strategie beispielsweise ganz anders als im Fall von Sven Bärtschi.

Was war der Unterschied?

Bei Nino war es so, dass zum gleichen Zeitpunkt auch die Verträge von mehreren anderen Spielern seiner Kategorie ausgelaufen sind. Ich war damals sicher, dass jeder einen viel besseren neuen Vertrag bekommen und uns so ein starkes Argument für einen höher dotierten Vertrag liefern wird. Also warteten wir ab. Die Wild spekulierten hingegen auf fallende Löhne und warteten ebenfalls zu ...



Rufener-Klient
Mirco Müller

... also ein klassisches Pokerspiel.

Wenn Sie so wollen. Unsere Rechnung ist aufgegangen. Im letzten Moment, bevor wir beim Lohn-Schiedsgericht antraben mussten, haben wir uns in unserem Sinne geeinigt.

Und die Strategie bei Sven Bärtschi?

Da gab es praktisch keine auslaufenden Verträge mit vergleichbaren Spielern. Also musste ich alles daransetzen, gute Argumente für einen besseren Vertrag zu finden.

War das schwierig?

Verhandlungen sind immer schwierig, wenn man nicht einen Superstar vertritt.

Wie im richtigen Leben: Die Grossen bekommen alles, die Kleinen müssen schauen, wo sie bleiben.

Das ist durchaus so.

Aber Ihr grösster Coup ist nach wie vor, dass Sie damals die New York Islanders dazu gebracht haben, Nino Niederreiter zu den Minnesota Wild zu transferieren.

Wir waren die ersten, die es gewagt haben, einen Trade zu verlangen. Das war damals eine Sensation, wenn nicht gar eine Ungeheuerlichkeit. Wir sind von allen Medien, von allen grossen NHL-Analysten und Kommentatoren durch den Fleischwolf gedreht worden. Inzwischen ist es üblich, dass Spieler nach einem Trade fragen.

Wie schwierig war es?

Schwierig. Ich war ein unbekannter Agent aus der Schweiz und geriet in einen Gewittersturm.

Und warum hat der damalige General Manager schliesslich den Trade gemacht?

André Rufener

Geboren: 25. Mai 1971. **Karriere als Spieler:** Zwischen 1986 und 2006 488 NLA-Spiele (79 Tore, 101 Assists) in der Qualifikation und 99 Spiele (22 Tore, 19 Assists) in den Playoffs für Kloten, Biel, Davos, Rapperswil-Jona und Herisau. 112 NLB-Spiele (42 Tore, 79 Assists) in der Qualifikation und 17 Spiele (6 Tore, 16 Assists) in den Playoffs für Thurgau und GC. Schweizer Meister mit dem EHC Kloten 1993.

Seine Kunden in der NHL: Luca Sbisa, Yannick Rathgeb (New York Islanders), Nino Niederreiter (Minnesota Wild), Sven Bärtschi (Vancouver Canucks), Mirco Müller (New Jersey Devils), Nikolaj Ehlers (DEN, Winnipeg Jets), Sven Andrighetto (Colorado Avalanche), Dean Kukan (Columbus Blue Jackets), Christian Jaros (SVK, Ottawa Senators), Peter Cehlarik (SVK, Boston Bruins). **Wichtig:** Nur Agenten mit NHL-Lizenz dürfen Verhandlungen mit NHL-Organisationen führen. Neben André Rufener haben folgende Schweizer Agenten die NHL-Lizenz: Hnat Domenichelli, Daniel Giger, Christoph Graf, Georges Müller, Gérald Métroz und Gaëtan Voisard. **In der Schweiz:** Reto Berra, Sebastian Schilt (Gottéron), Melvin Nyffeler, Timo Helbling, Andri Spiller (Lakers), Dominik Schlumpf (Zug), Dario Meyer (Davos), Philippe Seydoux, Nicholas Steiner, Andrin Seifert (Kloten), Niklas Schlegel (ZSC Lions), Tobias Fohrer (EVZ Academy), Joel Aebi, Nicolas Thibaudeau (Ajoie). **Prospects:** Ian Derungs (Kingston), Dean Schweninger (Portland), Keanu Derungs (Kloten), Yannick Stampfli (Zug).

Weil er fand, es sei die beste Lösung.

Wie lange haben Sie für diese Entscheidung mit sich gerungen?

Schon ein paar Wochen. Es war ein wohl überlegter Schritt, keine Kurzschlussbehandlung.

Wie lange dauerte es von der ersten Anfrage bis zum Trade?

Mehrere Monate.

Haben Sie in dieser Zeit schlecht geschlafen?

Nein, nein, ich schlafe immer gut. Wir waren auf diese Situation vorbereitet und wussten, dass wir da durch müssen. Nino war bereit, seine Familie und ich auch.

War das Ihr Durchbruch in der NHL-Agentenszene?

Auch wenn ich in den Medien Prügel gekriegt habe: Ich bin dadurch bekannt geworden. Gottseidank hat Nino dann mit Leistung bewiesen, dass es ein guter Entscheid war. Kürzlich hat mir auch einer aus dem Management der Islanders gesagt, dass es ein guter Entscheid war. Es sind also keine negativen Gefühle zurückgeblieben.

Da hing Ihre Reputation an Ihrem Spieler. Hätte Nino Niederreiter nach dem Trade bei den Wild versagt, wären Sie wohl auch unten durch gewesen.

Ja, natürlich. Es ist ein Geben und Nehmen. Wie im richtigen Leben.

Ist der Betreuungsaufwand für die Spieler in der NHL grösser als in der Schweiz?

Viel grösser. Es ist alles intensiver. Sie bestreiten mehr Spiele. Bei uns gibt es manchmal vom Sonntag bis Freitag kein Spiel, in der gleichen Zeit sind es

in der NHL drei Partien, verteilt auf einen ganzen Kontinent.

Aber die NHL ist doch sehr professionell und die Spieler sind selbständig. Weshalb dann ein grosser Aufwand?

Da haben Sie recht. Meine Spieler sind selbständig. Aber ich schaue ungefähr drei Viertel ihrer Spiele an und oft auch mehrmals einzelne Sequenzen. Der Gedankenaustausch über die Leistung gehört dazu. Der Aufwand ist auch neben dem Sport beträchtlich. Die umfassende Beratung etwa in Steuer- und Geldfragen ist wichtig. Ich arbeite eng mit Steuer- und Treuhandspezialisten und zwei sehr erfahrenen Finanzexperten in Nordamerika zusammen.

Wie konkret verfolgen Sie die NHL-Spiele?

Nachdem mir mein Osteopath gesagt hat, dass ich zusammenklappen werde, wenn ich so weitermache, nicht mehr gleich wie bis vor zwei Jahren.

«Die Nummer 1 zu sein, hat in Nordamerika in jeder Beziehung eine viel grössere Bedeutung als bei uns.»

André Rufener über den Status von Nico Hischier

Das heisst?

Ich kam sieben Jahre lang während der Saison gar nicht mehr richtig zum Schlafen. Es ist vorgekommen, dass ich neun Nächte hintereinander um 23 Uhr ins Bett gegangen, um 1 Uhr wieder aufgestanden bin und dann bis nach Sonnenaufgang NHL-Spiele geschaut habe. Zwischen Oktober und Mai habe ich bis zu sieben Kilo zugenommen und brauchte den ganzen Sommer zur Regeneration. Weil ich immer mehr Spieler hatte, ist es immer schlimmer geworden und meine Gesundheit ist aus der Balance geraten.

Und jetzt?

Ich halte mich mehr in Nordamerika auf. Wenn ich an der Westküste bin, kann ich bequem am Nachmittag die Spiele an der Ostküste verfolgen oder ich bin im Stadion.

Wie oft sind Sie in Nordamerika?

Zwischen drei und vier Monate.

Hätten Sie auch gerne Nico Hischier in Ihrem Portefeuille? Haben Sie sich um ihn bemüht?

Ja, aber nicht so intensiv wie andere. Ich habe nicht alles stehen- und liegengelassen. Er hätte von mir nicht mehr oder weniger Aufmerksamkeit als meine anderen Spieler bekommen. Es ist völlig okay, dass er sich für einen anderen Agenten entschieden hat. Ich habe mich über seinen Draft und seine erfolgreiche erste NHL-Saison sehr gefreut. Er ist mit



meinem Klienten Mirco Müller gut befreundet. Man kann ja nicht alles haben.

Hat Hischier die Wahrnehmung der Schweizer in Nordamerika nochmals verändert?

Oh ja, er ist eine weitere Bestätigung für die Qualität unserer Spieler. Die Nummer 1 zu sein, hat in Nordamerika in jeder Beziehung eine viel grössere Bedeutung als bei uns. Wir sagen: «Oh, er ist die Nummer 2, das ist super.» In Nordamerika ist die Nummer 2 dagegen der erste Verlierer. Schon nach kurzer Zeit weiss niemand mehr, wer die Nummer 2 war. Die Nummer 1 aber bleibt jahrelang in der Erinnerung haften. Erst recht, da Nico nun die hohen Erwartungen vollumfänglich erfüllt hat.

Welches ist aus Ihrer Sicht der grösste Deal, den Sie bisher gemacht haben?

Interessanterweise nicht der Trade von Nino Niederreiter von den Islanders nach Minnesota. Eher die letzten Vertragsverlängerungen für Nino und Sven Bärtschi. Am einfachsten waren dagegen die Vertragsverhandlungen im Fall von Nikolaj Ehlers. Nach zwei halbstündigen Telefonaten war alles erledigt.

Sie waren als Spieler kein Star und mussten oft den Klub wechseln. Hat Ihnen diese Erfahrung als Agent geholfen?

Oh ja. Diese Erfahrung erleichtert im Sport jeden Job – egal ob man als Agent, Trainer oder Sportchef arbeitet. Es ist sehr hart, wenn man vor jedem Spiel nicht weiss, ob man auch eingesetzt wird und wenn man jedes Jahr um einen neuen Vertrag bangen muss. Diese Erfahrung hilft einem sehr und ich habe allergrössten Respekt für alle, die sich durch-

MEHR SICHERHEIT FÜR DEN EISHOCKEY-NACHWUCHS.

Dafür bieten wir Eishockey-Clubs vier Kursmodule an. Dazu gehört zum Beispiel ein Fahrzeug-Sicherheitscheck.

Mehr erfahren:
zurich.ch/hockeysafety



In Zusammenarbeit mit Swiss Ice Hockey



**ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.**



André Rufener

beissen. Stars kennen diese Situation gar nicht, und es gibt nur wenige, die dann in anderen Funktionen auch erfolgreich sind. Joe Sakic, der General Manager in Colorado, ist eine Ausnahme, nicht die Regel.

In der Schweiz drängen immer mehr Spielervermittler auf den Markt – ist das gut?

Nein. Heute möchte ich nicht mehr anfangen. Die Unsitten sind beunruhigend. Heute gibt es schon 13-jährige Spieler, die von Agenten angegangen werden. Das ist schlichtweg absurd. Keiner braucht einen Agenten, bevor er 15 ist.

Ein Agent für 13-jährige Spieler?

Ja, ich konnte das fast nicht glauben. Aber ich weiss es im Fall von meinem Götlibuben aus eigener Erfahrung.

Was hat diese Entwicklung ausgelöst?

Die Eltern sind mitverantwortlich. Sie sind beeindruckt, wenn auf einmal ein Agent anruft, ihren Buben rühmt. Es gibt dann gar keinen Markt, blindlings wird alles geglaubt, was ein Agent verspricht.

Was raten Sie?

Ich rate allen Eltern: Warten Sie, bis der Bub 15 oder besser noch 16 ist. Dann machen Sie sich in aller Ruhe schlau, welche Agenten es gibt und hören Sie sich an, was sie zu erzählen haben. Dann ist es möglich, die richtige Entscheidung zu treffen. Alles andere ist ein Witz.

Gibt es dieses Problem in Nordamerika auch?

Nein, Agenten sind erst ab 16 erlaubt.



Der Agent und sein Spieler:
André Rufener trifft
Lakers-Goalie Melvin Nyffeler.

Nein. Das Gentleman-Agreement funktioniert ja bei der Ausländerregelung auch. Keiner hat sie bisher unterlaufen.

Aber das ist eine andere Sache. Vertragsunterzeichnungen zur Unzeit sind nicht kontrollierbar.

Das ist eben der grosse Unterschied zu Nordamerika: Bei uns fehlt das Bewusstsein, dass alle im gleichen Boot sitzen. Bei uns haben die Manager der grossen Klubs Angst vor echter sportlicher Konkurrenz. Dabei wäre es im Sinne der Sache und alle, auch die Grossen, würden profitieren, wenn wir beispielsweise eine Lohnobergrenze einführen würden. Dann hätte jeder die Chance, Meister zu werden und die Meisterschaft würde viel spannender. Bei uns sind es ja immer die gleichen Teams, die Meister werden. Und dann würde wir sehen, wer die wirklich guten Sportchefs sind.

Aber eine Lohnobergrenze lässt sich nicht durchsetzen. Sie lässt sich kaum kontrollieren.

Wenn sich alle daran halten, geht es. Ich kann nicht verstehen, warum sich die Kleinen in der Liga nicht zusammenschliessen und Änderungen und Restriktionen durchsetzen, die die Chancengleichheit erhöhen. Sie haben ja gegenüber den Grossklubs die Stimmenmehrheit bei der Ligaversammlung.

Fehlt der Mut zur Revolution?

Es ist mir jedenfalls ein Rätsel, warum diese Revolution durch die Kleinen ausbleibt. Das würde unser Eishockey in jeder Beziehung so viel besser machen.

Es gibt noch weitere Besonderheiten in unserem Hockey. Beispielsweise die immer früheren Vertragsunterzeichnungen bei der Konkurrenz. Kann das verhindert werden?

Ich wünschte es. Es müsste mit einem Gentleman-Agreement möglich sein.

Sie sind naiv.

Bewegungstalent mit schnellen Füessen und feinen Händen



André Rufener im Jahr 2002

Wie war André Rufener eigentlich als Spieler? Wir haben einen Scouting-Report vor seiner letzten Saison (2005/2006 mit Kloten) gefunden.

«Eine Karriere wie eine Achterbahnfahrt. André Rufener hat in den vergangenen 18 Jahren einiges erlebt und schien schon mehrmals aus der NLA verschwunden. Doch gerade dann, als man ihn abgeschrieben hatte, tauchte und blühte er wieder auf. So geschehen auch im vergangenen Winter, nachdem er sich mit dem Thurgauer Alleinherrscher Felix Burgener überworfen hatte. Rufener kehrte wieder einmal zu Kloten zurück und gab dort am 21. Dezember 2004 beim 4:3 gegen Zug seinen Einstand mit zwei Toren. Er war einer der Anstösser für den starken Klotener Endspurt. Von 19 Spielen mit dem erfahrenen Flügel gewannen sie 13, er steuerte 6 Tore und 14 Punkte dazu bei. Und sein dritter Frühling ermöglichte es ihm, seine Karriere fortzusetzen. Er bot an, noch ein Jahr zu spielen und mitzuhelfen, wo er könne.

Die Klotener sind auf sein Angebot zurückgekommen und haben den Vertrag um ein Jahr verlängert. Er hat nach wie vor vielerlei offensive Qualitäten. Er ist ein Bewegungstalent mit schnellen Füessen und feinen Händen, das immer wieder für ein Tor oder einen genialen Pass gut ist. Und er ist gegen Ende seiner Karriere nun auch bereit, sich in einem vierten Sturm defensiv zu betätigen. Mit einer Erfahrung könnte Rufener in der jungen Mannschaft sehr wertvoll werden. Wer so viel erlebt hat wie er, ist so leicht nicht mehr aus der Ruhe zu bringen.»

Die Saison 2005/2006 war schliesslich Rufeners letzte. Er buchte er für Kloten in 21 Qualifikationspartien drei Punkte und in 11 Playoffspielen waren es zwei. Im Frühjahr 2006 beendete er seine Karriere. Seine beste Zeit hatte er zwischen 1999 und 2002, als er mit Kloten in der Qualifikation dreimal hintereinander mehr als 20 Punkte produzierte (23, 25, 26). (kza)



Auf den Spuren von Roman Josi und Nino Niederreiter



Timo Meier

Wie steht es um die Zukunft der Schweizer in der NHL? SLAPSHOT hat sich mit dem Schweizer Scout Thomas Roost über die «U25»-Spieler unterhalten und eine Auslegung gemacht.



Text: Kristian Kapp
Fotos: Pius Koller, zVg

Der Pionier, der erste kleine Verteidiger-Star aus der Schweiz, das war Mark Streit. Dessen Messlatte hat Roman Josi, der erste echte Schweizer NHL-Star, höher gelegt. Und im Sturm haben wir mit Nino Niederreiter einen, der vielleicht kein «Star», aber ein ungemein guter Allrounder ist – der Stürmer, der es als erster Schweizer in Nordamerika geschafft hat. Doch was kommt danach? Beschränken wir uns auf «U25»-Spieler, finden wir 18 Akteure mit teils völlig unterschiedlichem Potenzial. Aber alle haben NHL-Verbindungen und dasselbe Ziel: dieses Potenzial auszuschöpfen. Wie dieses aussieht und wem es am ehesten gelingen könnte, es auch auszuschöpfen, darüber hat SLAPSHOT mit Thomas Roost gesprochen.

Die Offensichtlichen

Nico Hischier (19), Kevin Fiala (22), Timo Meier (22), Mirco Müller (23). Alle konnten davon ausgehen, in der Startaufstellung ihrer Teams zu stehen bei der Opening Night. Über sie müssen nicht viele Worte verloren werden, am wenigsten über Hischier, dessen Weg klar scheint, wie auch Roost sagt: «Bei ihm stehen alle Ampeln auf Grün: selten verletzt, smart und unglaublich

lernfähig. Es würde mich sehr überraschen, wenn er den in der zweiten Saison oft befürchteten «Sophomore Slump» einziehen würde. Ich traue ihm einen Karriere-Peak von 80 Punkten zu; in dieser Saison werden es aber kaum mehr als 60 Punkte sein, er ist ja auch erst 19 Jahre alt.» Meier, der Powerforward in San Jose, und Fiala, der Skilled Scorer in Nashville, haben beide gute Chancen auf Top-6-Plätze in ihren Teams. Bei Meier erwartet Roost eine Steigerung der Torproduktion, schon nur, weil er zuletzt mässige Schussprozent-Werte aufwies: «Nicht, weil er schlecht schießt, sondern weil er Pech hatte. Das wird sich wieder ausbalancieren. Er kann 25 Tore erzielen.» Fiala stuft Roost sogar noch etwas höher ein: «Er

Jonas Siegenthaler



hat die Skills für 30 Treffer, kann auf ähnlich viele Skorerpunkte wie Hischier kommen.» Bleibt noch Müller, dessen Rolle als Defensiv-Verteidiger in New Jersey eine ganz andere ist. Roosts Urteil: «Müller verkörpert nicht den idealen Verteidiger der Zukunft, diese «eierlegende Wollmilchsau.» Zum kompletten Verteidiger, der in Offensive und Defensive effizient, produktiv und konstruktiv ist, fehlten dem Winterthurer die Hand- und Shooting-Skills. Als verlässlicher Shut-down-Verteidiger mit guter Mobilität und langen Hebeln für effizientes Poke-Checking könne er aber durchaus eine gute Rolle mit Penalty-Killing-Einsätzen spielen, glaubt Roost. «Sein Glück ist aber auch, dass New Jersey über keine besonders prominent besetzte Abwehr verfügt.»

Die Gedrafteten in den NHL-Organisationen

Stürmer Denis Malgin (21, Florida) und die Verteidiger Jonas Siegenthaler (21) und Tobias Geisser (19, beide Washington) – ihr Status (gedraftet, in Nordamerika spielend) ist derselbe, vom Traum des NHL-Stammspielers sind sie indessen unterschiedlich weit entfernt. Am weitesten ist Malgin, wobei Roost glaubt, dass dieser vielleicht sogar schon vor Mirco Müller eingereiht werden könnte – «auch wenn er noch kein gestandener NHL-Spieler ist.» Zudem hat der kleine Center das Pech, auf viel harte Konkurrenz auf seiner Position zu treffen. «Sein Weg dürfte über die für

ihn ungewohntere Flügelposition führen», meint Roost. Einen Platz im 3. Block als Flügel hält er für realistisch – das sei mehr, als er ihm noch vor ein paar Jahren zugetraut hätte, gesteht Roost.

Noch weiter zurück liegt **Calvin Thürkauf** (21, Columbus), den Roost als «Power Forward nach amerikanischem Vorbild mit sehr gutem Handgelenkschuss» charakterisiert – mit der Problemzone «Speed». Auch die Spielmacherqualitäten seien nur durchschnittlich, urteilt Roost, allerdings müsse auf der Gegenseite die besonders steile Lernkurve Thürkaufs ebenfalls erwähnt werden: «Er war ja nur ein 7.-Runden-Pick.» Ob es für die NHL-Karriere reicht? «Ich denke, Thürkauf ist einer jener Spieler, die irgendwann wieder in der Schweiz auf den Markt kommen werden.»

Und die Capitals-Verteidiger? Jonas Siegenthaler könnte näher an seinen ersten NHL-Einsätzen stehen, als viele vermuten, denkt Roost. Die Top-6 der Defensive des Champions ist sehr gut besetzt und gesetzt – ohne Ausfälle wird es Siegenthaler darum nicht reichen. Dann könnte bald schon der

Zürcher nachrücken. «Er hat einen sehr guten Sommer hinter sich, auch im Camp vermochte er zu überzeugen», weiss Roost.

«Er muss in der AHL rund einen Punkt pro Spiel generieren, um sich aufzudrängen. Von seinen Skills her könnte er das aber schaffen.»

Roost sieht auch eine (kleine) NHL-Chance für Vincent Praplan

Tobias Geissers Aufgabe hingegen ist klar: Versuchen, sich in der AHL durchzusetzen. Die Schwachpunkte seien ähnlich wie diejenige Siegenthalers: Schussqualität und mangelnde positive Aggressivität. «Geisser ist sehr smart, aber er muss viel härter in seinem Spiel werden.» Kommt Geissers erste Nordamerika-Saison ein Jahr zu

früh? «Wahrscheinlich schon», meint Roost. «In Zug hätte er eine gute Rolle gehabt.»

Die ungedrafteten Desperados

Drei ungedraftete Schweizer machten sich im Sommer auf, ein NHL-Kader zu knacken: **Michael Fora** (22, Carolina), **Yannick Rathgeb** (22, NY Islanders), **Vincent Praplan** (24, San Jose). Allesamt wurden sie in die AHL abgeschoben. «Alles andere wären naive Erwartungshaltungen gewesen», sagt Roost. Von der NHL seien nämlich noch alle weit entfernt. Flügel Praplan, weil er noch zu soft spiele. «Da muss er zulegen. Und er muss in der AHL rund einen Punkt pro Spiel generieren, um sich aufzudrängen. Von seinen Skills her könnte er das aber schaffen.»

Die Härte ist bei Verteidiger Fora dagegen kein Problem. Für Roost liegen die Fragezeichen bei ihm im läuferischen Bereich, konkret im Speed: «Im besten Fall wird er ein Spieler wie Müller in New Jersey.» Bei Rathgeb sieht er es anders: «Er hat das offensive Potenzial, muss sich in dieser

Rolle aber erst im AHL-Team bewähren.» Das sei bereits schwierig genug angesichts der Kadertiefe der Bridgeport Sound Tigers. Am Spiel ohne Scheibe müsse Rathgeb arbeiten, sagt Roost: «Da ist er zu unzuverlässig. Aber das ist etwas, das eher erlernt werden kann, als mangelnde Skills.»

Der hoffende Masse

Der Rest: Allesamt gedraftet, aber alle auch weit weg von NHL-Einsätzen. Goalie **Akira Schmid** (18, New Jersey), der im Sommer den Sprung in Kanadas Juniorenliga CHL gewagt hatte. Die HCD-Torhüter **Gilles Senn** (22, New Jersey) und **Joren van Pottelberghe** (21, Detroit), die in Davos einen Ausländer vor die Nase gesetzt bekommen haben. Die Verteidiger **Nico Gross** (18, NY Rangers) und **Tim Berni** (18, Columbus), die in der OHL (Gross), respektive in der Schweiz bei den ZSC Lions spielen. Und die Stürmer **Damien Riat** (21, Washington) und **Philipp Kurashev** (19, Chicago) – aktuell ebenfalls je einer in der Schweiz (Riat bei Biel) und in der QMJHL.

Wer wird am ehesten einst in der NHL spielen? Des Scouts Tipp: die Verteidiger. «Berni ist für mich die grösste Überraschung in den letzten 24 Monaten», sagt Roost. «Ich hatte ihn vor zwei Jahren nicht auf dem NHL-Radar, er hat sich unglaublich entwickelt.» Seine Skills seien zwar durchschnittlich. «Aber er denkt das Spiel wie ein 25-Jähriger und hat zudem eine sehr gute Arbeits-

einstellung. Es ist auch gut, dass er nun bei den ZSC Lions viel spielen kann.» Auch an Gross hält Roost fest, obschon dieser ihn in den letzten zwei Jahren enttäuscht habe: «Ich dachte damals, er hätte Erstrunden-Potenzial, seine Entwicklung flachte danach aber ab.» Dennoch sei da das gewisse Etwas vorhanden: «Gross ist sehr mobil und extrem cool. Aber klar: Von der NHL und den Rangers ist er derzeit weit weg.»

Bei den Stürmern habe der zwei Jahre ältere Damien Riat die Nase vorn, sagt Roost: «Er ist in Biel bereits eine Verstärkung, muss bei uns aber ein überdurchschnittlicher Spieler werden, um sich für die NHL aufzudrängen zu können.» Philipp Kurashev hingegen mangle es zwar nicht an guten Händen und Spielmacherqualitäten: «Doch er hat Mühe, sich entlang den Banden durchzusetzen. Physis, Intensität und Speed: Dies alles ist noch zu mittelmässig.»

Bleiben die Goalies – die Position, die auch für Scouts am schwierigsten zu beurteilen ist. Auch darum gebe es immer seltener Erstrunden-Drafts, sagt Roost. «Es gibt kaum High-End-Goalie-Talen-

te, die überhaupt als Backups in der NHL ausprobiert werden.» Setzen sich europäische Goalies in der NHL durch, dann seien das meistens Stars ihrer heimischen Liga – weder Senn noch Van Pottelberghe haben diesen Status bislang inne.

Der im Sommer 2018 gedraftete Akira Schmid steht noch am Anfang seines Weges. «Wichtig ist, dass er nun viel spielen kann. Das ist entscheidend bei der Entwicklung von Goalies», sagt Roost. Wirklich überzeugt hat Schmid indes noch nicht, sein Weg war zuletzt ein Auf und Ab. «Bei der vorletzten U18-WM bot er sehr gute Performances, zuletzt enttäuschte er etwas», sagt Roost, der sich nicht sicher ist, ob Schmid bei der nächsten U20-WM überhaupt die Nummer 1 der Schweiz sein wird. Hier zeigt sich eine Geschichte, die das Schweizer Eishockey genauso beschäftigen sollte wie das NHL-Potenzial der jungen Spieler: Die Goaliemisere, die schleichend naht. Aber eben: Das ist eine andere Story. ●

Calvin Thürkauf



Michael Fora



Globetrotter mit grossen Plänen

Der junge Flügelstürmer Damien Riat gilt nicht erst seit der Weltmeisterschaft in Kopenhagen als eine der grossen Zukunftshoffnungen im Schweizer Eishockey. Der Genfer in Bieler Diensten verfolgt einen klaren Karriereplan.

Text: Nicola Berger
Foto: Pius Koller

Damien Riat ist erst 21, aber er hat im Eishockey schon mehr erlebt und gesehen als andere in einer ganzen Karriere. Er spielte in Kanada, in Schweden – und nahm an fünf Weltmeisterschaften teil: Die Titelkämpfe auf U18- und U20-Stufe bestritt er je zwei Mal. Und 2018 gehörte er zu jenem Schweizer Team, welches in Kopenhagen bis in den WM-Final stürmte. Riat sagt, er könne sich wirklich nicht beschweren, wie das alles gelaufen sei, bis jetzt.

Riats amour fou mit dem Eishockey begann mit viereinhalb Jahren, als eine befreundete Familie seinen Eltern ein paar gebrauchte Schlittschuhe vermachte. Riat begann in Genf mit den ersten Gehversuchen, landete in der Eishockey-Schule – und war angefixt. In der Les Vernets-Halle besuchte er die Heimspiele des Genève-Servette HC, er verehrte Juraj Kolnik, die slowakische Skorermaschine und Liga-Topskorer von 2009, und wollte selber Profi werden. Die Eltern drängten zur Matur, Riat schloss sie ab, aber der Fokus lag nur noch auf dem Eishockey. Mit 15 wechselte er nach Kanada, mit 17 nach Schweden. Er sagt, er profitiere heute von den Einflüssen der verschiedenen Hockeykulturen, «sie haben mich einen kompletteren Spieler werden lassen».

Der Ritterschlag von Steinegger

Heute gilt Riat als eines der hoffnungsvollsten Schweizer Eishockeytalente. Martin Steinegger, der Sportchef des EHC Biel, bezeichnet ihn als jenen jungen Spieler «mit dem grössten Potenzial der Liga». Es sind grosse Worte, und Steinegger ist als Riats neuer direkter Vorgesetzter befangen, aber in der Branche herrscht Konsens darüber,

dass der tempofeste Zwei-Weg-Flügel früher oder später in der NHL spielen wird. Die Washington Capitals drafteten Riat 2016 in der 4. Runde an 117. Stelle, schon für die Saison 2018/2019 stand ein Transfer nach Übersee im Raum, doch am Ende konnte er wegen einer Knöchelverletzung nicht einmal ins Vorbereitungscamp einrücken. Das Pech Riats war das Glück des EHC Biel, der dem Jüngling eine NHL-Ausstiegsklausel in den Zweijahresvertrag hatte schreiben müssen. Die Chancen stehen gut, dass Riat 2019 von der Option Gebrauch machen wird. Er sagt, er würde auch in der AHL spielen, sollte das nötig sein.

In der Branche herrscht Konsens darüber, dass der tempofeste Zwei-Weg-Flügel früher oder später in der NHL spielen wird.

Riat wurde 2016 von Washington gedraftet

Diesbezüglich kann man es schlechter treffen als mit dem Stanley Cup-Sieger Washington: Das Farmteam sind die Hershey Bears, die vielleicht populärste Organisation der AHL, die in elf der letzten zwölf Jahre den höchsten Zuschauerschnitt der Liga aufwies.

Riat ist auch darum bereit, für den Wechsel nach Washington Opfer zu erbringen, weil er dort auf sein grosses Jugendidol treffen würde: Alexander

Owetschkin, nach dessen unverkennbarem Stil er sein Spiel zu modellieren versucht.

Die Beziehung zu Gottérons Holdener

Vorerst jedoch gilt die Konzentration dem EHC Biel, für den Riat seine Jugendliebe Servette verlassen hat. In Genf kursieren die wildesten Geschichten, weshalb das Eigengewächs dem Klub den Rücken kehrte. Einer sagt, Riat sei gegangen, weil er der Querelen der Führung um Hugh Quennec überdrüssig geworden sei. Ein anderer will wissen, dass Riats Agent seinen Klienten zum Weggang überredet habe – und zwar, weil Makai Holdener, heute bei Gottéron engagiert, in Genf 2017/2018 kaum Chancen erhalten habe. Riat und Holdener sind beste Freunde, sie wuchsen zusammen auf, sie spielen



auf der gleichen Position; sie waren zusammen in Notre-Dame, in Malmö, und eben in Genf. Holdeners Vater ist Riats Agent. Riat lacht, als er die Theorie hört: «Ich weiss nicht, wer das sagt, aber es ist Unsinn. Ich sah in Biel die besten Perspektiven für meine persönliche Entwicklung. Der Klub hat sich sehr um mich bemüht. Der Spielstil hier ist komplett anders, es wird viel mehr Fokus auf Puckbesitz gelegt, was mir entgegenkommt. Und ich kannte den Assistententrainer Anders Olsson schon aus Schweden und einem Sommercamp.»

Das Ziel: Meister mit Biel

Bisher hat Riat den Wechsel nicht bereut, nach dem Transfer befragt, antwortet er mit einem Edith-Piaf-Zitat: «Je ne regrette rien.» Er ist in der nominell dritten Linie mit Mike Künzle und Dominik Diem einer der Katalysatoren des Bieler Aufschwungs, in den ersten acht Saisonspielen gelangen ihm drei Tore und drei Assists; die Chancen stehen sehr gut, dass Riat seinen persönlichen Rekord von 24 Skorerpunkten aus der Saison 2017/2018 übertrifft. Riat sagt: «Ich gebe wenig auf persönliche Statistiken. Was zählt, sind Siege. Wir wollen den Titel holen.»

Die Meisterschaft mit Biel, die Verwirklichung des NHL-Traums bei den Capitals: Riat, dessen zwei Jahre jüngerer Bruder Arnaud noch immer für Servette spielt, hat sich hohe Ziele gesetzt. Aber einem, der sich schon mit 21 Jahren WM-Silbermedaillengewinner nennen kann, bleibt ja auch wenig Anderes übrig.

Damien Riat

Geboren: 26. Februar 1997. **Grösse:** 183 cm. **Gewicht:** 82 kg. **NHL-Draft:** 2016, Washington Capitals, 117. Stelle, 4. Runde. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2012 Servette (Junioren), 2012-2014 Notre Dame Argos (Midget AAA, CAN), 2014-2015 Malmö (SWE U18, U20, Allsvenskan), 2015-2018 Servette (NL), seit 2018 Biel (NL). **Statistik:** 160 NL-Spiele (32 T, 37 A) (Stand 10.10.2018). **International:** U18-WM 2014, 2015 (total 12 Sp, 4 T, 4 A), U20-WM 2015/2016, 2016/2017 (total 11 Sp, 3 T, 7 A), A-WM 2018 (6 Sp, 0 P). **Grösste Erfolge:** WM-Silber 2017/2018.



Karrer will noch einmal auf den Karren

ZSC-Verteidiger Roger Karrer debütierte bereits mit 17 in der National League, gilt aber heute als 21-Jähriger immer noch als Talent vor dem Durchbruch. Wie kommt das? Auf Spurensuche.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

So viel vorweg: Die Frage nach dem Ob – sie stellt sich bei Roger Karrer auch heute noch nicht. Der junge ZSC-Verteidiger war und ist eines der grössten Zukunftsversprechen unserer Liga, Ende August ist er fürs Prospect-Camp der Nationalmannschaft aufgeboden worden. «Er hat einfach alles», schwärmt folglich GCK Lions-Trainer Leo Schumacher, während ZSC-Sportchef Sven Leuenberger passenderweise meint: «Er hat sicher nichts verlernt.» Gleichwohl befindet sich das Talent aktuell in einer vertrackten Situation. Er droht in der Organisation, in der er Zeit seines Hockeylebens spielt, zwischen Stuhl und Bank zu fallen. Bei den ZSC Lions in der National League, in der er seiner Qualitäten wegen eigentlich längst Stammspieler sein sollte, befindet er sich im untersten Teil der Verteidigerhierarchie. Für die GCK Lions in der Swiss League ist er indessen zu gut, oder, um es mit Leo Schumachers Worten auszudrücken, «wie ein Ausländer». «Ich will es positiv sehen. In einer so guten Mannschaft wie den ZSC Lions einem täglichen Konkurrenzkampf ausgesetzt zu sein, bringt mich weiter», sagt Karrer selbst. «Aber klar, es ist hart.» Wobei sich nun unweigerlich die Frage aufdrängt, wie es überhaupt soweit kommen konnte.



Verletzungshexe im Nacken

Die Suche nach der Antwort beginnt bei den Verletzungen. So hatte Karrer in den letzten drei Jahren u.a. einen Schlüsselbeinbruch, das Pfeiffersche Drüsenfieber, einen Daumenbruch, Rückenprobleme und eine Hirnerschütterung zu beklagen. Auch in dieser Vorbereitung gab es Probleme mit den Adduktoren, sein erstes Spiel der laufenden Saison konnte er erst Mitte September bestreiten, den grössten Teil der Vorbereitung hat er verpasst. Das sind viele, teils herbe Rückschläge, die einen

jungen, aufstrebenden Spieler behindern, ja, im schlimmsten Falle sogar arg zurückwerfen können. Ganz speziell in einer so stark besetzten Abwehr wie derjenigen der ZSC Lions. Ganz speziell im Falle eines so kreativen und spielstarken Verteidigers wie Roger Karrer, der zur Entfaltung seiner Qualitäten vor allem eines braucht: Eiszeit. Tatsächlich ist der Konkurrenzkampf in Zürich massiv. Ja, diesbezüglich scheint sich schon fast alles gegen Roger Karrer verschworen zu haben.

Nachdem er im letzten November seinen auslaufenden Vertrag um ein Jahr verlängert hatte, gesellte sich zuerst mit dem 18-jährigen Tim Berni ein neuer talentierter Youngster hinzu, der ihm in den Playoffs den Rang abließ. Dann entschied sich der Kanadier Kevin Klein eine Saison anzuhängen, nachdem bereits dessen Landsmann Maxim Noreau vom SCB verpflichtet worden war. Und zu guter Letzt stand zum Saisonbeginn plötzlich wieder ein genesener Severin Blindenbacher auf der Matte – eine für die ZSC Lions positive Überraschung, die Karrers Perspektiven auf Eiszeit freilich nicht verbesserte.

«Muss härter werden»

«So ist es im Leben», meint Karrer schulterzuckend und fügt an: «Es ist nun an mir, mir meine Eiszeit zu erkämpfen.» Gleichzeitig, und das ist wichtig, ist er selbstkritisch genug, auch seine eigenen Versäumnisse einzuräumen. «Ich muss defensiv und in den Zweikämpfen noch härter werden und manchmal auch einen einfachen Bandenpass aus der Zone hinausspielen, statt den Pass auf den Stock zu suchen», ist er sich bewusst. Auch deshalb sei er im letzten Jahr unter Hans Kossmann in den Playoffs kaum mehr eingesetzt worden. Umgekehrt hatte er in der Phase vor der Trainerentlassung, als er sich endlich das Vertrauen der beiden schwedischen Coaches erarbeitet hatte, im Powerplay nicht reüssieren können. «Roger ist neben dem Eis ein ganz feiner und netter Kerl», sagt Leo Schumacher. «Aber das ist er eben auch auf dem Eis. Da muss er noch böser werden, auch im Training. Er muss sich dort aufdrängen.» Dass er das könnte, stellt der 65-jährige Hockey-Lehrer freilich keinen Millimeter nicht in Frage.

Ein weiterer Punkt, bei dem sich Karrer auch ein wenig an der eigenen Nase nehmen muss, ist der Umstand, dass er überhaupt noch da ist. Tatsächlich wären für einen Verteidiger wie ihn bei manch anderem NL-Klub 20 Minuten Eiszeit samt Powerplay-Einsätzen möglich. Doch zur Überraschung vieler Beobachter hatte sich Roger Karrer im Vorjahr trotz diverser anderer Interessenten dafür entschieden, seinen Vertrag in Zürich ein weiteres Jahr zu verlängern. Er sagt: «Es war ein Bauchentscheid. Vielleicht war ich noch nicht bereit zu gehen, vielleicht wollte ich mir auch ein Stück weit beweisen, dass ich mich bei den ZSC Lions durchsetzen kann.»

Ein weisses Blatt Papier

Schaffen kann er das noch alleweil. Für sein Ziel, einen Stammplatz zu erreichen, hat er nun eine Saison lang Zeit. Er fühlt sich gut in Form, hat seine Adduktorenprobleme ausgestanden und kann unter dem neuen Trainer Serge Aubin auf einem weissen Blatt Papier noch einmal unbelastet einen Versuch starten. Bleibt er endlich einmal verletzungsfrei, sind zumindest das doch gute Voraussetzungen. Und was Roger Karrer, der vor gar nicht allzulanger Zeit noch in derselben Talentklasse wie seine guten Freunde Jonas Siegenthaler und Denis Malgin gehandelt wurde, kann, ist der Hockey-Schweiz selbstverständlich immer noch bewusst. Sollten er mit seinem Unterfangen bei den ZSC Lions scheitern, wird sich ganz schnell ein neues Fenster auftun. Die Frage nach dem Ob stellt sich nicht. Nur die nach dem Wie, dem Wann und dem Wo.

Roger Karrer

Geboren: 21. Januar 1997. **Grösse:** 180 cm. **Gewicht:** 82 kg. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2014 Wallisellen, Dübendorf, Lions (Junioren), 2014-2016 GCK Lions (NLB), ZSC Lions (NLA), seit 2016 ZSC Lions (NLA), **Statistik:** 86 NL-Spiele (0 T, 10 A), 87 SL-Spiele (6 T, 16 A), (Stand 10.10.2018). **International:** U18-WM 2014, 2015 (total 7 Sp, 1 T, 4 A), U20-WM 2015/2016, 2016/2017 (total Sp, 2 A). **Grösste Erfolge:** Elite A-Meister mit den GCK Lions 2014, 2015, 2017 Cup-Sieger mit den ZSC Lions 2016, Schweizer Meister mit den ZSC Lions 2018.



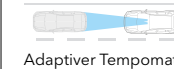
Beschützt Sie und Ihre Liebsten.



New Subaru XV 4x4 ab Fr. 25'750.-.

Mehr Crossover geht nicht. Für grenzenloses Fahrvergnügen. Sicherer denn je, stärker denn je. Vollausrüsteter Kompakt-SUV mit 22 cm Bodenfreiheit. Top-Audio-Anlage. 1,6 Liter mit 114 PS bis 2,0 Liter mit 156 PS. Lineartronic-Automat mit 7-Gang-Manual-Modus (Schaltwippen).

subaru.ch SUBARU Schweiz AG, 5745 Safenwil, Tel. 062 788 89 00. Subaru-Vertreter: rund 200. multilease.ch. Unverbindliche Preisempfehlung netto, inkl. 7,7% MWSt. Preisänderungen vorbehalten. Abgebildetes Modell: Subaru XV 2.0i AWD Luxury, Lineartronic, 5-türig, 156 PS, Energieeffizienz-Kategorie G, CO₂ 159 g/km (37 g/km*), Verbrauch gesamt 7,0 l/100 km, Fr. 36'300.- (inkl. Metallic-Farbe). Subaru XV 1.6i AWD Advantage, Lineartronic, 5-türig, 114 PS, Energieeffizienz-Kategorie G, CO₂ 157 g/km (36 g/km*), Verbrauch gesamt 6,9 l/100 km, Fr. 25'750.- (Farbe Pure Red, Cool Grey Khaki oder Sunshine Orange). Durchschnitt aller in der Schweiz verkauften Neuwagenmodelle (markenübergreifend): CO₂ 133 g/km. *CO₂-Emissionen aus der Treibstoff- und/oder Strombereitstellung.



Die zwei sichersten Familienfahrzeuge:
- New Subaru XV 4x4
- New Impreza 4x4



Vom Schönwitterspieler zum Verteidiger

Rapperswil-Verteidiger Jorden Gähler ist im Alter von 25 Jahren doch noch in der National League angekommen. Zu seinem Glück musste der Ostschweizer aber fast schon gezwungen werden.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Wenn man Jorden Gähler eines nicht vorwerfen kann, dann wäre das mangelnde Selbstreflexion. Gleich mehrfach wird der 25-Jährige im Gespräch über seinen langen Weg in die National League einen Satz mit «Wenn ich ehrlich bin» beginnen. Ein nicht zu unterschätzendes Detail. Denn ohne Ehrlichkeit, vor allem gegenüber sich selbst, wäre Jorden Gähler heute nicht Eishockeyprofi. So sagt der Verteidiger der SC Rapperswil-Jona Lakers: «Wenn ich ehrlich bin, dann muss ich schon eingestehen, dass ich Zeit meiner Juniorenlaufbahn nie wirklich hart arbeiten musste.» Und spricht damit indirekt ein Problem an, dass nicht nur ihn selbst, sondern auch das Schweizer Eishockey als Ganzes betrifft. Denn in seinem Werdegang spiegelt sich die vielleicht grösste Herausforderung, der Talente im Schweizer Juniorenhockey gegenwärtig ausgesetzt sind: mangelnde Konkurrenz und die damit einhergehende, stille Gefahr der Genügsamkeit. Der Sohn eines Schweizers und einer Tibeterin, bei Uzwil und Kloten zum offensiven Stürmer ausgebildet und mehrfacher Juniorennationalspieler, war einst genau in diese Falle getappt. Umso bemerkenswerter ist der Umstand, dass, und vor allem wie er die Kurve dennoch gekratzt hat.

Auf die Welt gekommen

«Als ich bei Kloten mit 18 einen Profi-Vertrag unterschrieb, hatte ich das Gefühl, dass ich nun durchstarten könnte», erinnert er sich, «doch dann kam ich auf die Welt.» Eine Welt, die für ihn offensichtlich eine Schuhnummer zu gross ist. Der Kontrast zwischen Junioren und Profis ist wie Tag und Nacht, er selbst mit der Situation und dem Konkurrenzdruck überfordert. Als auch eine Ausleihe zum B-Ligisten Thurgau nicht fruchtet, zieht Gähler mit nur 21 Jahren die Reissleine. Er begräbt den Traum vom Hockeyprofi, besorgt sich einen 80 Prozent-Job in einem Uhrengeschäft und wechselt in die erste Liga zu Winterthur. «Ein paar Kollegen spielten bei Winthi, also schloss ich mich ihnen an. Ich wollte einfach noch

ein wenig Spass haben», so das vermeintlich durch die Maschen gefallene Talent. Bereits zum Saisonstart kommt es zum grossen Wendepunkt – nur dass das zu diesem Zeitpunkt noch niemand weiss. Als in der Verteidigung gleich mehrere Spieler ausfallen, muss sich ein Stürmer opfern. Keiner will. Trainer Markus Studer versucht letztlich Gähler zu überreden, dieser willigt eher widerwillig ein. «Dann hab ich's wenigstens hinter mir», habe er sich nur gedacht. Der erste Einsatz wird zum «Aha-Moment». In einer guten Mannschaft und einer Liga mit wenig taktischen Fesseln kann sich der offensive Stürmer auf der neuen Position entfalten: «Der viele Scheibenbesitz, die kreativen Freiheiten, die Möglichkeit, Spielzüge zu gestalten – all das ist mir enorm entgegengekommen. Gleichzeitig gewannen wir Spiel um Spiel.» Zum Ende dieser «wunderbaren Saison» steigt der EHC Winterthur als überragender 1. Liga-Meister in die Swiss League auf, und Gähler reduziert das Pensum beim Uhrengeschäft auf 50 Prozent. Der begrabene Traum von der Hockeykarriere ist plötzlich wieder da.

Pendler zwischen den Welten

In der Swiss League geht der Aufstieg weiter. In der ersten Spielzeit schießt Gähler zehn Tore – mehr als jeder andere Verteidiger in der Liga. Weil sich der EHC Kloten, der Klub, bei dem er sich nicht durchsetzen konnte, redimensioniert und enger mit seinem Partnerteam in Winterthur zusammenarbeitet, debütiert er bald einmal in der National League. Im Sommer 2016 unterschreibt er dort sogar einen Profivertrag, gewinnt den Cup. Dennoch bleibt er ein Pendler zwischen den Welten, in Kloten traut man ihm den Schritt die National League nicht zu. Ein eigentliches Problem ist das nicht, denn Gähler ist zu einer weiteren Erkenntnis gelangt. «Wenn ich ehrlich bin, dann habe ich eigentlich erst da realisiert, was ich eigentlich am Eishockey hatte. Ich habe den Arbeitsplatz vor dem PC noch so gerne eingetauscht. Eishockey-Profi ist der Traumberuf.»

Um diesen Traumberuf weiterhin ausüben zu können, wechselt er schliesslich zu den ambitionierten Rapperswil-Jona Lakers. Es locken ein gu-

Jorden Gähler

Geboren: 11. März 1993. **Grösse:** 182 cm. **Gewicht:** 88 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2008 Uzwil (Junioren), 2008-2013 Kloten (NL), 2013-2014 Thurgau (SL), 2014-2016 Winterthur (1. Liga, SL), 2016-2017 Kloten (NL), Winterthur (SL), Kloten (NL), seit 2017 Rapperswil (SL, NL). **Statistik:** 51 NL-Spiele (2 T, 6 A), 169 SL-Spiele (25 T, 34 A), 47 1. Liga-Spiele (8 T, 14 A) (Stand 10.10.2018). **International:** 45 U16-, U17-, U18-, U19- und U20-Spiele (total 13 T, 3 A). **Grösste Erfolge:** Regio League-Meister und SL-Aufstieg mit Winterthur 2015, Cup-Sieger mit Kloten 2017 und Rapperswil-Jona 2018, Swiss League-Meister 2018 und NL-Aufstieg mit Rapperswil-Jona.

ter Trainer, eine passende Herausforderung und die Aussicht auf sportlichen Erfolg. Ein Aufstieg mittels Aufstieg? Das Rezept hatte ja schon einmal funktioniert. Und siehe da: Im letzten Frühling hat es Jorden Gähler nicht nur als bislang einziger Spieler überhaupt geschafft, einen Cupsieg zu verteidigen, sondern auch mit seinem neuen Team dem Klub den Platz in der höchsten Liga abzugeben, bei dem er sich zwei Mal nicht hatte durchsetzen können.

Als Stürmer ein Schönwitterspieler

«Wenn ich ehrlich bin, dann war ich als Stürmer durch und durch ein Schönwitterspieler», resümiert der National League-Verteidiger Jorden Gähler heute. «Auf dieser Position hätte ich es nicht einmal in die Swiss League gebracht.» Ja, aus seiner Sicht ist unbestritten, dass es erst der Wechsel in die Abwehr war, der ihn erlöste. Denn: «Ich war gezwungen, beide Wege zu gehen, ich war gezwungen physisch und aufopferungsvoll zu spielen, ich war gezwungen zu lernen.» Nur so war es letztlich möglich, dass er sich noch einmal weiterentwickelt. Und wohl auch die nötige Demut aufbringt. Es passt da ziemlich gut, dass er seinen Schwager und früheren Mitspieler bei Kloten, den ZSC-Verteidiger Christian Marti, weniger für dessen physisches Spiel oder tollen defensiven Qualitäten, denn vielmehr für die Einstellung bewundert: «Wie der sich ständig verbessert, beeindruckt mich schwer. Christian ist nie zufrieden, das inspiriert mich.» Man darf davon ausgehen, dass Jorden Gähler ehrlich ist. ●



Jorden Gähler (l.) im Duell mit HCD-Stürmer Shane Prince.



«Ich stehe auch auf, wenn es gut läuft»

Philippe Furrer, der neue Verteidigungsminister von Fribourg-Gottéron, gehört zu den Spielern, die ein Hockey-Unternehmen besser machen. Der 33-jährige Ostermundiger hat mit dem SC Bern drei Meistertitel gefeiert und mit dem HC Lugano jüngst zwei Mal das Finale erreicht. Im grossen Interview mit SLAPSHOT spricht der dreifache Familienvater über gute Trainer, siebte Finalspiele und die Herausforderung Gottéron.

Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Philippe Furrer, Ihr Wechsel zu Gottéron hatte eine gewisse Brisanz, weil Sie beim SCB gross geworden sind. Haben Sie vor der Vertragsunterschrift mit sich gerungen?

Ja, ich habe tatsächlich einige Zeit das Für und Wider abgewogen. Ich hatte Angebote von Langnau, Biel, Fribourg und Genf und schliesslich kamen auch noch Anfragen vom ZSC und Zug dazu. Aber sehr rasch ging es eigentlich nur noch um Gottéron und Biel, weil ich vor allem mit meiner Familie in Murten leben wollte. Dort, wo wir ein Haus gebaut haben. Sportlich hätte mich hingegen Zug zugegebenermassen schon gereizt. Ich bin sicher, dass dort ein Spitzenteam aufgebaut wird, das um den Titel spielen kann.

Haben Sie alleine verhandelt?

Nein. Den Transfer nach Lugano hatte ich noch allein ausgehandelt. Aber bei der Rückkehr in die Deutschschweiz gab es, wie ich vorher erwähnt habe, so viele Anfragen, dass ich einen Agenten beauftragt habe. Ich wollte mich aufs Hockey konzentrieren. Gleichzeitig habe ich als Familienvater auch davon profitiert, dass wir Spieler in der Schweiz das Privileg haben, so früh Verträge unterschreiben zu können, dass ein Umzug in aller Ruhe vorbereitet werden kann.

Was hat den Ausschlag für Gottéron gegeben?

Der Arbeitsweg und die sportlichen Ambitionen. Zum Stadion in Fribourg brauche ich mit dem Auto eine Viertelstunde, nach Biel sind es 42 Minuten. Das spielt für meine Lebensqualität eine Rolle. Es geht aber auch um die sportlichen Ambitionen.



Sponsor von



LE GRUYÈRE[®]
SWITZERLAND 

Auch für Hockey- fans.



Der Geschmack der Schweiz seit 1115.
www.gruyere.com



Schweiz. Natürlich.



Unser Schweizer Käse. 
www.schweizerkaese.ch

Philippe Furrer

Ich will um den Titel spielen können. Sportchef Christian Dubé hat mich überzeugt, ich sehe bei Gottéron ein grosses Potenzial. Dagegen hat eigentlich nur meine SCB-Vergangenheit gesprochen. Und inzwischen weiss ich auch aus erster Hand, dass es eine gute Wahl war. Hier ist die Basis für Spitzenleistungen gelegt. Angefangen von einem erstklassigen Goalie bis hin zu Trainer Mark French, der mir sehr imponiert.

Der Trainer imponiert Ihnen schon jetzt?

Ich habe noch keinen Coach mit einer so umfassenden Zustimmung in der Kabine erlebt. Als er seinen Vertrag vorzeitig verlängert hatte, gratulierte ihm ein Spieler und alle anderen haben applaudiert. Ja, ich habe schon viele Coaches erlebt und ich kann beurteilen, was einer braucht,

um Erfolg zu haben. Eine klare Linie, eine gewisse Härte um diese Linie durchzusetzen, aber auch eine hohe Sozialkompetenz – und zwar eine, die nicht eingesetzt wird, um Menschen zu manipulieren.

Wir haben da so eine Ahnung...

... ja, ja, Sie spielen auf Guy Boucher an. Es funktioniert einfach auf Dauer nicht, wenn «Bad mind Games» gespielt werden. Guy Boucher sah sich als General und die Spieler als seine Soldaten. Aber wir haben damals unter ihm hockeytechnisch auch sehr viel gelernt, und davon dürfte der SCB bis heute noch profitieren.

Aber Sie waren damals froh, den SCB in Richtung Lugano verlassen zu können?

Ja. Ich war vor allem froh, noch etwas Neues zu sehen. Da ich mich sportlich wie persönlich in Bern, in meiner Ausbildungsstätte, nicht mehr weiterentwickeln konnte.

Ist Doug Shedden in Lugano auch an der fehlenden Sozialkompetenz gescheitert?

Nein. Ich habe diesbezüglich viel mit Damien Brunner gesprochen. Doug Shedden war offenbar vorher in Zug der viel argere Schleifer.

Warum ist er dann gescheitert?

Er hat seine Linie nicht durchgezogen und die Zügel etwas schleifen lassen. Zudem konnte er mit Inputs aus dem Team schlecht umgehen.

Hat Lugano deshalb den Final von 2016 verloren?

Nein, wir sind 2016 nicht Meister geworden, weil die Genugtuung zu gross war, den Final erreicht zu haben. Es war ein wenig wie im WM-Final 2013 in Stockholm. Ich erinnere mich noch so gut: Ich rief meine Frau nach dem 3:0 gegen die USA im Halbfinal an und sagte ihr, dass dies der glücklichste Moment meiner Karriere sei. Im Final! Eine Medaille! Aber so war es dann eben schwierig, den Final zu gewinnen. 2018 war es anders. Leider habe ich diesen WM-Final verletzungsbedingt nur am Fernsehen gesehen. Aber da war ganz klar zu spüren, dass niemand mit dem Erreichen des Finals zufrieden war und jeder unbedingt gewinnen wollte – und fast hat es gereicht. Um noch einmal auf Lugano 2016 zurückzukommen: Ich sah Leute vor Glück weinen, als wir den Final erreicht hatten... Endlich, nach zehn Jahren wieder im Final! Das sind Anzeichen, die gefährlich sein können.

Und warum ist Lugano auch 2018 nicht Meister geworden?

Weil die Erfahrung für ein siebtes Finalspiel fehlte.

Das müssen Sie uns näher erklären.

Immer wieder ist gesagt worden, wir seien in diesem 7. Spiel müde gewesen. Das ist völliger Unsinn. In einem 7. Spiel gibt es keine Müdigkeit. Ein 7. Spiel wird im Kopf entschieden. Wir mussten etwa einen Tag vor diesem Spiel alle persönlichen Gegenstände aus der Kabine entfernen. Mit der Begründung, es könnte dann nach dem Spiel ein unglaubliches Gedränge in der Kabine geben. Das war gut gemeint. Aber man darf sich niemals vor dem Erreichen eines Ziels mit solchen Dingen befassen. Ich habe im Spiel gespürt, dass es einfach klemmt. Es ist sehr schade, dass wir es nicht geschafft haben. Ich hätte so gerne erlebt, wie die Resega, wie die Stadt explodiert. Diese Saison könnte es Lugano reichen, wenn die richtigen Schlüsse aus der Finalniederlage gezogen werden.

Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die Arbeit von Greg Ireland?



«Dagegen hat eigentlich nur meine SCB-Vergangenheit gesprochen.»

Philippe Furrer über das Wider des Wechsels zu Gottéron

Der Opel

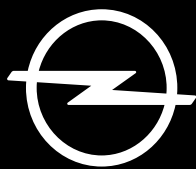
GRANDLAND X

HELMSPONSOR

HC FRIBOURG-GOTTÉRON



Alle Vorteile auf einen Blick. Flexibilität, Geräumigkeit, modernste Technologie, grosszügige Ausstattung, zuverlässige Sicherheitsfeatures – der Grandland X passt perfekt in Ihren Alltag.



DIE ZUKUNFT GEHÖRT ALLEN

ahgcars
ahggroup

www.ahg-cars.ch

Die Garagen der AHG - Gruppe:

AHG-Cars Biel, Biel/Bienne - Auto Schweingruber, Tafers
Auto-Center Klopstein, Laupen - Automobiles Belle-Croix, Freiburg
Champ Olivier, Murten/Morat - Divorve Automobiles, Avenches
Garage Perler, Wünnwil - Logos Automobile, Lyss
Merz&Amez - Droz, Biel/Bienne - Wolf Automobiles, Bulle

Er hat den Leadern die Chance gegeben, zu einer Gruppe zusammenzuwachsen und das Team zu führen. Auch die Spieler, die sich vor den Playoffs verletzt hatten – Damien Brunner, Dario Bürgler, Alessandro Chiesa – haben, obwohl sie nicht mehr spielen konnten, sehr viel zum Erfolg beigetragen. Wir hatten eine unheimliche Energie in der Kabine.

Wer waren diese Leader?

Alessandro Chiesa, Raffaele Sannitz, Julien Vauclair, Jani Lajunen, Dario Bürgler und Maxim Lapiere.

Sie gehören auch dazu.

Wenn Sie es sagen.

Dennoch gab es auch Unstimmigkeiten. Was ist im Fall von Damien Brunner, der den Klub schliesslich vorzeitig verlassen hat, in der Kabine vorgefallen?

Was in der Kabine passiert, bleibt in der Kabine, ich sage nichts dazu. Sie müssen ihn selber fragen.

Ist es denn heute überhaupt noch möglich, etwas in der Kabine zu behalten?

Es ist zumindest sehr schwierig. Vielleicht sagt es einer der Frau oder der Freundin oder einem Kollegen. Oder einer ist wegen irgendetwas wütend und plaudert es aus ...

Dann sollte man eigentlich gar keine Kabinengeheimnisse haben und alles gleich freiheraus sagen.

Ich bin grundsätzlich für eine offene Kommunikation.

Kehren wir zu Ihrem aktuellen Arbeitgeber zurück: Gottéron war noch nie Meister.

Das ist gerade das, was mich reizt. Ich bin überzeugt, dass es möglich ist. Es muss einfach jedes Puzzleteil ineinandergreifen. Dann rollt es. Wie ich schon sagte: Das Fundament ist gut, wir haben alle Voraussetzungen. Der Klub ist in jeder Beziehung gut aufgestellt. Unsere grosse Herausforderung ist es, zu einer starken Einheit zusammenzufinden, in der jeder über sich hinauswachsen kann, und für die Reto Berra ein paar Siege stiehlt. Der Glaube ist so wichtig, Patrick Fischer hat das ja soeben bei der WM bewiesen. Sportchef Christian Dubé ist dabei ein wichtiger Faktor. Er glaubt daran, ist ein Winner-Typ und weiss aus eigener Erfahrung, wie man Meister wird.

Was ist denn heute noch die Differenz zwischen Gottéron und den Titelfavoriten?

Was uns noch fehlt, ist die Kadertiefe. Bern, Zürich und auch Zug sind weniger abhängig von einzelnen Spielern und können verletzungsbedingte Ausfälle besser kompensieren. Dafür haben sie das Problem, alle glücklich machen

Philippe Furrer



Geboren: 16. Juni 1985. **Grösse:** 186 cm. **Gewicht:** 92 kg. **NHL-Draft:** 2003, New York Rangers, 179. Stelle, 6. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2015 SC Bern (Junioren, NL), 2015-2018 Lugano (NL), seit 2018 Gottéron (NL). **Statistik:** 672 NL-Spiele (51 T, 167 A) (Stand 10.10.2018). **International:** U18-WM 2002, 2003 (total 14 Sp, 3 T, 3 A), U20-WM 2002/2003, 2003/2004 (total 12 Sp, 0 P), A-WM 2008, 2009, 2011, 2012, 2013, 2017 (total 34 Sp, 1 T, 3 A) Olympia 2010, 2018 (12 Sp, 1 A). **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister mit dem SC Bern 2004, 2010, 2013, Cup-Sieger mit dem SC Bern 2015, WM-Silber 2013.

zu müssen. Wenn ich nur schon daran denke, wie viele grosse Spieler der Trainer in Zürich glücklich machen muss ...

Aber auch Gottéron muss neuerdings grosse Spieler integrieren.

Die neuen Spieler integrieren sich problemlos ins Team, und wir sind dank ihnen nun viel ausgeglichener. Wenn ich mich zurückerinnere, dann mussten wir mit dem SCB 2013 im Final nur Julien Sprunger und die Ausländer kontrollieren und schon hatten wir Gottéron im Griff. Die Lasten sind viel besser verteilt und wir haben eine gute Mischung aus Jung und Alt, aus Deutschschweizern und Welschen.

Philippe Furrer

Aber Sie wissen schon, dass der Baum bei Gottéron sehr schnell brennt?
Das bin ich mir von Lugano gewohnt.

Sie können also ruhig Blut bewahren, wenn fünf Spiele hintereinander verloren gehen?

Ja, schliesslich liebe ich Herausforderungen. Ich war mit Lugano schon mal auf dem letzten Platz und wir hatten eine Begegnung mit den Fans. Da ist uns alles Mögliche vorgeworfen worden. Doch in einem Prozess gibt es immer Auf und Abs. Wenn man ehrliche Arbeit leistet und das Ziel vor Augen hat, wird man eines Tages auch belohnt.

Dann werden Sie im Falle von fünf Niederlagen hintereinander in der Kabine aufstehen und sagen: «Nur keine Panik, es ist nicht so schlimm.»

Ich stehe auch auf, wenn es gut läuft. Es ist wichtig, dass wir auch dann versuchen, besser zu werden, wenn wir gewinnen. Man kann alles immer noch besser machen.

Emotionen müssen also kein Nachteil sein.

Überhaupt nicht. Gefährlich sind Emotionen nur dann, wenn sie dazu führen, dass die Fehler im Erfolg nicht mehr erkannt und unter den Teppich gekehrt werden.

Sie haben bei all Ihren drei Stationen unterschiedliche Nummer getragen: In Bern war es die 29, in Lugano die 7 und nun bei Gottéron die 5. Haben Nummern für Sie eine besondere Bedeutung?

Oh ja. In Bern war ich überrascht, dass ich die Nummer 29 bekommen habe. Die hätte eigentlich nach Rexi Ruotsalainen kein anderer Spieler mehr tragen dürfen. Inzwischen mag ich einstellige Primzahlen, und die Nummer 7 gefällt mir ganz besonders. Deshalb habe ich sie in Lugano getragen. Die 5 in Fribourg ist meiner Familie gewidmet. Meine drei Töchter, meiner Frau und ich bilden eine fünfköpfige Familie – «The magic 5».

Als Sie den SCB 2015 verliessen, waren Sie davon ausgegangen, dass Ihre Nummer 29 eines Tages unters Dach der PostFinance-Arena gezogen wird, weil Sie die nötigen Kriterien erfüllt hatten. Durch eine kurzfristige Regeländerung – ein Spieler muss seine Karriere neu beim SCB beenden – haben Sie nun diesen Status wieder verloren. Hat Sie das getroffen?

Ja, sehr. Als ich das, notabene durch die Medien, erfuhr, habe ich einen schlimmen Tag eingezeichnet. Diese Änderung kam ja kurz nach meiner Vertragsunterzeichnung bei Fribourg.

Haben Sie seither mal mit Marc Lüthi darüber gesprochen?

Noch nicht, es hat sich noch nicht ergeben.

Philippe Furrer geniesst die neue Heimat am Murtensee.



Sie könnten ja nach Ablauf Ihres Vertrages bei Gottéron in drei Jahren noch einmal zum SCB zurückkehren.

In diesem Zusammenhang scherze ich nicht. Ich war extrem enttäuscht, dass man eine Regeländerung gemacht hat, die nur mich betroffen hat. Zumal ich 24 Jahre lang mein ganzes Herz und meine Gesundheit für diesen Klub hergegeben habe. Gleichzeitig kann die SCB-Führung neu auch Ausnahmen machen. Wer weiss, vielleicht profitiere ich dann von dieser. Aber letztlich bringt es ja nichts, Energie zu verlieren mit Dingen, die nicht in meiner Macht stehen.

Vielleicht zeigt diese Episode auch, wie gross die Rivalität zwischen Gottéron und Bern auch im Jahr 2018 noch ist – einer, der bei Gottéron spielt, kommt in Bern nicht unters Dach.

Es ist, wie es ist. Während etwa mein Vater keine Probleme mit diesem Wechsel hat und meint, dass er jetzt halt einfach Gottéron-Fan werde, hat mein Schwiegervater gar keine Freude daran. Seit ich Kinder habe und die Familie die oberste Priorität hat, sehe ich alles ein wenig differenzierter. Mein Ziel ist es jetzt, mit Gottéron Meister zu werden. Stellen Sie sich vor, was dann los sein wird. Die Verbundenheit mit dem Eishockey ist hier riesig.

Noch stärker als in Bern?

Der Fan in Bern ist zurückhaltender als in Lugano oder in Fribourg. Lugano ist ja hockeytechnisch eigentlich ein Dorf, und der Sportchef hatte mich gewarnt: «Wenn es nicht läuft, dann sagen dir die Fans die Meinung.» In Bern halten die Fans normalerweise Abstand zu den Spielern, in Lugano berühren sie dich. Und nun bin ich gespannt auf

Fribourg. Mir hat einer gesagt: «Hier seid ihr alle Helden, unabhängig davon, ob ihr auf Platz eins oder zehn steht.» In Fribourg gibt es nur Gottéron.

Sie haben eben Ihre 18. Saison begonnen. Erlauben Sie uns die Frage: Wie geht es Ihnen? (Lacht) Gut, danke. Ich bin bei Gottéron in guten Händen.

«Wenn der Trainer gesagt hätte, ich solle kopfvoran in eine Wand rennen, dann hätte ich das getan.»

Zurückzustecken ist nicht Philippe Furrers Art

Sie wissen, warum wir fragen?

Natürlich. Ich bin seit 17 Jahren Profi und habe noch in keiner einzigen Saison alle Partien gespielt. Kürzlich habe ich nachgerechnet: Inklusive Playoffs habe ich durchschnittlich pro Saison bloss 38 Spiele bestritten. Inzwischen habe ich im Lauf der Jahre gelernt, mit dem Körper umzugehen.

Haben Sie denn eine Erklärung für Ihre Verletzungsanfälligkeit?

Es sind wohl verschiedene Faktoren. Ich war und bin ein Spieler, der keinen Zweikampf scheut. Eine Rolle spielt sicher auch, dass ich erst nach und nach gelernt habe, Belastung und Entlastung in ein gewisses Gleichgewicht zu bringen. Dieses zu finden, ist in meinem Job nicht so einfach. Es ist nie genug Zeit, um eine Verletzungen richtig auszuheilen. Und wenn erst einmal eine Verletzung da ist, folgt oft gleich die nächste.

Zurückzustecken und sich zu schonen ist also nicht Ihre Art?

Nein, das kann ich einfach nicht, und das ist meine Schwäche. Ich kann nicht einmal ein Training abbrechen, wenn es mich irgendwo zwickt. Ich bin in jedem Spiel und in jedem Training mit einer Verbissenheit bei der Sache, die mich alles ausblenden lässt. Ich kann einfach nicht anders und seit ich ein Junior bin, habe ich immer alles getan, was verlangt wird. Wenn der Trainer gesagt hätte, ich solle kopfvoran in eine Wand rennen, dann hätte ich das getan. Ein Eishockeyspieler wird ja darauf getrimmt, auch mit Schmerzen zu spielen. Diese Einstellung hat mir wohl in den letzten Jahren einige Verletzungen eingebracht: Es passiert etwas, weil der Körper gestresst und zu angespannt ist. Aber ich kann ja meinem Trainer nicht sagen, mein Körper sei angespannt, ich könne nicht spielen.

Haben Sie zu viel trainiert?

Vielleicht zu viel mit überspanntem Körper. Wir sind jedenfalls im Sport inzwischen an einem Punkt angelangt, an dem die Erholung einen viel höheren Stellenwert bekommt. Bis heute hat man versucht, so viel wie möglich aus dem Körper herauszuholen. Künftig wird es mehr um die Frage gehen, was man tun kann, damit sich der Körper schneller erholt. Es geht um ein gesamtheitliches Training.

Was würden es Ihnen bedeuten, einmal eine ganze Saison durchzuspielen?

Das wäre natürlich riesig, aber sicher nicht mehr das höchste Ziel. Ich muss auf meinen Körper hören, damit ich der Mannschaft den grössten Mehrwert bringen kann. ●

SLAPSHOT

#81

Dominik Kubalik

ONE TEAM
ONE MISSION
ONE NATION



TEAM SWITZERLAND 2018/19

Fourth row, from left: Karl Müller (Therapist/Masseur), Fabienne Fisch (Social Media), Samuel Boehringer (Off-Ice Coach), Janos Kick (Communication), Ricardo Schödler (Team Manager), Christian Marti, Michael Fora, Dave Sutter, Mirco Müller, Jonas Siegenthaler, Jean-Claude Küttel (Doctor), Jürg Hegi (Equipment Manager), Johannes Keel (Doctor), Stefan Steiner (Equipment Manager), Fabio Rampa (Therapist/Masseur) **Third row, from left:** Joël Vermin, Tanner Richard, Vincent Praplan, Noah Rod, Nico Hischier, Lukas Frick, Samuel Walser, Cody Almond, Joël Genazzi, Chris Baltisberger, Damien Riat, Gregory Hofmann, Romain Loeffel **Second row, from left:** Pius Suter, Sven Andrighetto, Roman Untersander, Enzo Corvi, Peter Mettler (Goalie Coach), Tommy Albelin (Assistant Coach), Raeto Raffainer (Director National Teams), Patrick Fischer (Head Coach), Christian Wohlwend (Assistant Coach), Benoît Pont (Video Coach), Yannick Weber, Thomas Rüfenacht, Patrick Geering, Tristan Scherwey, **Front row, from left:** Reto Berra, Reto Schäppi, Reto Suri, Denis Hollenstein, Nino Niederreiter, Philippe Furrer, Raphael Diaz, Leonardo Genoni, Andres Ambühl, Simon Moser, Roman Josi, Damien Brunner, Simon Bodenmann, Gaëtan Haas, Gilles Senn,



Broadcast Partners





SPENGLER CUP DAVOS

WELTKLASSE EISHOCKEY | 26. – 31. DEZEMBER 2018

- THOMAS SABO ICE TIGERS, NÜRNBERG (GER)
- HK METALLURG MAGNITOGORSK (RUS)
- HC OCELÁŘI TŘINEC (CZE)
- TEAM CANADA (CAN)
- KALPA KUOPIO (FIN)
- HC DAVOS (SUI)

HOL DIR JETZT DEIN TICKET!
www.spenglercup.ch



PRESENTING PARTNER



GOLD PARTNER



OFFICIAL BROADCASTER



Die zweite Karriere

Fast auf den Tag genau ein Jahr lang fiel Perttu Lindgren wegen Hüftproblemen aus. Der finnische Mittelstürmer des HC Davos und Liga-MVP 2016 blickt auf die bewegendsten 12 Monate seiner Karriere zurück.

Text: Kristian Kapp
Foto: Pius Koller

Perttu Lindgren spielt wieder Eishockey. Was für eine Feel-Good-Story! Eine fast exakt ein Jahr lange Geschichte voller Schmerzen, Hoffnungen, Zweifel und Sinnfragen. Und eine, so scheint es, die am Schluss mit einem Happy End aufwarten kann. «Eine gute Story? Vor einem Jahr war ich nicht sicher, ob das eine gute Story wird», sagt Lindgren kopfschüttelnd. «Ich war nicht einmal sicher, ob ich überhaupt wieder spielen will.» Spielen können, spielen wollen. Als Perttu Lindgren begann, darüber intensiv nachzudenken, war er auf dem mentalen Tiefpunkt angekommen. Die Schmerzen begannen den Alltag zu bestimmen. «Mit Schmerzen aufzuwachen, hält dein Körper eine Weile aus. Aber irgendwann sagt er auch: «Es ist genug!» Es war der 16. September 2017, als Lindgren das vorerst letzte Mal Eishockey spielte. Nach einem Match gegen Lausanne zog er die Notbremse, brach zunächst sein Comeback nach einer Hüftoperation ab, und irgendwann, als die Schmerzen immer schlimmer wurden, auch die ganze Saison. Die schwerste Zeit in der Karriere des 31-jährigen Finnen begann.

Ein zu frühes Comeback als Rettung?

Er hätte länger mit seinem Comeback warten sollen nach dieser Operation im Sommer 2017. Diesen Vorwurf hörte und las Lindgren oft. Das klang im ersten Moment auch einleuchtend. Die Wahrheit war allerdings eine andere, eine kompliziertere: Die Rückkehr löste die extremen Schmerzen aus, die den Finnen veranlassten, sich noch einmal untersuchen zu lassen. Es stellte sich dabei heraus, dass eine Entzündung im Knochen das Problem war. Erst das (zu?) frühe Comeback machte letztlich also die Diagnose so früh möglich, dass noch Hoffnung auf Heilung bestand. Ein paar Wochen länger, und das Problem hätte sich unbemerkt deart verschärft, dass der Knochen hätte absterben können. Die Folgen wären gravierend gewesen: eine künstliche Hüfte und damit einhergehend das Karrierenende. Die Fra-

gen nach Können und Wollen hätte sich nicht mehr gestellt.

«Es folgte eine Zeit mit vielen Emotionen, vielen Auf's und Abs», erzählt Lindgren. Und eine Zeit, in der er erstmals aus dem Alltag des Hockeyprofis geschleudert wurde. «12 Jahre war ich in diesem immer wiederkehrenden Ablauf. Du spielst eine Saison, dann trainierst du im Sommer, und eine neue Saison beginnt. Eine echte Pause, in der du auch einmal nachdenken kannst, gibt es da nicht.» Zeit hatte Lindgren nun plötzlich zuhause. An Sport war nicht zu denken, er bewegte sich, indem er die Kinder zur Schule begleitete – doch auch das bereitete ihm zunächst Schmerzen. Lindgren blieb bald der Eishalle in Davos fern, schaute die Spiele seines Klubs nur noch per TV, da er nicht permanent auf seine Lage angesprochen werden wollte – eine Lage, über die auch bei ihm selbst keine Klarheit herrschte.

Als die Rücktrittsgedanken kamen

Rund zwei Monate brauchte es, dann stellte sich bei Lindgren nebst den Schmerzen auch ein schöneres Gefühl ein. «Erstmals war da ein Zustand, der am besten mit «relaxed» beschrieben werden kann. Kein Stress mehr. Ich dachte: «Endlich kannst du nun durchatmen.» Das ist im Sommer zwischen zwei Saisons nicht dasselbe.» Und wer viel Zeit hat, der beginnt nachzudenken. Über das Leben nach dem Eishockey, aber auch die mögliche Fortsetzung der Karriere: «Eishockey ist nicht alles, es geht um das ganze Paket, nicht nur um Training, um Spiele und ums Toreschiessen.» Eine Erkenntnis war: «Du musst auf dich achten. Du bist nicht nur dann am besten, wenn du so viel wie möglich trainierst. Du musst auch smart sein.» Und als die Schmerzen nicht aufhörten, kamen sie eben auch: Die Gedanken, ob der Wille für ein Comeback überhaupt noch da ist.

Doch es kann schnell gehen. In beide Richtungen. Den Wendepunkt brachte der 14. Februar 2018. Es war der 10. Geburtstag von Tochter Lilian. Und der Tag, als Lindgren in Finnland noch einmal operiert wurde. «Danach gab es wieder Hoffnung. Ich sah endlich ein Licht am Ende des Tunnels.

Und ich dachte: «Shit, ja! Ich will wieder spielen!» Sein Arzt warnte ihn zwar ausdrücklich: «Er sagte mir, ich solle nun nicht glauben, dass ich bald wieder spielen werde. Und wenn ich dann wieder spiele, würden die Schmerzen am Anfang wieder da sein.»

Ein wenig Angst war zunächst schon noch da, als die Rehabilitationsphase begann: Wird es wirklich klappen? Erst im Juli spürte Lindgren: «Ja, es könnte klappen!» Und dann, am 11. September 2018, trug der Finne wieder das HCD-Jersey, beim Testspiel gegen Ambri in Biasca. Beginnt nun quasi Perttu Lindgrens zweite Karriere? «Man kann es so sehen», sagt er. Er verspüre auch ungewohnte Gefühle: «Normalerweise setzt du dir vor Saisonbeginn Ziele, die du individuell und mit der Mannschaft erreichen willst. Bei mir geht es aber darum, zurück in den «Spielmodus» zu kommen.» Er wolle den Hoffnungen nicht zu sehr vorgreifen, sagt Lindgren. «Du möchtest zwar sofort dein Bestes geben können. Aber es wird Zeit brauchen.»

Gesund, aber plötzlich auch alt

Ungewohnt ist übrigens auch die Mannschaft, in die Lindgren zurückkehrte. Während seiner Pause hatten viele Spieler den Klub verlassen, die Mannschaft wurde nochmals verjüngt. «Es ist komisch, viele der Jungs, mit denen ich die ersten fünf Jahre in Davos verbracht habe, nicht mehr hier zu haben», sagt Lindgren. Und, wie er lachend anfügt: «Ich fühle mich erstmals alt.» Noch nie habe er in einer so jungen Mannschaft gespielt, viele seiner neuen Teamkollegen seien aus einer jüngeren Generation, die über andere Dinge spricht als «die Alten», zu denen nun auch er gehört.

Die grosse Unerfahrenheit im Team, sie stelle zwar eine grosse Challenge dar, sagt Lindgren. Sie müsse aber nicht zwingend etwas Schlechtes sein, diese Jugend: «Auch eine Mannschaft, die du mit grossen Namen zusammenstellst, garantiert nicht, dass alles klappt.» Und jetzt, da für Lindgren mehr als bloss eine weitere Saison in diesem immer wiederkehrenden Ablauf bevorsteht, darf er getrost den Fokus kurz auf sich lenken, ohne als Egoist abgestempelt zu werden. Er sei bereit, sagt er. Die angekündigten Schmerzen nach dem Comeback seien zwar da gewesen. Doch im Gegensatz zum Versuch vor einem Jahr seien sie nun wieder abgeklungen. Schmerzfrei sei er jetzt, sagte der Finne noch am Tag vor dem Meisterschaftsbeginn: «Und es spielt sich definitiv besser, wenn nichts schmerzt.»



Perttu Lindgren

Geboren: 26. August 1987 (FIN). **Grösse:** 184 cm. **Gewicht:** 85 kg. **NHL-Draft:** 2005, Dallas Stars, 75. Stelle, 3. Runde. **Vertrag:** bis 2021. **Stationen:** bis 2007 Ilves Tampere (Junioren, Liig), 2007-2008 Iowa (AHL), 2008-2009 Rauma (Liiga), 2009-2010 Dallas (NHL), Texas (AHL), 2010-2012 Rauma (Liiga), 2012-2013 Mytishchi, Khabarovsk (KHL), seit 2013 Davos (NL). **Statistik:** 237 NL-Spiele (78 T, 120 A), 282 Liiga-Spiele (67 T, 142 A), 167 AHL-Spiele (31 T, 67 A), 40 KHL-Spiele (8 T, 8 A), 1 NHL-Spiel (0 P), (Stand 10.10.2018). **International:** U18-WM 2005 (6 Sp, 2 T), U20-WM 2005/2006, 2006/2007 (total 13 Sp, 4 T, 12 A), **Grösste Erfolge:** U20-WM-Bronze 2005/2006, Liiga-Rookie des Jahres 2005/2006, Liiga-Topscorer 2010/2011 (66 Punkte), Schweizer Meister mit dem HC Davos 2015, NL-MVP 2015/2016.



Vertrieben aus dem Paradies

Gerade als der EV Zug in der National League zum investitionsfreudigen Koloss und Meisterkandidaten heranreift, muss der Torhüter Tobias Stephan weichen. Es ist ein Abgang, der ihn schmerzt.

Text: Nicola Berger
Fotos: Pius Koller

Es war im Winter 2012, als Tobias Stephan den Entschluss fasste, die Romandie zu verlassen. Fünf Jahre hatte er da das Tor von Servette gehütet, nun zog es ihn in die Heimat. Die Sehnsucht nach der Deutschschweiz, der Heimat mit Familie und Freunden, ist so stark, dass Stephan seinen Agenten Jaro Tuma bittet, beim EV Zug gleich selber vorstellig zu werden. Es war eine unorthodoxe Vorgehensweise, aber sie funktionierte: Anderthalb Jahre vor dem Vertragsablauf in Genf unterschrieb Stephan in Zug, wo die Verantwortlichen ihr Glück fast nicht fassen konnten, nach Jahren des Tohuwabohu zwischen den Pfosten mit den Ausländern Jussi Markkanen, Brian Boucher und Eero Kilpeläinen. Nun steht Stephan, 34, auch in Zug im fünften Vertragsjahr, doch die Ausgangslage hat sich verändert. Es ist jetzt nicht mehr der Torhüter, der sich verändern will, sondern der Klub, der einen Wechsel forciert. Im August gibt der EVZ die Verpflichtung von Leonardo Genoni bekannt, der Nummer 1 des SC Bern. In der Medienmitteilung steht, es sei kein Entscheid gegen Stephan, sondern einer für Genoni. Aber natürlich ist es sehr wohl ein Entscheid gegen Stephan, denn die Zuger sehen grössere Chancen, mit Genoni Meister zu werden als mit Stephan. Genoni hat vier Meistertitel, Stephan null. In der Schweizer Presse heisst es manchmal, mit Stephan könne man keine Titel gewinnen. Faktisch ist das bisher richtig. Aber die Frage ist, ob der Vorwurf fair ist, bei einem der nur für Chur, Kloten, Servette und Zug gespielt hat. Teams, die in diesem Jahrtausend nie Meister wurden. Und die auch nicht das Budget dazu hatten.

«Ich gehe nicht freiwillig»

Es ist ein Montag im September, und Stephan sitzt nach dem Training in der «67 sportsbar» in der Zuger Bossard-Arena. Stört ihn die Titelthese? Er überlegt und sagt: «Es ist, wie es ist. Ich stand mit Zug und Servette im Final, wir waren in beiden Serien nicht der Favorit. Es muss alles passen, damit man mit diesen Teams Meister werden kann. Darum ist es mir die Aussage zu polemisch.» Die Chancen, dass Stephan seine Karriere nach NHL-Einsätzen, nach Olympia- und WM-Teilnahmen, noch krönen kann, wären in Zug so schlecht nicht gewesen. Der Verein wächst und wächst, er investiert kräftig, und wird im Land in Sachen Infrastruktur bald führend sein, wenn 2020 in Cham das «Oym»-Zentrum steht, welches der Präsident Hans-Peter Strebel für 100 Millionen Franken bauen lässt. Wie ist das, wenn man den Klub just dann verlassen muss, wenn die Puzzle-teile zu greifen beginnen? Stephan sagt nüchtern: «Ich gehe nicht freiwillig. Ich wäre gerne geblieben. Zug macht viele Dinge richtig.» Stephan wird davon nicht mehr profitieren können, er setzt seine Karriere ausgerechnet dort fort, wo er



vor sechs Jahren nicht mehr sein wollte: am Lac Léman. Er wechselt im Sommer 2019 für drei Jahre zum Lausanne HC. Einem Klub, den viele für einen kommenden Meister halten. Aber der die Metamorphose zum Spitzenklub erst noch vollziehen muss – ähnlich dem EVZ, als Stephan sich ihm anschloss. Stephan will über die Zukunft derzeit nicht reden, die Konzentration gilt der Gegenwart, weil er die

Saison 2018/2019 nicht als Übergangsjahr sieht, sondern als Chance es allen Kritikern zu zeigen, inklusive der Zuger Chefetage. Sein Saisonziel formuliert er so: «Status Quo in der Qualifikation. Und in den Playoffs eine deutliche Verbesserung.» Aber es gibt auch den anderen, den inneren Antrieb, denn Stephan hat sich auch nach über 15 Jahren im Profieishockey einen bemerkenswerten

Hauptsponsor und
Official Health Care Partner
des EV-Zug

In Höchstform.

Auf dem Eis
und im Leben.

 NOVARTIS



SIKA – WENN TEAMPLAYER SEIN ERFOLG BEDEUTET

NUR GEMEINSAM KÖNNEN HERAUSRAGENDE LEISTUNGEN ERZIELT WERDEN, OB IM SPORT ODER IN DER WIRTSCHAFT. DESHALB UNTERSTÜTZT SIKA DEN EVZ ALS HAUPTSPONSOR.



Ehrgeiz bewahrt. Er sagt, er erziele noch heute Fortschritte; mental fühle er sich so stark wie noch nie. Und was die Technik angehe, sei es ähnlich. Er sagt: «Wenn ich mich heute daran erinnere, wie ich mit 17 Jahren gespielt habe... Furchtbar. Ich hatte keine Basis, keine Ahnung. Seither bin ich immer besser geworden, man lernt nie aus. Es gibt stets Nuancen, die man verbessern kann. Und mental ist vermutlich jeder Goalie im letzten Jahr seiner Karriere am Besten.»

Stephan hat gelernt, die unvermeidlichen Wellenbewegungen einer Saison wegzustecken, er sagt,

Tobias Stephan

Geboren: 21. Januar 1984. **Grösse:** 192 cm. **Gewicht:** 88 kg. **NHL-Draft:** 2002, Dallas Stars, 34. Stelle, 2. Runde. **Vertrag:** bis 2022. **Stationen:** bis 2001 Kloten (Junioren), 2001-2002 Baldwinville High (USA), Chur (NL), 2002-2006 Kloten (NL), 2006-2007 Iowa (AHL), 2007-2009 Dallas (NHL), Iowa (AHL), Bridgeport (AHL), 2009-2014 Servette (NL), 2014-2019 Zug, ab 2019 Lausanne (NL). **International:** U18-WM 2001, 2002, U20-WM 2001/2002, 2002/2003, A-WM 2003, 2010, 2011, 2012, Olympia 2010, 2014, 2018 (ohne Einsätze). **Grösste Erfolge:** U18-WM-Silber & bester Torhüter 2001, NL-Rookie des Jahres 2001/2002, NL-Goalie des Jahres 2009/2010, Spengler Cup-Sieger mit Servette 2013.

«Ich bin meistens ziemlich aufgeladen. Auf einer Skala von 1 bis 10 würde ich mir eine 8 geben, was die Emotionen betrifft.»

Tobias Stephan

es passiere ihm selten, dass eine Niederlage an ihm nage. Die grosse Ausnahme: das vorzeitige Saisonende in den Playoffs – ein Umstand, den er oft genug erlebt hat. «Verlorene Playoffserien trage ich lange mit mir herum», sagt er. Stephan gilt als ruhiger, kühler Typ, doch der Eindruck täuscht. Er sagt selber: «Es ist Kalkül, dass ich in den Spielen

reserviert wirke, ich will ja Ruhe ausstrahlen. Ich denke, die Maske hilft ebenfalls. Aber ich bin meistens ziemlich aufgeladen. Auf einer Skala von 1 bis 10 würde ich mir eine 8 geben, was die Emotionen betrifft.»

Vom Titel träumt er auch in Lausanne

Neben dem Eis ist Stephan nüchtern. Er spricht überlegt – und hat einen Plan für die Zeit nach dem Eishockey. Erst holte er die Berufsmatur nach, in zwei Jahren wird er eine Wirtschaftshochschule abschliessen. Er weiss noch nicht, wie er die Qualifikationen nutzen wird, sie dienen als Grundlage. Zum Überlegen bleibt genug Zeit, vier Jahre mindestens. Es sollen die vier besten Winter der Karriere werden. Den Traum vom Titel hat Tobias Stephan noch lange nicht aufgegeben. ●





Gestern Absteiger, morgen Meister?

Matthias Bieber hat die zwei härtesten Jahre seiner Karriere hinter sich und ist zuletzt mit dem EHC Kloten abgestiegen. Einen Sommer später hat er bei seinem neuen Arbeitgeber nur ein Ziel: Meister zu werden.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Als der SC Bern am 10. August gegen den EHC Visp sein allererstes Spiel der Saison 2018/2019 bestreitet, fehlt der Name Matthias Bieber auf dem Matchblatt. Der 32-Jährige ist verletzt. «Wen wundert?», fragt sich unter den Beobachtern der Zyniker, «schon wieder?» dagegen der Realist. Beiden Reaktionen sind ohne Kenntnisse der Sachlage und nur durch den Glauben ans selbe Klischee hervorgerufen worden: Die Berner Neuverpflichtung ist zu verletzungsanfällig geworden. Nun, mehr als einen Monat später, sitzt Matthias Bieber im Restaurant der Berner PostFinance-Arena und lächelt etwas gequält. «Das war eine Schambeinentzündung. Eine enorm mühsame und langwierige Sache an einer zentralen Körperstelle, die viele andere Teile beeinträchtigt», klärt er auf. Und: «Sie hat mich die ganze Vorbereitung hindurch behindert, ich konnte nur sehr eingeschränkt trainieren.» Dass ihm die mittlerweile ausgestandene Angelegenheit in diesem Zusammenhang negativ ausgelegt wird – damit muss er leben. In den zwei letzten Saisons war Matthias Bieber derart oft ausgefallen (34 Meisterschaftsspiele verpasst), dass Spekulationen über seinen körperlichen Zustand schlicht nicht mehr zu vermeiden sind. Er betont aber: «Ich habe keine chronischen Verletzungen, sondern einfach nur Pech.»

Eine mögliche Cinderella-Story

Seis drum, unter dem Strich kann ihm das ja auch herzlich egal sein. Denn angesichts der Tatsache, dass er vor knapp einem halben Jahr den schlimmsten Moment seiner Karriere durchleben musste, hat er hier in Bern die Möglichkeit, unter dem Titel «From Zero to Hero» eine Cinderella-Story zu schreiben. Mit dem EHC Kloten, bei dem er in den letzten acht Jahren zwei Mal ins Finale eingezogen und zwei Mal in den Fast-Konkurs geraten war, hatte er im April Spiel 7 der Ligaqualifikation per Suden Death verloren. Unvergessen das Interview,



Matthias Bieber

Geboren: 14. März 1986. **Grösse:** 181 cm. **Gewicht:** 88 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2004 GCK Lions (Junioren, SL), 2004-2007 ZSC Lions (NL), GCK Lions (SL), 2007-2010 Langnau (NL), 2010-2018 Kloten (NL), seit 2018 Bern (NL). **Statistik:** 662 NL-Spiele (139 T, 128 A), 106 SL-Spiele (21 T, 21 A) (Stand 10.10.2018). **International:** U18-Div I-WM 2003/2004 (5 Sp, 3 T, 0 A), U20-WM 2004/2005, 2005/2006 (total 12 Sp, 0 T, 7 A), A-WM 2011, 2012, 2013, 2015 (total 31 Sp, 4 T, 3 A), Olympia 2014 (4 Sp, 0 P). **Grösste Erfolge:** U18-Div I-Aufstieg 2003/2004, WM-Silber 2013, Cup-Sieger mit Kloten 2017.

das er nur Minuten danach zu geben versuchte und schliesslich abbrechen musste, weil er keine Worte fand. «Du lebst in einem Tunnel, gehst jeden Tag positiv zur Arbeit und plötzlich macht es Schnipp – und alles bricht über dich herein», erinnert sich Bieber heute. Wie viele andere hatte er seine Zukunft bereits während der Saison geregelt. Wie den vielen anderen, wurde ihm das negativ ausgelegt. Auf Schmach, Scham und Trauer folgten schnell darauf ein Umzug nach Bern, ein herzlicher Empfang durch die neuen Teamkollegen und der Einzug einer neuen Realität bei einem Titelaspiranten: Professionalität, Konkurrenzkampf, hohe Erwartungen von allen Seiten. «Ein richtiger Neustart», findet Familienvater Bieber. In seiner Stimme ist die Dankbarkeit nicht zu überhören.

Allrounder im Skorepelz

Der Begriff «Befreiung» würde es indessen wohl fast noch etwas besser treffen. Denn Matthias Bieber war zu seinen besten Zeiten als Stammspieler in der Nationalmannschaft und durchschnittlicher 30-Punkte-Skorer in eine Schublade gerutscht, die ihm nur bedingt gerecht wird. Ursprünglich ein Allrounder, der problemlos auch Center und Verteidiger spielen konnte, schaffte er mit seinen technischen Qualitäten und seiner Durchsetzungsfähigkeit den Sprung in die offensiven Toplinien. Als er aber in den letzten zwei Jahren der vielen Verletzungen wegen oft fehlte und im schlingernden Team plötzlich wieder seine Qualitäten als Allrounder, zuletzt sogar als Verteidiger, gefragt waren, wirkte sich der Fall der statistischen Werte in der öffentlichen Wahrnehmung umso drastischer aus. «Die Skorerliste sieht jeder, die anderen Dinge dagegen nicht», bilanziert Bieber schulterzuckend. Nun kann er sich beim SCB noch einmal neu und unbeschwert versuchen. Die Berner haben ihn für die Breite, nicht für die fast 20 Tore verpflichtet, die man einst in Kloten von ihm erwartet hatte. Beim Titelaspiranten ist er nicht mehr der Star, der das Team aus der Bredouille schiessen muss, sondern ein Rollenspieler, dessen grösste Stärke es ist, dass man ihm jede Aufgabe auf jeder Position übertragen kann. «Ich bin nicht mit dem Ziel hierher gekommen, wieder Nationalspieler zu werden», sagt Bieber sinnbildlich, «sondern meinen Teil zum Erfolg des SC Bern beizutragen.» ●

STARS for Life

Presenting Partner



www.starsforlife.ch

Eintritt
Fr. 10.00
bis 16. Jahre
GRATIS

Benefiz-Hockeyspiel

zu Gunsten **krebsliga**
Wir helfen Krebsleidenden!

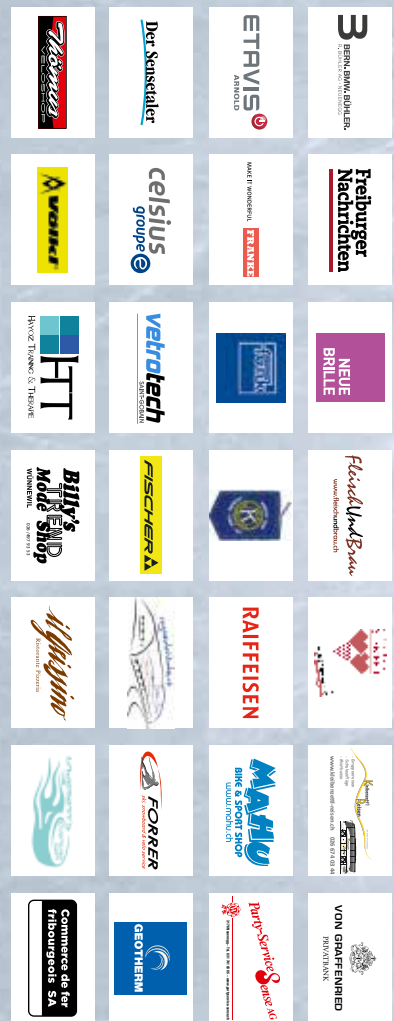
So. 28. Oktober 2018 | 16.00 Uhr
Eishalle Düdingen | Promi-Game

Türöffnung: 15.00 Uhr | Versteigerungen | Tombola

...und weitere Promis

Musiker
Gustav
Lilli
Skicross
Christien
Schwinger

Gold-Sponsoren:



Silber-Sponsoren:

In Zusammenarbeit mit
En collaboration avec



So. 28. Oktober 2018 | 17.15 Uhr
Eishalle Düdingen | Allstar-Game

Wir helfen Krebsleidenden!

zu Gunsten **krebsliga** & **Ronald McDonald Haus Bern**

...und weitere Spieler

Patrice
Brasey
Philippe
Furrer
Mark
Streit

www.starsforlife.ch

Zauggs Red Line

Die Spielerlöhne könnten limitiert werden – aber es ist nicht nötig ...

Gross ist das Gejammer über die Spielerlöhne. Wir können dieses Wehklagen getrost ignorieren. Die Spielerlöhne sind nicht zu hoch und die Klubs könnten die Saläre begrenzen. Aber sie wollen nicht. Weil es unserem Hockey so gut geht.

Was ist der Unterschied zwischen der NHL und unserer NL? Lassen wir den Sport beiseite und ignorieren wir die Dimensionen des Geschäfts. Betrachten wir doch lediglich das Geschäftsprinzip. Denn hier finden wir die grösste Differenz.

Der grundsätzliche Unterschied: In Nordamerika herrscht das Liga-Denken vor, bei uns aber das Klub-Denken. Das Ligadenken prägt die NHL. Jeder Klub weiss, dass die Liga und er selbst nur dank guter Konkurrenten gute Geschäfte machen kann. Geht es auch nur einem Klub schlecht ist die ganze Liga beunruhigt. Dieses Ligadenken wird durch den harten Konkurrenzkampf gefördert: Die NHL ist dazu gezwungen, sich im extremsten Freizeit- und Sportmarkt der Welt zu behaupten. Die NHL ist in den USA, in ihrem wichtigsten Markt, nach wie vor in vielen Regionen nach Football, Baseball, Basketball, College Football und College Basketball bloss die Nummer sechs. In der Schweiz ist Eishockey hingegen gleichauf mit Fussball die Nummer eins, fast ohne Konkurrenz durch eine andere Teamsportart. Es gibt keine Notwendigkeit zum Liga-Denken. Es geht unserem Hockey besser als der NHL.

Eine Folge dieses Liga-Denkens ist die Regelung, dass jedes Jahr die

sportlich schwächsten Vereine bei der Zuteilung des Nachwuchses die erste Wahl haben (das Draft-System). Das schafft den sportlichen Ausgleich. Eine zweite zentrale Folge ist die hart erkämpfte Salärobergrenze. Diese sorgt für wirtschaftliche Parität. Die Klubbesitzer haben eine ganze verlorene Saison (2004/2005) in Kauf genommen, um den «Salary Cap» gegen den erbitterten Widerstand der Spielergewerkschaft durchzusetzen.

Dieser «Salary Cap» ist das eigentliche Erfolgsgeheimnis der NHL. Weil alle für die Spielerlöhne gleich viel Geld ausgeben dürfen, macht smartes sportliches Management die Differenz. Jeder Klub hat eine realistische Chance, ein Stanley Cup-Siegerteam aufzubauen. Bei uns ist ein Meisterteam in Ambri unmöglich. Die NHL ist mit 30 Teams ausgeglichener als die NL mit bloss 12 Teams.

Was können wir von der NHL übernehmen? Den Draft müssen wir aus arbeitsrechtlichen Gründen vergessen. Der «Salary Cap» wäre hingegen möglich. Aber dafür ist eine politische Entscheidung erforderlich. Es ist an den «Kleinen», diesen politischen Grundsatzentscheid gegen die «Grossen» durchzusetzen. Dafür brauchen sie die Zustimmung von sieben der zwölf Klubs. ●

Nehmen wir an, die Liga beschliesst einen «Salary Cap». Wie könnte der aussehen? Die Lösung ist einfach: Die Klubs setzen eine Obergrenze fest. Die könnte bei etwa 12 Millionen liegen und Jahr für Jahr dem Geschäftsgang der Liga angepasst werden. Nun muss jeder Klub die Spielerverträge und die persönliche Steuererklärung der Spieler bei der Liga einreichen – und die errechnet die Einkünfte des Spielers aus dem Eishockey und die Lohn-Gesamtsumme der Mannschaft. Wer mehr ausgibt, wird mit einer massiven Luxussteuer (die sich an die Klubs aufgeteilt wird, die sich an die Vorschrift halten) und/oder Punkteabzug bestraft.

Werden wir also die Löhne durch einen «Salary Cap» in den Griff bekommen? Nein, natürlich nicht. Zu vielen Klubs geht es nach wie vor viel zu gut. Ein Liga-Denken, das stärker ist als der Klub-Egoismus wird es weiterhin nicht geben. Darum dürfen wir das Gejammer über zu hohe Löhne getrost ignorieren. Alle Lohnzahlungen erfolgen freiwillig und jeder Spielervertrag wird von den Klubgenerälen freiwillig unterschrieben.

Die Löhne sind also nicht zu hoch. Deshalb wollen die Klubs keinen «Salary Cap». Das Problem ist bloss, dass viele Sportchefs das Geld in die falschen Spieler investieren. Und noch etwas: Wer am lautesten über zu hohe Löhne jammert, dem ist nicht zu trauen. Klotens früherer Präsident Philippe Gaydoul war einer der schlimmsten Lohntreiber und grössten Lohn-Jammeris der letzten Jahre. Der Markt hat diese Exzesse bestraft. Kloten ist abgestiegen. ●



Der Autor und die Rubrik:

Klaus Zaugg (61) war zwölf Jahre lang Chefreporter bei «Blick» und «SonntagsBlick». Er arbeitet heute als freier Publizist für in- und ausländische Medien und gilt in Fachkreisen zu Recht als der wohl einflussreichste Eishockeyjournalist der Schweiz. Im Fachmagazin «Schweizer Journalist» wurde er 2013 und 2017 zum Sportjournalist des Jahres gewählt.



Zwei Goalies, zwei Karrieren, eine Leidenschaft

MySports-Moderator Reto Müller (r.) gilt als Gesicht der TV-Eishockeyberichterstattung in der Schweiz. Der Zürcher besticht mit Eloquenz, vor allem aber auch mit Fachwissen. Das ist kein Zufall, wie SCB-Legende und MySports-Goalie-Experte Marco Bühler zu bestätigen weiss. Die beiden hüteten einst auf derselben Stufe das Tor im Nachwuchs des EHC Kloten.





**WIE KÖNIG
DER LÖWEN.
NUR OHNE KÖNIG.**

Alle Spiele der National League live auf MySports!
Hol dir jetzt das Sport-Komplettpaket «MySports Pro» bei
deinem Kabelanbieter.

mysports.ch

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Man sieht sich immer zweimal im Leben. Oder? «Ja, ich erinnere mich noch gut», sagt Marco Bühler und lacht. «Es war irgendwann Mitte der Nuller-Jahre, und ich war mit dem SCB im Trainingslager in Grindelwald. Reto kam vorbei und machte einen TV-Beitrag über mich. Wir haben uns sofort wiedererkannt. Danach haben wir uns hingesetzt und auf der Terrasse des Hotels lange geredet. Über die guten, alten Tage.»

Die guten, alten Tage – das sind für den vierfachen SCB-Meister-Goalie Marco Bühler (39) und TV-Mann Reto Müller (38) die frühen 1990er-Jahre beim EHC Kloten. Damals, als der Klub nicht in der Swiss League spielte, sondern Titel in Serie gewann und im Nachwuchs das Mass aller Dinge war. Dort hatten die beiden jungen Torhüter den Eishockey-Virus eingepflicht bekommen, der ihr Leben bis heute bestimmen sollte. Während der eine auf dem Eis gross auftrumpfte, überzeugte der andere schnell einmal damit, wie er über seinen ehemaligen Compagnon berichtete. Heute arbeiten die beiden gemeinsam beim Sender MySports. Reto Müller als Studio-Moderator und eigentliches Gesicht der Berichterstattung, Bühler als Goalie-Experte. Und in einem gewissen

Sinne haben die beiden in den «guten, alten Tagen» somit nicht nur die Basis ihrer Karrieren, sondern auch ein Stück des fachlichen Fundaments für die im Vorjahr neu lancierte TV-Station aus Erlenbach (ZH) gelegt. «Ich will niemandem zu nahe treten», sagt Marco Bühler, «aber kaum jemand in der Medienbranche versteht unseren Sport besser als Reto. Das ist kein Zufall. Und das wird in der Szene respektiert.»

Auf beiden Flughafenseiten

Wie so viele Buben aus der Flughafenregion hatte es Reto Müller bereits in ganz jungen Jahren in den Schluelfweg gezogen. Ein Schulkollege aus seiner Wohn-gemeinde Bassersdorf hatte ihn im Piccolo-Alter mitge-nommen, wobei er anfäng-lich noch auf dem Spielfeld herumkurvte, sich danach aber schnell einmal dafür begeistern liess, sich ins Tor zu stellen. Mit im Schlepp-tau hatte er stets seinen Vater Jörg – den Mann, der durch seine Rolle als Team-betreuer ebenfalls den Zugang zum EHC fand und

mittlerweile seit mehr als 20 Jahren als Stadion-speaker mit Kultstatus amtet. Marco Bühler war in dieser Zeit freilich noch nicht in Kloten gela-n-det. Der ein Jahr ältere und bereits damals sehr ehrgeizige Keeper spielte noch bis zu den Mini-Novizen auf der anderen Seite des Flughafens, im Sportzentrum Hirslen beim EHC Bülach. Die Klubs waren sich damals schon nahe, aber bei weitem noch nicht so eng verbandelt wie heute.

«Eishockey hat jeden Bereich meines Lebens durchdrungen. Mein Kinderleben, mein Schul-leben, mein Familienleben – einfach alles», blickt Reto Müller zurück. Er erinnert sich noch bestens



Die Novizenmannschaft des EHC Kloten im Herbst 1993: Auf dem Bild finden sich u.a. Marco Bühler (unterste Reihe ganz rechts), der spätere SCB-Trainer Mirek Hybler (mittlere Reihe ganz rechts), Gottéron-Legende Benjamin Plüss (mittlere Reihe, vierter von links) und der Autor dieses Textes (mittlere Reihe, dritter von rechts). Der ein Jahr jüngere Reto Müller (Bild oben rechts im Moskito-Alter) ist darauf nicht abgebildet.



daran, wie er und seine Kollegen, etwas zugespitzt formuliert, mit der Hockey-Ausrüstung zu Bett gegangen sind, um am Morgen um 6 Uhr bereit für die Frühtrainings vor der Schule zu sein. «Wenn man sich das heute anschaut, erkennt man: Wir haben bereits vor der Pubertät wie angehende Profis trainiert.» Ob und wie talentiert er selbst gewesen ist, das könne er aus heutiger Warte nicht mehr genau einschätzen. «Um im Jahrgang 1980 regelmässig der Starter zu sein und einmal mit einer regionalen Auswahl ans bekannte PeeWee-Turnier in Québec zu reisen, hat es gereicht», sagt er schmunzelnd, nur um das Ganze gleich wieder ins rechte Licht zu rücken. «Sich darauf etwas einzubilden, wäre vermessen gewesen. In Kloten wurde damals derart gut ausgebildet, dass die meisten Spieler Auswahlkandidaten waren.»



«Marcos Beispiel zeigte mir deutlich: Das Talent bringt dich ans PeeWee-Turnier in Québec. Doch erst die Arbeit bringt dich ins Profi-Hockey.»

Was Reto Müller von Marco Bühler lernte

erreichen. Zu letzteren gehörte ganz klar Marco Bühler. Als dieser bei den Novizen letztlich die Flughafenseite wechselte, war der spätere SCB-Schlussmann zwar gut, aber bei weitem kein Ausnahmetalent. «Wir alle träumten davon, wie Reto Pavoni zu sein», sagt Reto Müller, «aber Marco war derjenige, der wirklich alles dafür tat, wie Reto Pavoni zu werden.» Die Beziehung zwischen den beiden sei zwar in jener Phase nicht sehr eng gewesen, vor allem auch, weil der jüngere Müller hinter dem älteren Bühler in der Rangordnung tiefer sass. Doch der Faszination des Bühlerschen Arbeitseifers, der mit 14 vor jedem Training auf eigene Faust die Treppentritte auf der Tribüne hochsprang, konnte sich Müller nicht entziehen. «Das hat mich wahnsinnig beeindruckt.» Und: «Sein Beispiel zeigte mir deutlich: Das Talent bringt dich ans PeeWee-Turnier in Québec. Doch erst die Arbeit bringt dich ins Profi-Hockey.»

Der Traum, Pavoni zu sein

Tatsächlich gab und gibt es innerhalb eines so grossen Ausbildungsklubs wie des EHC Klotens natürlich damals wie heute Spieler jeglicher Couleur. Die Begabten, denen alles einfach ab der Hand zu gehen scheint, die weniger Ambitionierten, die sich vornehmlich des Spasses und der Kollegen wegen im Verein bewegen, aber auch die Ehrgeizigen, die alles daransetzen, ihr Ziel zu

Während also Marco Bühler mit seinem Willen Hindernis um Hindernis zur Seite räumte, um sich auf dem Eis den Weg ganz nach oben zu bahnen, kam Reto Müller vor dem Eintritt ins Elite-Junioren-Alter an den Scheideweg. Als guter Schüler war sein Weg ins Gymnasium vorgezeichnet –

doch wollte er diesen mit dem Eishockey vereinbaren? Müller, der bis heute auch noch gerne musiziert, entschied sich, voll auf die Schule zu setzen und das Hockey-Goalie-Scheit gegen einen Unihockeystock zu tauschen. Zum Eishockey gewann er so eine gewisse Distanz. Doch gänzlich los liess ihn diese Welt nicht mehr. Als er schliesslich gut zehn Jahre später während seiner Ausbildung zum Sekundarlehrer beim damaligen Sportradio anheuerte und so den Einstieg in den Hockey-Journalismus machte, wusste er jedenfalls genau, wovon er redete. «Ich habe die

Karrieren meiner ehemaligen Mitspieler aus der Ferne mitverfolgt. Einige haben es kurzzeitig bis ganz nach oben gebracht, einige wenige konnten sich lange halten. Die Laufbahn von Marco war allerdings einzigartig. Ja, ich bin bis heute stolz, sagen zu dürfen, dass ich einst ein Weggefährte von ihm war.»

Wissender Fragender

Die eigenen Erfahrungen, die er gesammelt hatte, das weiss er durchaus, helfen ihm heute in seinem Job. Müller legt bei seiner Arbeit eine Mischung

zwischen Eloquenz und Fachwissen an den Tag, die den Zuschauer genauso wie die Akteure anspricht. Obschon er darauf bedacht ist, seine Hockey-Vergangenheit aussen vor zu lassen, fliesst sie in seinen Moderationsstil ein. «Reto zwingt uns Experten, die Dinge beim Namen zu nennen, indem er immer wieder nachfragt und nachhakt. Das kann er nur, weil er das Spiel und den Sport so gut versteht. Wir können ihn nicht täuschen», erklärt Goalie-Experte Bühler. Müller selbst sagt: «Ich versuche, gegenüber meinen Gästen immer wieder auch als Anwalt der Spieler aufzutreten. Es

hilft mir speziell bei den Goalies, dass ich mich in eine Situation hineinversetzen kann.» Die wichtigste Ingredienz – mehr noch als die Vergangenheit, das Fachwissen oder das Situationsgefühl – ist indessen die Leidenschaft. Das gilt für Reto Müller und Marco Bühler. Unter dem Strich ist sie bis heute das Benzin ihrer Laufbahnen. Ihre Beispiele zeigen jedem jungen Spieler: Mit Leidenschaft kann man sich in diesem Sport verwirklichen. Egal, ob man bei den Profis im Tor steht, als Trainer Spieler führt, als Schiedsrichter Partien leitet – oder vor der Kamera darüber spricht. ●

Bei Bedarf können sie es auch demonstrieren: Marco Bühler (l.) und Reto Müller.



MYSPO RTS – HOME OF SPORTS



MySports ist dein Schweizer Sportsender: Wir bringen packenden Live-Sport, unterhaltsame Talks mit starken Experten und aktuelle Hintergrundberichte zu dir nach Hause.

Der Sender «MySports One», der im Digital-TV-Angebot enthalten ist, zeigt das Beste aus dem Sport-Programm – 24 Stunden während 7 Tagen pro Woche. Das Sport-Komplettpaket «MySports Pro» mit insgesamt 18 Sendern (u.a. Sky Sport Bundesliga 1 HD) kann als Zusatzpaket bestellt werden. MySports gibt es exklusiv im Schweizer Kabelnetz.

Unsere Highlights:

- Alle Spiele der National League – von der Regular Season bis zu den Playoffs – zwei- und dreisprachig kommentiert
- Bis zu 1000 Spiele aus dem internationalen Spitzeneishockey: National Hockey League, Kontinental Hockey League, Swedish Hockey League und mehr
- Insgesamt 572 Spiele der Bundesliga inklusive aller Partien der 2. Bundesliga live
- Kein Tor verpassen: mit der Original Sky Konferenz

KLEINE HELDEN
GROSSE STARS

Von A(rosa) bis Z(uchwil) flitzen kommende Eishockey- Stars über das Eis

Am 4. November 2018 sind die Eisflächen in 80 Standorten in der ganzen Schweiz für zukünftige Eishockey-Stars reserviert. Die siebte Ausgabe des Swiss Ice Hockey Days soll Jungen und Mädchen Gelegenheit bieten, auf spielerische Art und Weise Eishockey kennen zu lernen.

Fotos & Text: zVg SIHF

Am ersten Sonntag im November steht zum 7. Mal der Meisterschaftsbetrieb in der Schweiz für den Swiss Ice Hockey Day still. Dieser Tag soll Kindern im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren die Gelegenheit bieten, mit dem Sport Eishockey und dessen Stars in Berührung zu kommen. Von Arosa bis Zuchwil werden an 80 Standorten in der ganzen Schweiz die Spieler der National League und Swiss League sowie Schiedsrichter die Jungen und Mädchen auf dem Eis begleiten und wertvolle Tipps und Tricks weitergeben.

Der Swiss Ice Hockey Day bietet auch den teilnehmenden Klubs die Gelegenheit, ihre Nachwuchsarbeit zu präsentieren und Kinder dazu zu motivieren, den Verein kennenzulernen und beizutreten. Natürlich dürfen auch Autogramme und Fotos mit den Stars nicht fehlen.

Informationen zum Ablauf der siebten Ausgabe des SIHD sowie zu den teilnehmenden Klubs finden Sie unter swissicehockeyday.ch
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



«Es hat mir extrem Spass gemacht nach Romanshorn zurückzukehren, wo ich vier Jahre lang gespielt habe und den Kindern Eishockey näherbringen konnte.»

Fabrice Herzog, Stürmer ZSC Lions



Freudige Gesichter beim letztjährigen Swiss Ice Hockey Day in Romanshorn.



«Es war ein spezieller Tag – es war nicht nur für die Kinder super, sondern auch für mich.»

Ronalds Kenins, Stürmer Lausanne HC



SWISS ICE HOCKEY DAY
4. NOVEMBER 2018

WWW.SWISSICEHOCKEYDAY.CH



Ein Klub, eine Firma, ein Name

Die beiden wissen, wo sie herkommen: Patrick Hauert (59) ist seit 1999 Präsident des HC Ajoie, sein Sohn Jordane (31) hat den Klub noch nie verlassen und ist seit 2014 Captain. Im familieneigenen Unternehmen wird die Thronfolge aktuell vorbereitet. Folgt sie dereinst auch beim Eishockey-Club? SLAPSHOT hat Mister Ajoie senior und junior am Arbeitsplatz besucht.

MRP SA MANUFACTURE DE BOÎTES DE MONTRES
JORDANE HAUERT
Directeur adjoint
MRP SA
Roule de Courgenay 40
Case postale 58
CH - 2942 ALLE

MRP SA MANUFACTURE DE BOÎTES DE MONTRES
PATRICK HAUERT
Directeur général
MRP SA
Roule de Courgenay 40
Case postale 58
CH - 2942 ALLE



Jordane Hauert

Geboren: 26. Oktober 1986. **Grösse:** 184 cm. **Gewicht:** 89 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis heute Ajoie (SL), mit zwei kurzen Post-Season Abstechern zu Biel (2010) und Langnau (2012). **Statistik:** 764 SL-Spiele (98 T, 358 A), 11 NL-Spiele (1 A) (Stand 10.10.2018). **International:** U18-Div-I-WM 2004 (5 Sp, 2 T). **Grösste Erfolge:** Aufstieg mit der U18-Nati in die A-Gruppe 2004, Punktbester SL-Verteidiger 2013, 2015, 2017, SL-Meister 2016.

Der Höhepunkt seiner Karriere: 2016 stemmt Jordane Hauert als Captain des HC Ajoie den NLB-Pokal in die Höhe.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, zVg

So einfach wie er hat es kein Spieler beim Aushandeln eines neuen Vertrages: Ajoies Verteidigungsminister und Captain Jordane Hauert (31) ist nicht nur der Sohn von Ajoies Präsident Patrick Hauert (59). Er ist auch stellvertretender Direktor in der Firma seines Vaters.

Aber Patrick Hauert sagt: «Ich habe noch nie einen Vertrag von Jordane unterschrieben und werde es auch künftig nicht tun. Das ist ganz allein Sache unseres Sportchefs. Natürlich fragt mich Jordane um Rat und wir unterhalten uns über seine Verhandlungen. Das ist ja zwischen Vater und Sohn normal. Aber ich habe mich noch nie eingemischt.»

Womit wir wohl auch dem Erfolgsgeheimnis von Patrick Hauert auf der Spur sind: die Trennung von Kirche und Staat. Die klare Ordnung der Dinge. Nach dem Motto: Der Präsident soll präsidieren, der Sportchef sportcheffen, der Coach coachen und der Spieler spielen. Zu dieser klaren Trennung gehört auch, dass er mit seiner Firma nicht Hauptsponsor des Klubs ist und dass er sich politisch nicht engagiert. Er kümmert sich um seine Firma und den Hockey Club, der im Jura alle politischen Richtungen vereint. Auf diese Weise gibt es Transparenz, Glaubwürdigkeit und eine Vertrauensbasis, die es braucht, um hier ein Hockey-Unternehmen erfolgreich in der lokalen Wirtschaft und Politik zu vernetzen.

Patrick Hauert hat den hoch verschuldeten HC Ajoie 1999 in der 1. Liga übernommen. Er ist inzwischen nach Walter Frey (seit Gründung der ZSC Lions im Frühjahr 1997 Präsident) der amtsälteste Vorsitzende im Schweizer Profihockey. In den vergangenen zwanzig Jahren hat Patrick Hauert den Klub saniert, neu strukturiert und im letzten Sommer seine Präsidentschaft gekrönt: Die 21 Gemeinden in der Ajoie haben ein «Ja» für die neue Arena und den Aufbau eines Eishockey-Leistungszentrums in die Wahlurne gelegt. Die 21 Gemeinden, der Kanton Jura und der Bund investieren gemeinsam 28 Millionen. Neben einem neuen Stadion mit knapp 5000 Plätzen wird ein Ausbildungszentrum mit einem NHL-Eisfeld gebaut. Bereits jetzt kümmert sich die Nachwuchsorganisation des Klubs um rund 300 Junioren.

Der Vater arbeitet den Sohn ein

Patrick Hauert hat von seinem Vater die Firma «MRP SA» in Alle bei Pruntrut übernommen. Das Unternehmen mit knapp 200 Arbeitsplätzen stellt Uhrengelände in allen Variationen her. Er ist jetzt 59 und sein Nachfolger an der Spitze der Firma wird eingearbeitet: sein Sohn Jordane. Der Vater trägt den Titel eines «Directeur général», der Sohn amtiert als «Directeur adjoint».

Jordane Hauert ist mit ziemlicher Sicherheit der beste Verteidiger unseres Hockey, der keine NL-

Karriere gemacht hat. Inzwischen hat er für Ajoie mehr als 700 Partien bestritten und dabei mehr als einen halben Punkt pro Spiel produziert. Hat

er eine grosse Karriere verpasst? Diese Frage treibt ihn nicht wirklich um. Er ist glücklich und zufrieden mit seinem Eishockeyleben. Er hat es ja versucht. «2010 habe ich das Sommertraining und die Saisonvorbereitung mit dem SC Bern gemacht. Aber der SCB hatte damals fünf Nationalverteidiger und es war nicht möglich, einen Platz im Team zu erkämpfen.» Später half er nach NLB-Saisonschluss Biel und Langnau im

Kampf um den Liga-Erhalt aus. Seither habe er ein paar Angebote gehabt, sei aber gar nicht mehr darauf eingegangen.

«Die Professionalität in Bern hat mich beeindruckt. Aber wir haben hier in der Kabine mehr Spass.»

Jordane Hauert genießt die Vorzüge in der Heimat

Ohnehin hat er nie ganz aufs Eishockey gesetzt und stets nebenher in der familieneigenen Firma gearbeitet. Nach den Kurzbesuchen in der grossen Welt des nationalen Hockey weiss er die heimische Hockeykultur noch mehr zu schätzen. «Die Profession-

alität in Bern hat mich beeindruckt. Aber wir haben hier in der Kabine mehr Spass. Bei uns wird öfter gelacht.» 2016 holte Ajoie im Finale gegen die Rapperswil-Jona Lakers die NLB-Meisterschaft.

Der HC Ajoie – ein Klub aus einem Vorort von Paris

Der HC Ajoie ist nach den neuen Farmteams der jüngste Klub im helvetischen Profihockey. Am 10. März 1973 stimmen die Mitglieder des HC Vendlincourt einer Namensänderung in HC Ajoie und einem Umzug nach Pruntrut zu. Bereits im April 1973, lange vor dem Hallenobligatorium in der NLA (ab 1975) wird die Eishalle Pruntrut eröffnet. Es ist zu diesem Zeitpunkt erst die siebte überdachte Eisbahn in der Schweiz.

Der «Sägerei-Baron» und spätere Ehrenpräsident Charles Corbat orchestrierte den Bau. Er war über Jahre die grosse Persönlichkeit des Klubs und für seine Geradlinigkeit geradezu legendär: Bei der Eröffnung der Eishalle setzt er mitten im hitzigen Freiheitskampf der Jurassier durch, dass nur die Berner Fahne hochgezogen wird. Er ist zwar ein leidenschaftlicher Kämpfer für den Kanton Jura. Aber zu diesem Zeitpunkt steht die Urnenabstimmung über die Schaffung des neuen Kantons Jura noch aus. Offiziell gehört die Ajoie nach wie vor zum Kanton Bern.

Nach verschiedenen lokalen Abstimmungen kann der Kanton Jura erst durch das eidgenössische Ja (mit 71 Prozent) vom 24. September 1978 gegründet werden. Ordnung muss also 1973 noch sein. Niemand wagt, Charles Corbat, im jurassischen Eishockey, was François Lachat in der jurassischen Politik, zu widersprechen. Was bis heute gerne verschwiegen wird: der Bau der ersten Eishalle wäre ohne einen Kredit der Kantonalbank von Bern nicht möglich gewesen. Es sind also die Berner, die in den ersten Jahren der jurassischen Hockeygeschichte eine wichtige Rolle spielten. Heute ist die jurassische Kantonalbank Hauptsponsor des HC Ajoie. Charles

Corbat ist im September im Alter von 88 Jahren verstorben. Das Holz-Imperium seiner Familie wird heute bereits in der vierten Generation erfolgreich geführt.

Die wichtigsten Stationen des HC Ajoie


- 1973 Gründung
- 1978 Aufstieg 1. Liga
- 1982 Aufstieg NLB
- 1984 Abstieg 1. Liga
- 1985 Aufstieg NLB
- 1988 Aufstieg NLA
- 1990 Abstieg NLB
- 1992 Aufstieg NLA
- 1993 Abstieg NLB
- 1995 Abstieg 1. Liga
- 1996 Aufstieg NLB
- 1997 Abstieg 1. Liga
- 2001 Aufstieg NLB
- 2016 Gewinn der Meisterschaft NLB

Ajoie ist die Bezeichnung für die Gegend, die wir in der Deutschschweiz auch als «Pruntruter Zipfel» kennen. Die alten Berner nannten die Landschaft rund um Pruntrut «Elsgau». Durch die Eröffnung der transjurassischen Autobahn ist Biel inzwischen nur noch eine knappe Autostunde von Pruntrut entfernt. In weniger als einer halben Stunde ist der Bahnhof von Belfort erreichbar – und von dort braust der TGV in gut zwei Stunden nach Paris. Von der Ajoie aus ist Paris praktisch gleich gut erreichbar wie Zürich. Pruntrut (franz. Porrentruy), die «Hauptstadt» der Ajoie (knapp 7000 Einwohner) ist also sozusagen ein Vorort von Paris. (kza)

JEDE DOMAINE EINE AUSNAHME

DOMAINE CHÂTEAU LICHTEN

Dieser Weinberg liegt mit seinen 10 Hektaren eingebettet in grüne Wälder am Südhang von Leuk. Im Sommer von warmer Thermik verwöhnt, gedeihen auf den leichten und sandigen Böden von Château Lichten spätreife Walliser Spezialitäten wie die Petite Arvine, der Cornalin, die Humagne Rouge und die Syrah.


ROUVINEZ
LES DOMAINES

WWW.ROUVINEZ.COM

PETITE ARVINE

Patrick & Jordane Hauert

Patrick Hauert (l.) hat die
Fussstapfen getreten...



...Sohn Jordane wird
sie dereinst füllen.



Ein Erlebnis, das Jordane Hauert nicht missen möchte. «Ich weiss nicht, ob ich so etwas bei einem anderen Klub hätte erleben können.»

Die National League ist kein Thema

Ajoie ist im Kanton Jura eine Institution. So wie Gottéron im Kanton Fribourg. Aber eine Rückkehr in die höchste Liga wird nicht mehr angestrebt. Ajoie stieg zweimal in die NLA auf und büsste mit einem Absturz bis in die 1. Liga und dem wirtschaftlichen Ruin. Heute steht der Klub mit einem Budget von rund 3,5 Millionen auf einer sehr soliden Basis. Patrick Hauert sagt: «Wir haben in den letzten

«Ich habe noch nie einen Vertrag von Jordane unterschrieben und werde es auch künftig nicht tun.»

Patrick Hauert ist die Trennung der Funktionen heilig

20 Jahren das Budget von 800 000 Franken nach und nach auf 3,5 Millionen erhöht. In der National League müssten es mehr als zehn Millionen sein. Das ist für uns ganz einfach nicht machbar.»

Nachkommen eines französischen Freiheitskämpfers

Die präsidentale Familie des HC Ajoie trägt einen deutschschweizer Namen: Hauert. Tatsächlich stammen die Vorfahren von Patrick Hauert aus dem Aargau. Weil sein Vater im Jura keine Arbeit fand, wanderte er vorübergehend nach Frankreich aus, geriet in die Wirren des 2. Weltkrieges, reihte sich in die amerikanische Armee

ein, nahm aktiv an der Befreiung von Paris teil und beendete den Krieg als hochdekorierter Soldat. Später kehrte er in die Ajoie zurück und kaufte das Unternehmen, das nun von Patrick Hauert geführt wird. Ajoies Präsident könnte, wenn er denn wollte, nach wie vor die französische Staatsbürgerschaft beantragen. (kza) ●

Diese Bescheidenheit hat übrigens den EHC Biel gerettet. Ajoie verzichtet jeweils offiziell auf den Aufstieg und kann deshalb keine Liga-Qualifikation bestreiten. Deshalb gab es nach dem NLB-Titelgewinn von 2016 keine Liga-Qualifikation zwischen dem NLB-Meister und dem Verlierer der NLA-Playouts. Biel war damals in einer so miserablen Verfassung, dass eine Liga-Qualifikation gegen Ajoie oder gegen den NLB-Finalverlierer Rapperswil-Jona wohl den Abstieg bedeutet hätte. Jordane Hauert wird Ende Oktober 32, sein Vertrag läuft in einem Jahr aus. Er wäre für jeden Liga-Konkurrenten eine Verstärkung und könnte vielen Mannschaften in der höchsten Liga helfen. Aber es wird kein Pokerspiel um einen neuen Vertrag geben. Einmal Ajoie, immer Ajoie. Sein Vater hat sich bereit erklärt, den Aufbau des Leistungssportzentrums zu begleiten und fünf weitere Jahre Präsident zu bleiben. Sein Sohn wäre dann nach Ablauf seiner Amtszeit 37 Jahre alt. Vom Captain direkt zum Präsidenten? So weit in die Zukunft mögen beide nicht blicken. Jordane sagt, durchaus mit Sinn für Ironie das, was jeder erfahrene Profi bei Fragen nach dem Morgen und Übermorgen zu sagen pflegt: «Nehmen wir doch einfach Spiel für Spiel...» ●

Den Stock gegen die Rute getauscht



Sandro Moggi in seinem Laden in Langenthal.



Die Geschäftspartner Germano Vailati (l.) und Sandro Moggi begutachten ihren Fang.

Sandro Moggi (35) hat sein Hobby zum Beruf gemacht und den fliegenden Wechsel vom Hockeyprofi zum Unternehmer geschafft. Inzwischen ist auch sein Zwillingbruder Claudio mit im Boot.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, zVG

Ungefähr so oder doch ähnlich dürfte auch Bill Gates angefangen haben. Wir befinden uns zwar nicht in einer Garage (die Legende geht um, Bill Gates habe in einer Garage angefangen). Und eine bahnbrechende Erfindung haben Matthias Schreier und Sandro Moggi auch nicht gemacht. Auch ist der Firmensitz nicht in Amerika im Silicon Valley. Sondern im durchschnittlichsten aller durchschnittlichen Orte der Schweiz. In Langenthal. Doch immerhin: Der Gründer-Groove ist allenthalben auf eine sympathische Art und Weise zu spüren. Ortstermin also im grossen Logistikzentrum an der Chasseralstrasse in Langenthal. Hier ist dieses geradezu klassische, um nicht gar zu sagen filmreife «Start-up Unternehmen» zu Hause. Fischen.ch und fishbreak.ch. Aber es ist mehr als einfach eine Internet-Handelsplattform für alle möglichen Fischereiartikel. Wir tauchen ein in eine faszinierende, vielfältige Welt. Spinnfischer, Fliegenfischer und sonstige Fischer.

Die Idee dazu hatte Matthias Schreier. Ganz der Typ «cooler Firmengründer». Schlank, Brillenträger und ruhelos. Sandro und Claudio Moggi kennt er privat und so lange die beiden für Langnau stürmten, war er auch an jedem Heimspiel. Jetzt halt nicht mehr.

Mit der Dynamik des Spitzensportlers

Die Idee, aus dem Hobby Fischen ein Geschäft zu machen, findet auch der leidenschaftliche Fischer Sandro Moggi gut. Er beschäftigt sich bereits mit dem «Leben danach». Mit dem Leben nach mehr als zehn Jahren Profihockey. Er bringt die Dynamik, Energie und Ruhelosigkeit eines Spitzensportlers gleich mit in die neue Firma. Die beiden gründen fischen.ch und 2014 geht es los. Matthias Schreier sagt, er habe ein paar Monate Arbeit investiert, um diese Adresse (fischen.ch) zu bekommen. Am 3. Oktober 2017 ist die zweite Firma live gegangen: Seit diesem Tag ist die Seite fishbreak.ch aufgeschaltet. Hier sind als Mitbegründer Germano Vailati (der ehemalige Goalie des FC Basel), Marc Gautschy und Claudio Moggi mit im Boot.

FOOT

Das Fussball-Magazin der Schweiz

9 Ausgaben pro Saison im Wert von CHF 65.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 99 • abo@footmagazin.ch



Hol Dir dein Saisonabo FOOT und SLAPSHOT zum Preis von CHF 99.- (statt CHF 140.-)



8 Ausgaben plus 1 Hockey-Guide pro Saison im Wert von CHF 75.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 67 • abo@slapshot.ch

SLAPSHOT

Das Hockey-Magazin der Schweiz

Die Moggi-Zwillinge

Am Sitz der beiden Unternehmen im Logistikzentrum in Langenthal finden wir alles. Ein Sortiment von über 10000 Fischereiarartikeln in den Lagerräumen. Einen Verkaufsladen und alle Büros des jungen Unternehmens. Die sehen alle nach Arbeit aus: kreative Unordnung, Bildschirme, Stapel von Unterlagen. Alles ist unter einem Dach. Der Laden, die Lagerräume, der Versand, die Buchhaltung.

Der faszinierende «Planet Fischen»

Die Idee, alles miteinander zu verknüpfen und anzubieten, im Laden und im Internet, und darüber hinaus alles rund um die Erlebniswelt Fischen – sie rockt. Wer Laie ist, hat ja gar keine Vorstellung vom «Planet Fischen». Unzählige Köder, Schnüre, Ruten, Pullover, Hosen, Schuhe, Jacken. Und vor allem: Fischen ist nicht gleich fischen. Abgesehen von den verschiedenen Arten und Utensilien, um diese Tiere zu fangen, geht es auch um die verschiedenen Orte, wo sie gefangen werden. Andere Wassertiefe, Wassertemperatur, Salzwasser, Süswasser, Brackwasser, Strömung, Wetter. Fischen

ist, wer denn ein bisschen Kleingeld hat, inzwischen ein globales Hobby. Gefischt wird in Argentinien, Alaska, Island, in Bosnien, Dänemark, Bolivien, Kanada, Russland, Oman, Norwegen, Irland, Schweden, auf den Seychellen oder in Costa Rica. Hier in Langenthal bieten Sandro Moggi und seine Kumpels über fishbreak.ch Reisen an all diese Orte an. An verschiedenen Orten besitzen sie inzwischen eigene Boote und Ausrüstungen. Über 500 Kunden sind bereits an die entlegensten Orte der Welt begleitet worden. «Wir bieten nur Reisen an Orte an, die wir aus eigener Erfahrung selber kennen», sagt Sandro Moggi. «Wenn mich jemand fragt, wie es da oder dort sei und ich sagen kann, dass es so und so ist, weil ich da war, ist es etwas ganz anderes, als wenn ich sagen muss, ich hätte gehört, es sei da gut.» Er hat inzwischen schon in Island, Russland, Schweden, Dänemark, Norwegen und vielen Ländern mehr gefischt. Es ist ein ruheloser, atemloser Job. Alle Jungs in der Firma sind leidenschaftliche Fischer. «Wenn möglich, sind wir jeden Tag irgendwo im Wasser», sagt Matthias Schreier. Die praktische Übung sei

wichtig. Nur wer selber aktiv sei, könne die Kunden auch kompetent beraten. So ziemlich alle Artikel, die im Laden oder Online zum Verkauf angeboten werden, sind praktisch ausgetestet worden. Und wer gerade nicht im Verkaufsladen anzutreffen ist, ist irgendwo am Wasser oder in einem der Büros konzentriert hinter dem PC, um die Firma voranzubringen.

Auch im Beruf gemeinsam unterwegs

Sandro Moggi ist gerade daran, einen Fischereitrip nach Costa Rica vorzubereiten. «Da braucht es eine lange Checkliste». Draussen in der Wildnis ist nicht mehr, oder nur noch mit grossem Aufwand möglich, zu beschaffen, was vergessen worden ist. Sein Zwillingbruder Claudio ist grad nicht da – er ist auf einer Fischereireise. Sandro Moggi hat den Übergang vom Profihockey ins Berufsleben im Frühjahr 2016 problemlos geschafft, sein Zwillingbruder ein Jahr später auch. Wie die meiste Zeit als Hockeyspieler sind die Zwillinge nun auch im Berufsleben wieder gemeinsam unterwegs. Sandro sagt, der Job als Unternehmer sei so spannend und intensiv wie das Leben als Hockeyprofi und so dürfte ihm der fliegende Wechsel ins Leben nach der Karriere nicht schwergefallen sein. «Ja, das ist so. Es ist eine ständige Herausforderung. Fischen ist keine exakte Wissenschaft. Jeder sammelt seine eigenen Erfahrungen, die er weitergeben kann.» Das war ja im Eishockey auch nicht anders. Eishockey ist ja auch eine ständige Herausforderung und keine exakte Wissenschaft.

Claudio & Sandro Moggi



Zehn Jahre lang war Sandro Moggi ein Tiger. Nun fängt er Fische.

Die Zwillinge Claudio und Sandro Moggi (geb. 30.12.1982) haben meistens beim gleichen Klub gespielt. Sandro kam in 435 NLA-Partien auf 145 Punkte und in 256 NLB-Spielen auf 211 Punkte. Bei Claudio sind es 189 Punkte in 531 NLA-Spielen und 171 Punkte in 214 NLB-Partien. Beide begannen in Uzwil, stürmten für Rappi, GC und den ZSC, ehe sie ihr Glück in Langnau fanden. Sandro kam 2007 nach Langnau und blieb bis 2016, Claudio nach einem Abstecher zum SCB und zu Neuenburg während der Saison 2007/08 und trat 2017 zurück.

Dein Lieblingsteam wird Schweizer Meister.

Wetten?

Wetten und den Schweizer
Sport unterstützen.

SWISSLOS

SPORTTIP

Vor der Karriere

Julian Mettler

Die Katastrophe als Chance

Das Primat des Nachwuchs steckt in der DNA des EHC Kloten. Entsprechend schmerzhaft war die Erkenntnis, dass dies zwischenzeitlich vergessen gegangen war. Mit viel Schweiß und Herzblut wurden die Versäumnisse jetzt aufgeholt. Das Resultat kann sich, in der Form von Julian Mettler, bereits sehen lassen.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Es war eine Herkulesaufgabe, an der sich Peter Lüthi, Gérard Bouvard, André Rötheli und viele, viele andere gute Hockey-Seelen aus dem Zürcher Unterland in den letzten zwei Jahren abgemüht hatten. Die einst so stolze und prestigeträchtige Klotener Nachwuchsabteilung war morsch geworden und bedurfte einer Totalsanierung in Form einer Neuorganisation, bei der insgesamt 700 Junioren aus der Region in einer Organisation zusammengefasst werden mussten. Und nun, da die Young Flyers fliegen und auch schon erste gute Resultate liefern, steigt das Fanionteam in die Swiss League ab. Eine Katastrophe. Eine Katastrophe? Nun, wenn man das Glas halb-voll statt halbleer sieht, lassen sich durchaus auch Chancen erkennen, die sich den ersten Young Flyers-Absolventen eröffnen. Spielern wie Julian Mettler etwa. Der 18-jährige Stürmer hat im letzten Jahr bei den Elite Junioren gross aufgetrumpft und sich damit ins U18-Nationalteam gespielt, mit dem er an der WM in Russland vor allem auch offensiv überzeugen konnte. Man bedenke: Julian Mettler ist der erste Klotener

Junior seit drei Jahren, der eine U18-WM bestreiten durfte. Nun darf er berechtigterweise auf gute Eiszeit in der ersten Mannschaft hoffen, der sein letztjähriger Elite-A-Trainer und Förderer André Rötheli mittlerweile vorsteht. Kein Schelm, wer behauptet, dass Mettlers Chancen auf Verantwortung in diesem ambitionierten Swiss League-Team massiv besser sind, als sie im letztjährigen National League-Team gewesen wären.

Den Schubser in Energie verwandeln

Umgekehrt dürfte auch der EHC Kloten profitieren. Denn wenn Julian Mettler Perspektiven hat, könnte es auch einfacher werden, ihn im Klub zu halten. Schliesslich gehört der Center, den man durchaus auch am Flügel laufen lassen kann, im Jahrgang 2000 zu den grösseren Hoffnungsträgern. U18-Nationaltrainer Thierry Paterlini spricht ihm sogar eine seltene Fähigkeit zu: «Julian kann das Spiel quasi mitnehmen. Und zwar in dem Sinne, dass er gegnerische Schubser aufnehmen und für sich selbst in

Julian Mettler

Geboren: 22. September 2000.
Grösse: 177 cm. **Gewicht:** 75 kg.
Position: Center/Flügel.
Klubs: bis heute Kloten (Junioren, SL). **International:** U18-WM 2018 (6 Sp, 2 T, 5 A).



Antriebsenergie verwandeln kann. Deshalb ist er trotz seiner nicht sonderlich beeindruckenden Körpermasse auch auf internationalem Niveau konkurrenzfähig.» Gleichzeitig verfügt Mettler, ein Stürmer des Typs Spielmacher, über einen ausgeprägt guten Spielsinn: Er ist smart, hat Kreativität und die technischen Fähigkeiten – sehr gute Puckkontrolle, gute Hände, gute Hand-Augenkoordination –, um diese auszuspielen. Weil er gut antizipiert, kann er Pässe abfangen und gegnerische Spielzüge unterbinden. Zu guter Letzt gibt es an auch seiner Arbeitsauffassung nichts auszusetzen: Er spielt selbstverständlich beide Wege und scheut den Zweikampf nicht.

Das sind gute Voraussetzungen für diese Saison, an der er an der Schwelle zum Profitum steht. Nun, da für ihn gute Swiss League-Eiszeit und eine U20-WM möglich sind, darf man von ihm erwarten, dass er noch einmal einen grossen Schritt macht. Innerhalb des EHC Kloten ist er, neben dem zwei Jahre jüngeren und frühreifen Powerforward Simon Knak, der kompletteste Junior. Das reicht in seinem Fall zwar nicht für die NHL – aber zum guten bis sehr guten National League-Spieler alleweil. Nun ist es an ihm, einer der grossen Profiteure des Klotener Abstiegs zu werden. ●

In dieser Rubrik stellt **SLAPSHOT** im Laufe dieser Saison in jeder Ausgabe ein hoffnungsvolles Eishockeytalent aus den Jahrgängen 2000 bis 2002 vor. Die Auswahl der Spieler wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Position, Klub, Spielweise) getroffen. Dieser Beitrag entstand unter der Mithilfe von Rafik Soliman, Amateur Regional Scout ISS Hockey und U18-Nationaltrainer Thierry Paterlini.





Inside Champions Hockey League



Champions Hockey League ist, wenn die besten Eishockey-Teams Europas auf dem Eis gegeneinander antreten. Die Champions Hockey League ist aber gleichzeitig nur, wenn im Hintergrund zig Menschen harte Arbeit leisten. Wie funktioniert der länderübergreifende Wettbewerb tatsächlich? Ein Blick in den Bauplan.

Text: Matthias Müller
Foto: Champions Hockey League

Zwei Mannschaften, ein Puck, 60 Minuten, wer mehr Tore erzielt gewinnt? Wenn es doch nur so einfach wäre. Aus dem so simplen Eishockey ist längst ein grosses Business geworden, das ohne einen kräftigen Apparat im Rücken gar nicht laufen würde. Nicht nur müssen das Ticketing organisiert, die Infrastruktur unterhalten, die Zuschauer umsorgt und die Sicherheit gewährleistet sein – der gesamte Wettbewerb muss geregelt, koordiniert und vermarktet werden. Eine Aufgabe, die in einer nationalen Meisterschaft enorm viel Arbeit mit sich bringt, in einer internationalen

Liga mit 32 Teilnehmern aus 13 Meisterschaften aber noch einmal einen höheren Organisationsgrad erfordert. Wenn man so will, kann man die Champions Hockey League deshalb durchaus mit einem Organismus vergleichen, der nur dank eines ausgeklügelten Systems von Funktionen und Zuständigkeiten existieren kann. Ein System, das wir hier anhand eines Spieltages der Gruppenphase mit durchschnittlich 8 Partien zerlegen wollen (die volle Runde von 16 Spielen ist jeweils auf zwei aufeinanderfolgende Tage gesplittet).

Ein Herz, ...

Angesichts der grossen Herausforderung scheint es auf den ersten Blick überraschend, dass das

Headquarter der Champions Hockey League in Zug – übrigens nur einen Steinwurf von der Bos-sard Arena des EVZ entfernt – nur aus einem relativ kleinen Büro mit nur sechs Arbeitsplätzen und einem Sitzungszimmer besteht. Hier arbeiten der CEO, ein zweiköpfiges Marketing-Team, ein zweiköpfiges Kommunikationsteam und eine Person im Departement Sport – die zweite Person in diesem Bereich hat ihr Büro in Schweden. Es sind diese sieben Leute, die sich permanent, also 365 Tage im Jahr, um das Produkt der Champions Hockey League kümmern und dessen Geschicke lenken. Und natürlich auch an jedem einzelnen Spieltag irgendwo im Einsatz stehen.

...vier weitere Organe...

Um die mittlerweile branchenüblichen Standards zu gewährleisten, unterhält die CHL vier weitere Zentralen, die an den Spieltagen die Informationen verarbeiten, die aus den Stadien kommen. Es sind dies einerseits je ein «Situation Room» im österreichischen Ebensee und am Hauptsitz der mit der Vermarktung beauftragten Agentur

Infront in Zug, die praktischerweise gleich vis-à-vis des CHL-Hauptsitzes liegt. Während im ersten sechs Personen im Dienste des Disziplinarwesens alle Spiele live verfolgen und bei Bedarf Verfahren eröffnen, sind bei letzterem jeweils vier Personen anwesend, die als Anlaufstelle für die sich im Einsatz befindenden TV-Produktionsteams und die jeweiligen Venue-Manager vor Ort (siehe nächster Abschnitt) dienen. Andererseits gibt es noch eine Statistikzentrale und einen «Newsroom» in Prag. In der ersten überwachen acht Personen die Arbeit des Statistik-Personals in den Stadien und helfen bei Problemen per Hotline aus. Bei letzterem handelt es sich dagegen um eine externe Medienorganisation, die die Inhalte für die CHL-Website und die sozialen Medien erstellt – mit Hilfe der lokalen Reporter in den Stadien.

...und die Zellen

Draussen, am konkreten Spiel, sind derweilen insgesamt 13 Personen mit dem CHL-Logo anzutreffen. Neben den vier Schiedsrichtern auf

dem Eis und den sechs vom Heimteam gestellten Statistikern, die im Sommer auf der wettbewerbseigenen Software ausgebildet werden, sind dies ein lokaler Reporter, der sein aufgezeichnetes Rohmaterial (Video, Bild, Text) in den «Newsroom» liefert, der Venue-Manager des entsprechenden Spiels, der gemeinsam mit dem veranstaltenden Heimteam für alle organisatorischen und werbetechnische Belange verantwortlich ist, und der Game-Supervisor, der das sportliche Geschehen überwacht. Mit Ausnahme der Schiedsrichter stehen alle mit einer Zentrale in Kontakt.

241 CHL-Mitarbeiter – pro Runde

Nicht aufgebläht, sondern so weit, so professionell, mögen Sie jetzt zurecht denken. Doch was bedeutet denn das konkret? Nun, wenn wir einmal unseren Taschenrechner hervornehmen und ausrechnen, wieviel Man- (und natürlich auch Woman-) Power hinter einem einzelnen (durchschnittlichen) Spieltag steckt, kommen wir ins Staunen. An diesen 8 Partien stehen in den Eis-

hockey-Stadien total 104 Leute im Einsatz: 32 Schiedsrichter, 48 Statistiker, 8 lokale Reporter, 8 Venue-Manager und 8 Game-Supervisors. Dazu kommen in den Zentralen 8 Personen für die Statistik, 8 für die News-Abdeckung, 6 fürs Disziplinarwesen und 4 für die TV-Produktion und die Vermarktung. Die 7 Leute am CHL-Hauptsitz sind, wie zuvor erwähnt, ebenfalls im Dienst – teils vor Ort, teils an ihrem Schreibtisch in Zug. Das sind also der Vollständigkeit halber 23 permanente Angestellte ausserhalb der Stadien. Somit kommen wir auf insgesamt 137 Personen pro Abend und sogar 241 pro Runde (also 16 Partien an zwei aufeinanderfolgenden Tagen). Die Menschen, die sich um die Infrastruktur des Stadions kümmern (Catering, Security, Eismeister, etc.) und bei den TV-Stationen für die Produktion der CHL-Spiele arbeiten, sind hier gar noch nicht eingerechnet. Und das alles unter dem Strich dafür, dass auf dem Eis zwei Mannschaften 60 Minuten lang versuchen, einen Puck öfter ins Tor zu bringen als der Gegner? Da sag noch einmal, Eishockey sei simpel. ●

SLAPSHOT

Das Hockey-Magazin
der Schweiz

33. Jahrgang, Saison 2018/2019
Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
10. Oktober 2018

Herausgeber:
IMS Sport AG

SLAPSHOT-Magazin:
IMS Sport AG
Gartenstadtstrasse 17, Postfach 603
3098 Köniz
Telefon: 031 978 20 20
ims@ims-sport.ch

Verlags- und Anzeigenleitung:
Michel Bongard
Telefon: 031 978 20 31
michel.bongard@ims-sport.ch

Anzeigenverkauf:
Fabian Furrer
Telefon: 031 978 20 35
fabian.furrer@ims-sport.ch

Publizistischer Leiter:
Andy Maschek (am)
Telefon: 031 978 20 55
andy.maschek@ims-sport.ch

Redaktionsleiter:
Matthias Müller (mmu)
matthias.mueller@ims-sport.ch

Weitere Autoren:
Klaus Zaugg (kza), Nicola Berger (nbe),
Kristian Kapp (kk)

Fotos:
Pius Koller, freshfocus, SLAPSHOT-Archiv, zVg

Vorstufe:
IMS Sport AG
Gartenstadtstrasse 17, 3098 Köniz

Layout/Litho:
Ralf Küffer

Druck:
Stämpfli AG
Wölflistrasse 1, Postfach 8326
3001 Bern
Telefon: 031 300 66 66

© Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangte Zusendungen wird von der Redaktion und dem Verlag jede Haftung abgelehnt.

Auflage: 18 000 Exemplare, bei zusätzlichen saisonalen Mehraufgaben 27 000 Exemplare

Abonnement:
Abonnementspreis Inland CHF 75.–
Abonnementspreis Ausland CHF 95.–
9 Ausgaben September bis Juni
inkl. Hockey Guide (gilt als Ausgabe Nr. 1)

Abonnementsbestellungen/
Adressänderungen:
SLAPSHOT, Abo-Service,
Industriestrasse 37, 3178 Bödingen
Telefon: 031 740 97 67
Telefax: 031 740 97 76
abo@slapshot.ch

Einzelverkauf:
SLAPSHOT ist an über 1000 Verkaufsstellen
der 7Days Media Services AG für CHF 7.50
erhältlich.

Ist der Lausanne HC das neue Lugano?

Vermin, Zurkirchen, Frick, Zangger, Boltshuser, Grossmann, Bertschy, Kenins, Leone, Traber, Stephan – das sind elf Schweizer Spieler, die der Lausanne HC seit dem Sommer 2017 verpflichtet hat. Mit Ausnahme von Grossmann und Stephan sind alle unter 30 und einzig Traber hat noch keine Länderspiele in seinem Lebenslauf stehen. Obschon Geld keine Rolle spielt und jeder nur halbwegs interessante Spieler, der auf den Markt kommt, mit einem sehr generösen Angebot rechnen darf, ist Sportchef Jan Alston aber bislang kein Königstransfer der Hubraumklasse Haas/Genoni/Hollenstein gelungen. Dazu kommt, dass seit dem Einstieg der kanadischen Investoren im Frühjahr 2016 bereits der fünfte Trainer an der Bande steht. All das erinnert stark an das erfolgreiche Lugano des letzten Jahrzehnts, das viele gute (aber keine grossen) Spieler mit fürstlichen Gehältern und der Aussicht auf eine schöne Zeit in die Sonnentube der Schweiz lockte und dazu Trainer um Trainer verschliss. Ist nun also, da sich die Südtessiner endlich von dieser Strategie verabschiedet haben, Lausanne das neue Lugano geworden? Nein. Es gibt einen ganz zentralen Unterschied: Während der Klub in Lugano für die Besitzerfamilie eine absolute Herzensangelegenheit ist, ist er für die Investoren in Lausanne ein Spielzeug ohne persönliche Bindung. Wer anderes glaubt, darf sich gerne in Klotten erkundigen, wo den heutigen Lausanne-Investoren der Spass schnell abhanden gekommen war. Ihren Spass werden diese Leute auch am Lac Léman schnell verlieren, sollte der Erfolg im neuen Stadion ausbleiben. Das führt zu einem enormen Druck auf die Spieler, den es so in Lugano nicht gab. Und sollte sich der eine oder andere dennoch zu wohl fühlen, wird ihm Trainer Ville Peltonen, der Leitwolf des letzten meisterlichen «Grande Lugano» von 2006, schon Beine machen. ●

Lausanne hat zwar mit dem wahren «Grande Lugano» so wenig zu tun wie mit den Berner Young Boys. Das wahre «Grande Lugano» hatte eine Seele und war die Schöpfung zweier grosser Männer: Geo Mantegazza sorgte für die Finanzierung und sein Trainer John Slettvoll für die sportliche Umsetzung. Hinter dem neuen Lausanne steht keine grosse Persönlichkeit wie Geo Mantegazza und erst recht kein charismatischer Trainer wie John Slettvoll. Und doch erinnert mich Lausanne lebhaft an Lugano. Es gibt nämlich auch ein Lugano, das jahrelang nur bedingt «grande» war. Als nach 2006 versucht wurde, den Erfolg zu kaufen. Ohne jede Boshaftigkeit können wir behaupten, dass Lugano in den Jahren nach dem letzten Triumph von 2006 beim Versuch, den nächsten Titel zu kaufen, rund 100 Millionen mit Fehltransfers in den Sand gesetzt hat. Es war die Zeit, als Luganos Macher vom Glanz grosser Namen geblendet wurden und glaubten, je teurer, desto besser müsse ein Spieler sein. Und es gibt noch eine Parallele zwischen Lausanne und dem Lugano aus dieser Zeit des verschwendeten Geldes: Ronnie Rieger war der grosse Torhüter des bis heute letzten Meisterteams von 2006. Er verliess Lugano nach der Meisterfeier und fortan mühte sich Lugano jahrelang mit teuren «Lottergoalies» ab. Erst die neue, grosse Präsidentin Vicky Mantegazza und Elvis Merzlikins haben Lugano erlöst und 2016 und 2018 ins Finale gebracht. Cristobal Huet war Laussannes grosser Aufstiegs-Torhüter und sorgte dafür, dass der Neuling gleich in die Playoffs stürmte. Im letzten Frühjahr ist er sportlich pensioniert worden. Seither müht sich Lausanne mit teuren «Lottergoalies» ab und nächste Saison wird Sportchef Jan Alston gleich drei davon – Tobias Stephan, Sandro Zurkirchen und Luca Boltshuser – unter Vertrag haben. Das ist noch schlimmer als damals in Lugano. ●

Nein

Matthias Müller
Redaktionsleiter
SLAPSHOT



Ja

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor
und Kolumnist



NEUER FOCUS

WAS IST DEIN FOCUS?



Go Further



Wir engagieren uns schon heute
für das Play-off-Final 2030.

Erfahren Sie mehr über unsere
Nachwuchsförderung: postfinance.ch/hockey

PostFinance 